Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Folge: Die Berliner Beilage

Jahrgang 6 / Folge 32

Hamburg, 6. August 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Jugend liebt Taten!

EK. Wie oft ist nicht in unseren Tagen von älteren behauptet worden, heute sei „die Jugend“ an allen großen Anliegen unseres Volkes völlig uninteressiert, man könne sie für die brennenden Zeitfragen kaum erwärmen, und die Jungen und Mädel dächten eben nur an Motorräder, an heißen Jazz und an Dinge der Mode. Das, was die ältere Generation einst so brennend bewegt habe, lasse sie völlig kalt, und wenn jemand gar von der Politik spreche, dann zuckten die Jüngeren nur die Achseln. Ist die Jugend wirklich so?

Es steht fest, daß viele Schlagworte, die noch vor fünfzehn und zwanzig Jahren die Jugend mächtig aufrührten und begeisterten, bei jungen Menschen, die im Schatten der größten Katastrophe ihres Volkes aufwuchsen, deren „Frühling“ von Leid, Entbehrung und schweren Enttäuschungen aller Art überschattet war, zum großen Teil nicht mehr „ankommen“. Für noch so schön aufgeputzten Phrasen hat die heutige Jugend einen überaus feinen Spürsinn; sie will prüfen, ehe sie sich entscheidet. Wo hinter Worten nicht Taten stehen, da wird man diese jungen Menschen schwerlich für eine Sache gewinnen können. Kann das nach dem, was alle diese Jungen und Mädel miterlebt haben, verwundern?

Auf der anderen Seite aber gibt es, — wenn man nur sehen will — doch Beweise genug dafür, daß die gleiche Jugend die echten, ewigen Werte sehr wohl zu erkennen weiß und daß sie sich ihnen nicht verschließt. Sie schätzt große Gesten wenig, aber sie sucht unablässig nach allem, was nottut, was Dauer und Zukunft hat und versagt sich ihm nicht. Und wer wirklich Beziehung zur heutigen Jugendarbeit hat, der wird auch als älterer nicht leugnen, daß eben diese Jugend dort, wo es im besten Sinne lohnt, sehr wohl bereit ist, mitzuarbeiten und zu dienen.

Sie hörten den Ruf

Will man Beweise? Nun, wir wollen von einem **Erlebnis** berichten, das wir sobald nicht vergessen werden. Vor den Toren der Zwei-Millionen-Stadt Hamburg liegt die alte Fischerinsel Finkenwerden, die als Stätte größter deutscher Werften heute international bekannt ist. Auf diesem Eiland hat man in alten, halb zerbombten Kasernen am Neßpriel das große Zonendurchgangslager geschaffen, in dem jeweils etwa tausend bis elfhundert Menschen darauf warten, bis sie in der Hansestadt die eigene Wohnung erhalten, nachdem sie zumeist schon viele Monate vorher hier Brot und Arbeit fanden. Zehn bis zwanzig Prozent dieser Zonenflüchtlinge sind im Grunde Doppelvertriebene. Vor einem Jahrzehnt verjagte man diese Familien aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien. Sie kamen nach Mitteldeutschland und haben sich dort — zehn lange Jahre hindurch — unermüdlich bemüht, als fleißige Bauern, Handwerker und Industriekräfte eine neue Existenz zu schaffen. Welcher Geist im „Reich“ der Pieck und Ulbricht herrschte, wußten sie bald. Es gibt keine Form des Terrors, die sie nicht durchzukosten hatten unter einem Regime der Volksverräter. Wollte man ihre Einzelschicksale schildern, so könnte man Bände füllen. Sie harrten dennoch aus, Jahr um Jahr, weil ihnen ihr Gewissen gebot, unter keinen Umständen eine Position zu räumen. Erbittert sahen sie, wie man versuchte, ihnen ihre Kinder zu entfremden, in die geheimsten Bereiche ihrer Familien einzugreifen. Eines Tages aber war für jeden von ihnen das Höchstmaß des Erträglichen erreicht. Zum zweiten Male mußten sie sich nach einem neuen Obdach umsehen. Man wies sie mit vielen anderen Schicksalsgenossen der größten deutschen Seehafenstadt zu, und so kamen sie nach Finkenwerder, das für sie das Tor zu einer neuen Freiheit werden soll. Das Lagerjahr verbringen sie — allerdings versehen mit Bettzeug, Geschirr und anderem — noch mit mehreren Familien in den großen Sälen der Kasernen. Immerhin hat man schon zumeist Arbeitsstellen, schulische und ärztliche Betreuung in massiven, wetterfesten Gebäuden, und der Tag zeichnet sich ab, wo man erstmals wieder in die eigene Wohnung ziehen wird und sein eigener Herr ist.

In diesem Lager leben stets dreihundert bis vierhundert Kinder und Jugendliche. Was wußte bisher die westdeutsche und vor allem die ausländische Jugend von jener materiellen, von der geistigen und seelischen Not, die diese „Flüchtlingsjugend“ durchzukosten hatte? So gut wie nichts. War es darum nicht ein guter Gedanke, daß Hamburg sich mit einer Einladung an Studierende und Schüler in vielen Ländern wandte, um einmal hier — gerade mitten im Lager — eine Begegnung der Jugend zu ermöglichen? Nach Finkenwerder meldeten sich nicht wenige Jungen und Mädel aus der ganzen Welt, die auch unter eigenen geldlichen Opfer bereit waren, ihre Ferien einer solchen Fühlungnahme zu widmen. Es ist — das sei zur Ehre der so oft kritisierten Jugend gesagt — durchaus nicht die einzige dieser internationalen Gruppen gewesen, die sich auf den Weg machte.

Es gilt nur die Leistung

Drei Wochen lang haben im Lager Finkenwerder dreiundzwanzig Jugendliche aus sechs verschiedenen Ländern gelebt, die jede Gelegenheit wahrnahmen, um hier zuerst und vor allem einmal einen Einblick in deutsche Vertriebenen- und Flüchtlingsnot zu erhalten. Es blieb nicht bei den an sich schon sehr wichtigen Aussprachen und Fühlungnahmen mit jenen jugendlichen Kameraden, die mehr als alle anderen etwas von der Wirklichkeit des roten Terrorregimes in Mitteldeutschland auszusagen wissen. Die jungen Menschen meinten, ihre Freundschaft und Anteilnahme werde den zweimal Heimatvertriebenen nicht recht glaubhaft werden, wenn sie nicht auch Taten vorwiesen. So haben hier in wunderbarer Kameradschaft u. a. ein portugiesischer Architekturstudent ebenso wie die Französin Simone, der türkische Studierende für Staatsrecht, die deutschen Oberschüler, die beiden Italiener und eine junge Amerikanerin zum Spaten gegriffen und der Lagerjugend einen wunderschönen eigenen Spielplatz gebaut. Staunend sahen die, die seit mehr als einem Jahrzehnt herumgestoßen wurden, wie hier Kinder anderer Nationen mit Deutschen zusammen ihnen ein Gelände planierten, Klettergeräte aufbauten, eine Rollschuhbahn, eine Rutschbahn und einen Springbrunnen für die Kleinen in eine etwas nüchterne Lageratmosphäre zauberten.

Für den Geist dieser Jugendlichen aus drei Erdteilen spricht wohl nichts mehr, als daß sich zum Beispiel die junge Amerikanerin Sue Edwards aus Cincinnati ihre Überfahrt zum Vertriebenendienst in Hamburg mit Kartoffelschälen an Bord verdiente, daß die Französin „per Anhalter“ anrückte. Wir haben mit allen von ihnen gesprochen — auch vier Jungen aus Westberlin waren zur Stelle — und bald erlebt, daß hier Menschen, die in ihrer eigenen Sprache bisher gar keine Vokabel für „Vertreibung“ und „Zonenflüchtling“ haben, die Augen über deutsches Schicksal aufgegangen sind. Die Amerikanerin, die im Anfang fragte: „What is that — Ostpreußen?“, stand bald vor der Landkarte und hörte sich aufmerksam die knappe Schilderung der ostdeutschen Vertreibung an. Sie erklärte sich sofort bereit, in Osnabrück weiter der sozialen Betreuung für Vertriebene zu dienen. Der junge Mann aus Lissabon beteuerte, sie alle würden da draußen in der Welt endlich einmal Klarheit über das schaffen helfen, was Deutschen 1945 und später angetan wurde. Erol Isin aus Istanbul in der Türkei meinte: „Ich reise in meine Heimat, aber mein Herz gehört euch.“

Als man sich sehr herzlich bei diesen jungen Helfern bedanken wollte, meinte als deutscher Sprecher Detlev von Winterfeld — der nach 1945 selbst vertrieben wurde —: „Zu danken haben wir, daß wir einen solchen Einblick tun durften und daß wir Freunde gewannen.“

Wege wurden gewiesen

Mancher wird sagen, in Deutschland würden viele Kinderspielplätze gebaut, und man solle um diesen nicht soviel Aufhebens machen. Ein knappes Dutzend ausländischer Jugendlicher, die mit umfassenden Kenntnissen der deutschen Vertriebennot in ihre Heimat zurückkehrten, könnte noch nicht eine Welt von Voreingenommenheit und Unkenntnis umwandeln. Wer an diesem Tag in Finkenwerder mit dabei war, denkt anders darüber. Auch größte Bäume wachsen aus winzig kleinen Samenkörnern und Pflänzchen. Und Finkenwerder war nur ein Beispiel einer überaus zukunftsträchtigen Arbeit der Jugend. Sehr nüchterne Hamburger konnten darauf hinweisen, daß sich nun schon beinahe täglich ausländische Gruppen melden, die einen Einblick in Durchgangslager und Vertriebenenschicksale nehmen wollen. Mehrere junge Amerikaner haben sich sogar für einen mehrjährigen Betreuungsdienst in dieser Sache gemeldet. So kommen die Dinge voran. Wir dürfen es der Jugend schon zutrauen, daß sie sich mit großem Ernst diesen Problemen zuwenden wird.

Aufnahme: Contipress

„Gutes tun den Brüdern . . .“

Hier packen Jugendliche aus aller Welt kräftig an um heimatvertriebenen Kindern aus Ost- und Mitteldeutschland im Durchgangslager für Sowjetzonenflüchtlinge in Finkenwerder bei Hamburg einen idealen Kinderspielplatz zu schaffen. Erol aus Istanbul — ein türkischer Student (in der Mitte) — und die immer fröhliche Französin Simone (rechts) haben dieser schönen Aufgabe ihre Ferien gewidmet. — Sie wollen im Internationalen Jugendgemeinschaftsdienst durch Leistung beweisen, daß sie echte Kameraden der heimatvertriebenen Jugend sind, mit der sie in einigen Wochen auch ein geistiges Band für die Zukunft knüpften. Wo alle so kräftig schippen und bauen, da will auch der kleine Junge aus dem Lager nicht zurückstehen. Im Leitartikel und auf Seite 3 berichten wir über dieses Werk.

Königsberg ist unverlierbar

Ein Grußwort des Bundespräsidenten zum siebenhundertjährigen Bestehen unserer Hauptstadt

Bei der 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg war aufgefallen, daß Bundespräsident Heuss kein Grußwort gesandt hatte. Im Laufe eines Briefwechsels, der im Zusammenhang damit entstanden war, hat sich herausgestellt, daß der Bundestagsabgeordnete Fritz Berendsen, Duisburg, noch vor der Landsmannschaft Ostpreußen den Bundespräsidenten zur Teilnahme an der Feier eingeladen hatte. Der Bundespräsident hatte ihm geantwortet und ihn gebeten, den Teilnehmern an dem Treffen in Duisburg seine Grüße zu übermitteln. Dieser Brief traf in dem Büro des Abgeordneten Berendsen zu einem Zeitpunkt ein, als er sich in den Vereinigten Staaten aufhielt, und er hat ihn erst nach seiner Rückkehr von dort, und zwar nach der Königsberg-Feier, in die Hände bekommen. Der Brief des Bundespräsidenten ist aber von dem Büro des Herrn Berendsen in einer Fotokopie dem Ratsherrn Kurt Settner in Duisburg zugesandt worden, der der Vertreter des Herrn Berendsen im Hauptausschuß in Duisburg ist; Herr Settner hat es leider versäumt, das Grußwort des Bundespräsidenten bekanntzugeben oder an die Landsmannschaft Ostpreußen weiterzuleiten.

Das Schreiben des Bundespräsidenten an den Abgeordneten Berendsen hat den folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Berendsen!

Es ist mir, wir ich Ihnen schon vor Monaten schreiben mußte, in der Bedrängung der Termine nicht möglich, Ihrer so freundlichen Einladung zur Königsberg-Feier in Duisburg Folge zu leisten — ich bin zeitlich der Überfülle der Beanspruchungen einfach nicht gewachsen, und Sie haben das auch gewürdigt.

Ich darf Sie aber bitten, den Teilnehmern an dem landsmannschaftlichen Treffen meine herzlichen Grüße zu übermitteln. Königsberg ist mir von manchem Besuch wohl vertraut und in seiner geschichtlichen Würde gegenwärtig — ist es vorab im gemeindeutschen Bewußtsein die Stadt Kants, so ist es doch in geschichtlichem Verständnis auch ein großes Element volksprägender Staatlichkeit und als solches unverlierbar.

Ihr

Theodor Heuss.

Mit dieser Darstellung und der Veröffentlichung des Briefes des Bundespräsidenten an Herrn Berendsen werden die zahlreichen Anfragen beantwortet, die in diesem Zusammenhang an die Landsmannschaft Ostpreußen gerichtet worden sind. Es ist bedauerlich, daß das Grußwort des Bundespräsidenten nicht auf der Feier hat bekanntgegeben werden können.

12479 Flüchtlinge im Juli

Der Flüchtlingsstrom aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet nach Westberlin stieg im Juli wieder an. Mit 12 479 Flüchtlingen wurde zum dritten Male in einem Monat dieses Jahres die Zahl von 12 000 überschritten. Ein Drittel der Flüchtlinge im Juli waren Jugendliche, die sich dem Dienst in der Kasernierten Volkspolizei entziehen wollten. Insgesamt sind in diesem Jahr bisher 69 313 Flüchtlinge nach Westberlin gekommen. Außerdem flüchteten im Juli 391 Volkspolizisten, darunter 16 Offiziere, nach Westberlin, das sind 51 mehr als im Vormonat.

Die rote Volksfront

De Madariaga über die Hintergründe der „Koexistenz"

Auf einen Artikel von Professor Mitrany, in dem festgestellt worden war, alle internationalen Konferenzen von San Franzisko bis Genf zeigten den allgemeinen Wunsch nach Einheit und Frieden, antwortet der bekannte spanische Historiker Salvador de Madariaga im liberalen „Manchester Guardian Weekly" wie folgt:

„Akzeptieren wird diese Worte, wie weit bringen sie uns aber in der Welt der Tatsachen? Das Schlimme ist ja, daß die kommunistische und nicht kommunistische Welt unter Einheit und Frieden etwas völlig anderes verstehen . . . Denn die „westliche Welt sucht Einheit und Frieden unter dem Zeichen individueller und nationaler Freiheit, während der „Osten", das heißt die von der KP kontrollierten Welt, eine kommunistische Einheit und einen kommunistischen Frieden auf der Basis eines totalitären Systems anstrebt, in in dem es Freiheit weder für Menschen noch für Nationen gibt . . .

Die Wasserstoffbombe hat den Krieg als Instrument der Politik zum Unsinn werden lassen. Als eine Folge hiervon ist die Sowjetunion zu einer Revision ihrer Taktik gebracht worden. Der heiße Krieg ist vorbei. Warum sollte man daraus schließen, daß auch der kalte Krieg vorbei ist? Er kann so lange nicht zu Ende sein, als die Kommunistische Partei Rußland die Hälfte Europas kontrolliert. Wir sind heute im Gegenteil Zeugen eines Versuches zur Verstärkung des kalten Krieges durch die Mittel der Strategie des Trojanischen Pferdes. Und hierin scheint der Fehler aller jener zu liegen, die eine friedliche oder aktive Koexistenz befürworten.

Friedliche oder aktive Koexistenz ist die internationale Form eines alten (obgleich nicht vertrauenswürdigen) Bekannten, dessen Erinnerung immer noch um uns herumschleicht: die Volksfront. Wir alle wissen, was aus den Nationen geworden ist, die sich auf diesen politischen Schwindel einließen.

Professor Mitrany hält es für falsch, daß der Westen dem starken Verlangen der kommunistischen Mächte zur Mitarbeit in der Parlamentarischen Union oder auf anderer Ebene Hindernisse in den Wegt legt. Er wünscht nicht, daß „formale" Fragen die Kommunisten an der Mitarbeit hindern, und er möchte nicht, daß ein „legalistischer" Vorhang den Eisernen Vorhang ersetzt. Dies wäre sehr schön, wenn wir gegenwärtig wirklich in einer Entwicklung auf Einheit und Frieden hin, so wie er es sieht, stehen würden, ohne Zweideutigkeit und ohne Doppelspiel. Bedauerlicherweise sind wir dies aber nicht. Wir stehen mitten in einem anhaltenden Kampf um die Seele Europas und damit um die Seele der ganzen Welt. Professor Mitrany erklärt zum Beispiel: „Eine abgeriegelte westliche Union könnte für ihre Mitglieder viel Gutes tun; was sie aber nicht kann, ist, den kommunistischen Osten in das europäische Gebäude einzubeziehen . . ." In dem Ausdruck „der kommunistische Osten" liegt offensichtlich die Fehlerquelle. Denn die westliche Union ist ein erstes Stadium zur Integrierung Europas, und es gibt heute in Europa nicht so etwas wie einen kommunistischen Osten. Es gibt ein Europa, das keineswegs kommunistisch ist, ein Europa, das zweifellos durch seine schreckliche Nachkriegserfahrung durch einen Gärungsprozeß gegangen ist, das aber von Sowjettruppen besetzt ist. Das Problem Osteuropas besteht nicht in seiner Einbeziehung als kommunistisches Europa mit einem nichtkommunistischen Westeuropa: das Problem besteht in seiner Befreiung . . .

Die richtige Haltung für den Westen wäre dann die, Osteuropa durch Mittel des kalten Krieges zu befreien, und diesen kalten Krieg mit der gleichen Zähigkeit nach Osten zu tragen, wie er nach Westen getragen wird. Dem Westen wird geraten, die kommunistischen Staaten ohne jegliche „Voreingenommenheit" willkommen zu heißen. Aber die Kernfrage ist nicht ideologischer Natur. Der Westen braucht nicht vor dem Kommunismus aus politischer Philosophie auf der Hut zu sein, wohl aber vor dem Kommunismus als einer politischen Verschwörung. Alles deutet auf eine nachstalinsche Taktik hin, die man wie folgt zusammenfassen kann: Über die „Koexistenz zur Volksfront".

In dem Artikel wird dann auf die Kreise verwiesen, die zur Zusammenarbeit und zur Koexistenz mit den Kommunisten bereit sind. Und dann heißt es weiter: „All dies kann nur zur Rückkehr der westlichen Kommunisten in eine Position der Macht und des Vertrauens führen, deren sie sich in den guten alten Tagen des Generals de Gaulle erfreuten. Über das Ergebnis kann man nur Vermutungen anstellen, aber das Ergebnis wäre tödlich gefährlich."

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Großer Berg hat Mäuschen geboren

„Weltwoche", Zürich

Eine frisierte Bilanz

Ein Überblick über den Verlauf der Genfer Konferenz unter Einbeziehung des Vor- und Nachspiels in Moskau und Ost-Berlin ergibt nur zu deutlich, daß die Auffassung, es habe eine „allgemeine Entspannung" Platz gegriffen, keineswegs begründet erscheint. Die skeptischen Ausführungen des amerikanischen Präsidenten am Schluß der Konferenz, die Tatsache, daß die höchst allgemein gehaltenen Anweisungen an die Außenminister nur unter größten Schwierigkeiten vereinbart werden konnten, und vor allem die Erklärungen der sowjetischen Vertreter anläßlich ihres Aufenthaltes in Ost-Berlin lassen nur den einen Schluß zu, daß von einer Beendigung des „kalten Krieges" nicht die Rede sein kann, sondern allein von einer Änderung sowohl der sowjetischen Verhandlungstaktik wie auch von einer Umgruppierung auf der Ebene der politischen Strategie.

Was die Taktik anbetrifft, so ist von der sowjetischen Delegation jene Methode der „Urbanität" in Genf noch deutlicher herausgearbeitet worden als bereits auf den diplomatischen Empfängen der letzten Zeit in Moskau. Die Methode des „in der Form entgegendkommend, in der Sache selbst hart", die die zaristische Diplomatie mit größtem Geschick und auch Erfolg zu handhaben verstand und die die Sowjets zum Beispiel noch auf der Berliner Konferenz des Vorjahres nicht hinreichend zur Anwendung brachten, hat in Genf das Verhandlungsgeschehen weitgehend bestimmt. Und daß tatsächlich der Eindruck entstanden ist, als sei wenigstens „die Atmosphäre bereinigt worden, was zu großen Hoffnungen berechtigt" — wie westliche Kreise feststellen zu können glaubten — zeigt bereits, wie die Vertreter des Kreml durch diese Methode so nebenbei bereits nicht unbeträchtliche „psychologische" Erfolge erzielen konnten.

Das ist tatsächlich von großer Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß der „kalte Krieg" vornehmlich ein „Nervenkrieg" ist, und hier ist also festzustellen, daß selbstverständlich jedes Nachlassen der gespannten Aufmerksamkeit der „Verteidiger" einen wesentlichen Erfolg des „Belagerers" darstellt.

*

Auf dem Felde der politischen Strategie aber zeichnet sich deutlich ein „Umfassungsmanöver" großen Stils gegenüber der Bundesrepublik ab, nachdem sich die unmittelbaren Zugänge als so verwahrt herausstellten, daß ein erheblicher Preis für gewünschte Fortschritte auf diesem Wege zu entrichten wäre. Um diesen Preis geht es aber. Und so soll also zum mindesten der Eindruck erweckt werden, daß, wenn schon nicht die Bundesrepublik vom Westen getrennt werden kann, so vielleicht doch mit der Zeit der Westen von der Bundesrepublik in der wichtigen Frage der Wiedervereinigung. So erklärt sich vornehmlich das Bestreben, dem Westen den Gedanken zu suggerieren, daß er „jedwede Entspannung" haben könne, ja daß sie eigentlich schon perfekt sei, wenn eben nicht die Deutschen mit ihren Forderungen auf Wiedervereinigung und anschließende Regelung der Oder-Neiße-Frage immer wieder dem entgegenstünden.

Gleichzeitig richtet sich das alles natürlich an die deutsche Adresse: Es soll nicht nur der westdeutschen Bevölkerung, sondern vor allem auch den „politischen Kreisen" deutlich gemacht werden, daß selbst ein geschlossenes Eintreten des Westens für die Regelung dieser Lebensfragen des deutschen Volkes keinen besonderen Eindruck auf den Kreml mache: Daher die „Politik der Stärke" sowohl in Genf, — wie in Warschau. Ganz abgesehen davon, daß die Betonung der „unmittelbaren freundschaftlichen Kontakte" natürlich auch Zweifel in der Hinsicht erwecken soll, ob nicht doch die westlichen Politiker in der einen oder anderen Form schließlich doch die Deutschen mit der Vertretung ihrer Anliegen allein lassen würden.

Dieses ist die Bilanz der Genfer Konferenz, und es ist notwendig, sie klar aufzuzeigen, um so mehr als sogar einige sonst recht kritische Buchprüfer im Westen nicht erkannt zu haben scheinen, daß das, was abschließend vorgelegt worden ist, eine mit nicht unerheblicher Kunstfertigkeit frisierte Bilanz darstellt.

*

Aber bei aller Anerkennung dieser politischen Kunstfertigkeit — schon immer haben die Russen die besten Schachspieler gestellt — muß doch gesagt werden, daß die Abschlußerklärung Bulganins in Genf und vor allem die Verlautbarungen anläßlich des ausgedehnten Aufenthalts der Sowjet-Delegation in Ost-Berlin etwas zu deutlich enthüllen, wem hier Schach geboten, wer eventuell matt gesetzt werden soll. Daher auch die ständige Betonung der Auffassung, daß die „deutsche Frage nicht vordringlich" sei — eine Antwort auf vorhergegangene andersseitige Erklärungen —, während gleichzeitig die Kerkermeister mit den Ketten der Gefangenen in Mitteldeutschland rasseln, um zu zeigen, daß sie über die Schlüssel verfügen.

Das heißt aber, daß die Genfer Konferenz tatsächlich nichts anderes darstellte als die Vorbereitung weiterer Konferenzen, zunächst des Gesprächs mit dem Bundeskanzler in Moskau und sodann mit den Außenministern in Genf. Diese Verhandlungen werden sicherlich nicht dadurch erleichtert, wenn man im Westen auf Grund der frisierten Bilanz von Genf die Neigung erkennen ließe, einen Zukunftswechsel zu akzeptieren, der dann sicherlich nicht eingelöst werden würde.

Junius Quintus

Moskau gibt erste Auskunft . . .

Das Sowjetische Rote Kreuz hat dem Deutschen Roten Kreuz in letzter Zeit eine Anzahl von Auskünften über vermißte Wehrmachtsangehörige erteilt.

Wie die „Suchdienst-Zeitung", das offizielle Organ des DRK-Suchdienstes, mitteilte, ist das Sowjetische Rote Kreuz bisher erst in einer begrenzten Zahl von Fällen um Auskunft gebeten worden. Dabei handelt es sich vor allem um ausgesprochene Härtefälle und um Fragen, die das Sowjetische Rote Kreuz nach Annahme des DRK verhältnismäßig leicht und schnell beantworten kann.

Der Suchdienst sieht in den Auskünften die Bereitschaft der Sowjetunion, die humanitären Aufgaben des Roten Kreuzes zu unterstützen. „Wir sind uns klar, daß bei dem Umfang und der Vielseitigkeit der gemeinsam zu erörternden Fragen nur Schritt für Schritt vorgegangen werden kann, und darum begrüßen wir diese ersten Zeichen praktischen Zusammenwirkens."

Das DRK will, wie weiter betont wird, selbstverständlich den Verbleib aller vermißten Deutschen klären. Wenn vorerst nur wenige Namenslisten vorgelegt wurden, so ist das aus der auf diesem Gebiet größeren Arbeitserfahrung des DRK geschehen. Das Sowjetische Rote Kreuz kann nach Ansicht der deutschen Stellen ohne vorherige eingehende Absprachen aller auftauchenden Fragen mit Listen, auf denen Hunderttausende von Namen und Orten aufgeführt sind, beim besten Willen nichts oder nur wenig anfangen.

Das Sowjetische Rote Kreuz verfügt nach Meinung des DRK über keine so umfangreichen Unterlagen, wie das Deutsche Rote Kreuz in jahrelanger Suchdienstarbeit zusammengetragen hat. Man wird in Moskau daher bei Auskunftserteilungen vielfach auf staatliche Archive zurückgreifen müssen. Erst wenn das DRK weiß, nach welchen Gesichtspunkten diese sowjetischen Archive aufgebaut sind, kann es seine Unterlagen entsprechend erläutern und gruppieren.

Amerikaner bereisen die Sowjetzone. Zum erstenmal erhielten, laut Mitteilung der US-Militärbehörden in Westberlin, Mitglieder amerikanischer Dienststellen die Erlaubnis, die Sowjetzone ungehindert zu besuchen. Die Genehmigung dazu wurde nicht von der Pankower Regierung, sondern von den Sowjets gegeben. Nach der bisherigen Regelung war es nur den Mitgliedern der amerikanischen Militärmission beim sowjetischen Hauptquartier in Potsdam gestattet, verschiedene Gebiete der Zone zu bereisen.

Von Woche zu Woche

Für die Militärabteilung des neuen Verteidigungsministeriums sollen nach den Beschlüssen der Bundestagsausschüsse 841 Offiziere eingestellt werden. Der Sicherheitsausschuß schlug vor, daß die Generale Heusinger und Speidel den Rang eines „Generalleutnants" erhalten sollen.

Die ersten Wehrgesetze sind durch Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt inzwischen in Kraft getreten.

Die erste staatliche Atomkommission Deutschlands wurde in München unter dem Vorsitz des Bayrischen Ministerpräsidenten Hoegner gebildet. Sie soll alle Möglichkeiten der friedlichen Anwendung von Atomenergie prüfen.

Der deutschen Delegation zur Atomkonferenz werden neben Politikern und Wirtschaftssachverständigen die beiden bekannten Atomforscher Professor Dr. Otto Hahn und Professor Dr. Heisenberg angehören.

Vor den Folgen eines Atomkrieges haben nunmehr auch die Rektoren der westdeutschen Universitäten und Hochschulen auf einer Tagung in Münster gewarnt. Sie schlossen sich der Mahnung der Nobelpreisträger an.

Hubschrauber für den Bundesgrenzschutz sollen demnächst eingesetzt werden. Eine Reihe Beamter des Grenzschutzes erhält die Pilotenausbildung.

Die ersten Saarkundgebungen der deutschorientierten Parteien waren sehr stark besucht. Der sozialistische Parteivorsitzende Conrad erklärte, die Saar wolle nicht der Kuli Frankreichs sein. Auf einer demokratischen Kundgebung sang die Menge das Deutschlandlied und das Saarlied.

Als einziger deutscher Länderchef ist der Bremer Senatspräsident und Regierende Bürgermeister Wilhelm Kaisen jetzt zehn Jahre im Amt. Zum Wiederaufbau des zerstörten Bremen nach dem Kriege hat er entscheidend beigetragen.

Mehrere Landesverbände der FDP in Niedersachsen fordern Einberufung eines außerordentlichen Parteitages und die Niederlegung des Fraktionsvorsitzes durch den umstrittenen Abgeordneten Schlüter.

Eine Erhöhung der Richtsatzmieten im sozialen Wohnungsbau ist nach Ansicht von Bundesminister Preusker möglich, wenn der Bau von Luftschutzräumen gesetzlich vorgeschrieben wird.

Für die rund 800 000 staatlichen Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe werden die bestehenden Tarifabkommen gekündigt. Die Gewerkschaft ÖTV erklärte, die Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst seien weit hinter denen der Industrie zurückgeblieben.

Eine starke Zunahme der Überstunden in der westdeutschen Industrie stellt man in Düsseldorf fest. Gewerkschaften und Industrieverbände konnten feststellen, daß in einzelnen Betrieben bis zu achtzig Stunden in der Woche gearbeitet wurde. Man erklärte, das könne so nicht weitergehen.

Ein gefährlicher Kohlenmangel für die deutsche Fischereiflotte wird aus Cuxhaven und Bremerhaven gemeldet. Die Kohlenvorräte sind so zusammengeschmolzen, daß vielleicht Schiffe stillgelegt werden müssen.

Mit einer Senkung der Kaffeepreise infolge der Rekordernten rechnet das Bundeswirtschaftsministerium für die kommenden Monate. Auch die Frage einer neuen Senkung der Kaffeesteuern und Zölle soll überprüft werden.

Noch etwa 700 000 Deutsche leben heute in Oberschlesien. Dieses wurde von katholischen Geistlichen auf einer Tagung in Königstein am Taunus mitgeteilt.

Einen starken Ausbau der Braunkohlenbergwerke in der Sowjetzone kündigt Pankow an. Bei Spremberg, Senftenberg und Hoyerswerda will man angeblich das größte Braunkohlenrevier der Welt schaffen.

Der schlesische evangelische Bischof Hornig wurde von der Kieler Universität mit dem theologischen Ehrendoktor ausgezeichnet. Bischof Hornig, der heute in Görlitz amtiert, betonte, daß die evangelischen Gemeinden Schlesiens auch nach der Vertreibung der Pfarrer ein sehr starkes Leben zeigten. Viele Freiwillige besorgten als Laienprediger die seelsorgerische Arbeit.

Eine Verlegung amerikanischer Truppen von Österreich nach Italien wurde von der Washingtoner Regierung angekündigt.

Zu einer Verstimmung zwischen Tito und den Amerikanern kam es wegen angeblicher Pläne der Jugoslawen, in Zukunft sowjetische Düsenjäger in Lizenz zu bauen. Der amerikanische Botschafter erklärte Tito, Amerika würde den Bau von Jagdflugzeugen nach sowjetischen Mustern als eine ernste Angelegenheit betrachten.

Einen Besuch von Bulganin und Chruschtschew in London kündigte Ministerpräsident Eden im Unterhaus für das nächste Frühjahr an. Man habe sich hierüber in Genf geeinigt.

Den Bau künstlicher Monde durch die Sowjetunion kündigte der Moskauer Wissenschaftler Karpenko offiziell an. Er erklärte, die Sowjets hätten das gleiche Entwicklungsstadium für Raumschiffe erreicht wie die Amerikaner.

Schwere Verluste der Fremdenlegion werden aus Algerien gemeldet. Bei Kämpfen mit arabischen Aufständischen konnte sich eine Formation der Fremdenlegion kaum noch aus der Umklammerung befreien.

Den Einsatz von Atom-Passagierflugzeugen kündigte der amerikanische Chefkonstrukteur Dr. Hibbard in Hamburg für spätestens 1965 an. Er sprach die Erwartung aus, daß es noch in diesem Jahrhundert möglich sein wird, einen Flug von Deutschland nach New York in drei bis vier Stunden zurückzulegen.





Aufnahmen: Contipress

Wir werden das nicht vergessen!

Ganz neue Wege schlagen der Internationale Jugendgemeinschaftsdienst und der christliche Heimatlosen-Lagerdienst ein, um unter den Jungen und Mädchen der ganzen Welt Verständnis und Anteilnahme für das oft so harte Schicksal jener Kameraden zu wecken, die schon als Kinder die angestammte Heimat verloren und nach schlimmsten Jahren des Terrors und der Unterdrückung nun eine Zuflucht im freien Westen suchen müssen. Aus den verschiedensten Nationen setzen sich die Arbeitsgruppen zusammen, die oft unter erheblichen eigenen Opfern Wochen ihrer Freizeit daran wagen, um geistig und seelisch Fühlung zu nehmen mit der Lagerjugend und ihr zugleich Gutes zu erweisen auch in Taten.

Viele Jahre hindurch haben wir alle schmerzlich verspürt, wie wenig im Grunde bis heute die Welt draußen wußte von der furchtbaren Tragödie, die alle jene friedlichen Mitmenschen zu durchleben hatten, denen politischer Haß und Unverstand das Teuerste nahm: ihre Heimat. Nicht einmal im eigenen Volk fehlte es an Leuten, die jedes Verständnis für die Vertriebenennot vermissen ließen und nur an das eigene Wohlergehen dachten. Ganz allmählich erst bahnte sich die Erkenntnis an, daß das, was zuerst und am schlimmsten die Ostdeutschen traf, im Grunde ganz Europa zugefügt wurde, daß es sich hier um ein öffentliches Anliegen der ganzen Menschheit handelt. Noch ist — vor allem außerhalb Deutschlands — der Kreis derer beschränkt, die solche Einsicht gewannen. Hat es darum nicht höchste Bedeutung, wenn sich heute gerade Jugendliche aus Europa und Übersee in steigender Zahl mitverantwortlich fühlen für die Lösung dieser Probleme? Wer als junger Italiener, Franzose, Türke, Portugiese und Amerikaner einmal in einem Durchgangslager lebte, wer sich hier unmittelbar mit seinen leidgeprüften Altersgenossen aus Mittel- und Ostdeutschland über alle die Dinge aussprach, der wird auch im eigenen Vaterland mithelfen, die Wahrheit über deutsche Vertriebenennot zu verbreiten und falsche Vorstellungen zu zerstören.

Die Bilder, die wir vom Jugendeinsatz im Lager Finkenwerder bringen, zeigen den Eifer, mit dem deutsche und ausländische junge Leute sich ihrem vorbildlichen Werk widmeten, um vertriebenen Kindern Liebe und Freundschaft zu beweisen. Es waren beim Bau des Spielplatzes für die Jugend des Lagers von den deutschen und ausländischen Jungen und Mädchen immerhin einige Ladungen an Trümmersteinen und Erde zu bewegen, ehe man an den Bau der Rollschuhbahn, der Rutschbahn und an die Aufstellung der Klettergeräte gehen konnte.

Auf dem Bild rechts sehen wir im Hintergrund schon die Lagerjugend bei der Generalprobe der ersten Geräte, während vorne (um die Karre) ein internationales Studenten- und Schüler-„Team" zupackt: links ein Portugiese, daneben eine junge Amerikanerin aus Ohio, ein Türke und die blonde Französin Simone. — Wer so anpackt, hat natürlich auch einen Extraschlag verdient (Bild links). Die Studentinnen legten ihren Ehrgeiz darin, der ganzen Jugend auch einmal Nationalgerichte zu präsentieren. — Als die junge Schar dieser Tage heimfuhr, sagten die Ausländer: „Wir werden das hier nicht mehr vergessen!"

Die Delegation des VdL. berichtet

Es bleibt beim 10. und 11. September für die Veranstaltung in Berlin

Die letzte Präsidialsitzung des Verbandes der Landsmannschaften beschäftigte sich vornehmlich mit zwei Tagesordnungspunkten, nämlich dem Bericht der nach Genf entsandten Beobachter des VdL und der Veranstaltung am 10. und 11. September in Berlin.

Die Delegation des VdL, bestehend aus den Herren Dr. Ulitz, Gesandter a. D. von Lieres, Dipl.-Ing. Simon und Axel de Vries hat den Gang der Verhandlungen der Viermächte-Konferenz in Genf an Ort und Stelle mit großer Aufmerksamkeit beobachtet und die Gelegenheit benutzt, mit Vertretern der Exilgruppen in Meinungsaustausch zu treten. Sie konnte feststellen, daß diese Exilgruppen in der Auffassung einmütig sind, daß das Schicksal der unterdrückten Völker mit der deutschen Frage eng verbunden ist. Ein Meinungsaustausch mit Angehörigen der polnischen Exilgruppen war nicht möglich, da keine Gesprächspartner in Genf anwesend waren.

Die Delegation konnte mit aufrichtiger Genugtuung beobachten, daß die Westmächte ihren in den Pariser Verträgen in der Frage der Wiedervereinigung eingegangenen Bündnisverpflichtungen in vollem Umfang nachgekommen sind, während die Haltung der Sowjetunion sich seit der Berliner Konferenz in keiner Weise geändert hat.

Das Auftreten von deutschen Politikern aus der Bundesrepublik, der Herren Niemöller, Heinemann und Mohalski aus der einen, von Bonin und Stegner aus der anderen Gruppe in Genf, wurde in der großen Schweizer Presse als die Haltung von Sektierern bezeichnet und ihren Ausführungen nicht das Gewicht beigemessen, das ihnen in einem Teil der Bundespresse beigelegt wurde.

Der Verband der Landsmannschaften war nie der Ansicht, daß die ersten Verhandlungen der Großen Vier zu einem unmittelbaren Ergebnis in der Wiedervereinigungsfrage führen konnte, so schmerzlich diese Tatsache für unser Volk ist. Der Verband schließt sich der Forderung an, daß die Wiedervereinigung die vordringlichste politische Aufgabe des gesamten deutschen Volkes ist.

Hinsichtlich der Berliner Veranstaltung wurde einstimmig beschlossen, am Datum des 10. und 11. September festzuhalten, auch wenn der Bundespräsident seine Zusage, auf der Veranstaltung zu sprechen, zurückzieht. Der nach Berlin entsandte Herr von Randow hat im Einvernehmen mit dem Berliner Landesverband der Vertriebenen und den Dienststellen des Berliner Senats eine Reihe von organisatorischen Vorbereitungen getroffen. Insbesondere wurde beschlossen, das Mahnmal der Landsmannschaften nicht, wie zuerst beabsicht, auf dem Ernst-Reuter-Platz, sondern auf dem Reichskanzlerplatz in Berlin aufzustellen. (Über die Errichtung des Mahnmals berichten wir in der Berliner Beilage, Seite 10. Die Redaktion.)

Weiterhin beschloß das Präsidium, den Vorsitzenden des Ostdeutschen Kulturrates, Graf Henckel von Donnersmarck (MdB) als ständigen Gast zu den Sprecherversammlungen einzuladen.

Das Präsidium nahm gegen den Besuch der westdeutschen Fußballmannschaft in Moskau Stellung und sprach seine Mißbilligung aus.

„Zu gemeinsamer Anstrengung verpflichtet!"

Der VdL-Vorsitzende, Dr. Baron Manteuffel-Szoege, gab zum diesjährigen „Tag der deutschen Heimat", der in Stadt und Land im allgemeinen am 7. August begangen wird, folgendes Geleitwort heraus:

„Die Gelegenheit gemeinsamen Gedenkens der Deutschen aus West und Ost an Heimat und Vaterland verpflichtet uns Vertriebene, denen zu danken, die um unsere Eingliederung im Westen bemüht waren oder es heute noch sind. Die einheimische Bevölkerung möge in dem Eifer und in der anerkannten Wiederaufbauleistung der Vertriebenen einen Dankesbeweis sehen. Die stärksten Antriebskräfte für die Vertriebenen wiederum lagen in ihrem unbeirrten Festhalten an Heimat und Volkstum. So konnten in gegenseitigem Nehmen und Geben große Aufgaben gemeistert werden.

Die schwerste Aufgabe steht noch bevor: Die Überwindung der deutschen Teilung und die Wiederbesiedlung von Teilen Mittel- und ganz Ostdeutschlands in einem befreiten Europa. Hierzu bedarf es der ständigen Pflege und Förderung der Kräfte, die im Heimatbewußtsein und in der Stammesgeschichte unseres Volkes verankert sind. Der Reichtum landsmannschaftlicher Vielfalt, gebunden in dem einigenden

Ziel „Deutschland", wird sich dann als Baustoff ebenso bewähren wie in den vergangenen zehn Jahren.

Die Millionen Kreuze der Opfer des Krieges und der Vertreibung weisen uns den Weg des Rechtes, nicht den der Gewalt. Jeder Heimatvertriebene, sei er ein Deutscher oder Angehöriger eines anderen Volkes, trägt das Kreuz des Heimatverlustes, insgesamt 65 Millionen Menschen in diesem Jahrhundert! Helfen wir einander nach den Grundsätzen der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, damit für alle Betroffenen das Schicksal der Heimatlosigkeit beendet und der Weg in eine bessere europäische Zukunft gefunden wird.

In diesem Sinne möge das Heimatgedenken die Öffentlichkeit in Deutschland und in der Welt aufrütteln und zu gemeinsamer Anstrengung verpflichten."

„Gewalt verjährt — Recht währt!"

„Gewalt verjährt — Recht währt!" wird der Leitgedanke des diesjährigen „Tag der Heimat" sein, welcher in allen Teilen der Bundesrepublik und in West-Berlin am 7. August begangen werden wird. Gemeinsam mit der einheimischen Bevölkerung, den westdeutschen Heimatbünden und anderen Vereinigungen werden die Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen in großen Kundgebungen an das furchtbare Geschehen der Massenaustreibungen, das vor zehn Jahren seinen Anfang nahm, sowie an die feierliche „Charta der Heimatvertriebenen", die vor fünf Jahren in Stuttgart verkündet wurde und den Verzicht auf Rache und Vergeltung ausspricht, erinnern. Auch die Kirchen und Schulen werden im August zur Wiederherstellung und Achtung der Menschenrechte und des Rechtes auf die Heimat mahnen.

Landsleute aus der Sowjetunion entlassen

Im Juli sind aus russischer Gefangenschaft folgende ostpreußische Landsleute als Einzelreisende im Grenzdurchgangslager Friedland eingetroffen und in ihre neuen Wohnorte im Bundesgebiet weitergeleitet worden:

1. Balschuweit, Charlotte, geb. 16. 1. 1914, aus Lasdehnen (Wohnort im Jahre 1939); 2. Boybocks, Albert, geb. 21. 7. 1889, aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit; 3. Boybocks, Amanda, geb. 10. 2. 1895, aus Königskirch; 4. Boybocks, Eva, geb. 27. 4. 1935, aus Königskirch; 5. Britter, Berta, geb. 25. 3. 1896, aus Königsberg; 6. Eckert, Hans-Jürgen, geb. 22. 3. 1929, aus Saalau, Kreis Insterburg; 7. Graap, Erna, geb. 25. 2. 1912, aus Rauschen; 8. Graap, Eva-Maria, geb. 14. 2. 1932, aus Rauschen; 9. Günther, Fritz, geb. 2. 3. 1905, aus Königsberg; 10. Kairies, Gerhard, geb. 20. 5. 1927, aus Lappienen; 11. Karlusch, Else, geb 2. 11. 1922, aus Marscheiten; 12. Schwedt, Erika, geb. 25. 4. 1921, aus Tilsit; 13. Turk, Gerhard, geb. 26. 4. 1914, aus Postnicken.

Mangelware Mensch

MID **Berlin.** Viel stärker als in früheren Jahren macht sich in diesem Sommer in Polen, der Tschechoslowakei und der Sowjetzone der Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. In Mitteldeutschland sah sich die SED veranlaßt, von den sonst üblichen Masseneinsätzen der Industriearbeiterschaft in der Ernte fast völlig abzusehen. Die beiden anderen Staaten bekennen sich nach wie vor zu dieser Praxis.

Die polnische Presse spricht offen aus, daß der Mensch zu einer Art Mangelware geworden ist. Besondere Knappheit an Arbeitskräften herrscht nach den Presseberichten in den Oder-Neiße-Gebieten, obwohl dabei deutlich unterschieden wird zwischen ausgesprochen menschenarmen Gebieten und Gegenden, die unter schlechter Organisation der Arbeitsvermittlung leiden. Im Augenblick ist der Arbeitskraftmangel in der Landwirtschaft am deutlichsten fühlbar, darüber hinaus aber verweist die Presse auf kommende Mangelerscheinungen auch in der Industrie. Wie schon früher in der Sowjetzone, wird daher jetzt in der polnischen Presse eine gründliche Rationalisierung der Betriebe und eine Pflege des Produktionsfaktors Arbeitskraft gefordert, um die Produktivität der polnischen Arbeit zu steigern, die angeblich hinter dem Leistungsgrad anderer osteuropäischer Staaten zurückgeblieben ist. Als Vorbild wird dabei den polnischen Lesern die deutsche Sowjetzone genannt. Bemerkenswert ist noch der Hinweis, daß die Auskämmungsaktionen von Betriebs- und Verwaltungsbüros bereits abgeschlossen sind. Von dieser Seite her können also der Produktion keine Arbeitskraftreserven mehr zugeführt werden.

Weitere Freigaben in der Hausrathilfe

Das Bundesausgleichsamt gibt bekannt:

Mit Wirkung vom 1. August 1955 werden durch eine Anordnung des Bundesausgleichsamtes die Anträge auf Hausratentschädigung bis herunter zu 40 Punkten zur Auszahlung der ersten Rate der Hausrathilfe freigegeben. Damit verbleibt ein Rest von nur 16 v. H. aller eingereichten Anträge, an den die erste Rate vorerst noch nicht gezahlt werden kann.

Gleichzeitig ist eine Senkung der für die zweite Rate maßgebenden Punktzahl von 75 auf 70 mit Wirkung vom 1. Oktober 1955 angeordnet worden.

Bis zum 30. Juni 1955 ist die erste Rate in 4,03 Millionen Fällen (59,5 v. H. der eingereichten Anträge bewilligt worden, 0,46 Millionen Fälle wurden abgelehnt (6,9 v. H.). Die zweite Rate wurde bis zu diesem Tage an 1,62 Millionen Antragsteller (26,2 v. H. der voraussichtlich insgesamt zu bewilligenden Fälle) gezahlt. Die Summe der bisher für Hausrathilfe geleisteten Zahlungen, einschließlich der Zahlungen nach dem Soforthilfegesetz, beträgt 2,890 Milliarden DM.

„Erst schießen, dann fragen!"

Weltpolitisches Geschehen - kurz beleuchtet

Volle 24 Stunden vergingen, ehe sich die bolschewistische Regierung in Bulgarien veranlaßt sah, nach zahllosen Anfragen zuzugeben, daß die bulgarische Flugzeugabwehr in der letzten Woche ein Passagierflugzeug der israelischen Fluggesellschaft nur wenige Kilometer von der griechischen Grenze entfernt abgeschossen habe, wobei sämtliche 58 Insassen — darunten dreizehn Amerikaner und drei Deutsche — in den Flammen umgekommen waren. Sofia erklärte mit dem für Ostblockstaaten offenbar typischen Zynismus, man bedaure zwar den schweren Unfall, müsse aber feststellen, daß das israelische Passagierflugzeug ohne vorherige Ankündigung die Grenze überflogen habe und daß die bulgarische Flak nicht in der Lage gewesen sei, das Flugzeug zu identifizieren. (?) Darauf hin habe man „nach einigen Warnungen" scharf geschossen. Die Maschine sei im Gebiet nördlich der Stadt Petritsch abgestürzt, die übrigens höchstens acht Kilometer von der griechischen Grenze entfernt liegt. Einen vollen Tag hindurch hatte Sofia auf die Telegramme aus Israel überhaupt nicht reagiert, obwohl griechische Grenzwachen sofort gemeldet hatten, daß sie den Absturz der israelischen Passagiermaschine sogar von ihrem Land aus ebenso wie die heftige Beschießung dieses Zivilflugzeuges deutlich beobachtet hatten. Eine führende holländische Zeitung meinte zu diesem bisher schwersten Flugzeugzwischenfall in den Grenzgebieten des Ostens und Westens, man wisse, daß Diktatoren mehrfach schon im letzten Weltkrieg erklärt hätten, man solle in Zweifelsfällen immer zuerst schießen und dann erst Rückfrage halten. Das rote Bulgarien habe jedenfalls bewiesen, daß es sich an diese Order Moskaus ohne Rücksicht auf Verluste halte. Es ist völlig klar, daß sich der Pilot — wie das wohl vorkommen kann — auf dem Flug nach Palästina etwas im Kurs geirrt hat. Die Maschine kam von Wien und hätte nach dem Überfliegen von Südslawien Griechenland passieren müssen. An der Dreiländerecke, die aus großer Höhe natürlich schwer zu erkennen ist, hat der Flugkapitän etwas zu weit nördlich gesteuert. Immerhin hielt er sich so nahe an das griechische Hoheitsgebiet, daß die Grenzwachen dieses Landes vielleicht noch imstande gewesen wären, der abstürzenden Maschine Hilfsdienste zu leisten. Da aber die Bulgaren ihre ganze Grenzzone vermint haben und bei jeder Grenzüberschreitung sofort feuern, konnte eine solche Hilfsaktion aus dem Nachbarland nicht stattfinden. Bezeichnend für die Haltung bolschewistischer „Friedensfreunde" in Bulgarien ist wohl die Tatsache, daß man hier nicht etwa erst einmal mit Jagdflugzeugen erkundete, um welches Flugzeug es sich eigentlich handelt. Eine viermotorige Passagiermaschine unterscheidet sich sehr wesentlich von den neuen Typen ausländischer Luftwaffen. Die Bulgaren haben sofort das Feuer eröffnet, 58 Menschen — friedliche Passagiere und ziviles Flugpersonal — blieben „auf der Strecke". Nicht wenige ausländische Zeitungen weisen darauf hin, welch ein Unterschied sich hier aufzeige zwischen den ewigen Friedensbeteuerungen eines Bulganin und der bolschewistischen Praxis bei Petritsch.

Bastion im Weltall?

Es war eine Sensation erstes Ranges, als auf der Pressekonferenz des amerikanischen Präsidenten im Weißen Haus von Washington am letzten Wochenende mitgeteilt wurde, die Vereinigten Staaten hätten die Absicht, spätestens im Jahre 1958 zusammen mit anderen Ländern einen oder mehrere künstliche „Monde" im Weltall zu stationieren. Eisenhowers Pressechef erklärte, es handele sich um unbemannte Trabanten der Erde in Scheibenform, die mit Instrumenten ausgerüstet würden. Man könne mit ihnen, die in einer Entfernung von etwa dreihundert bis fünfhundert Kilometer um unseren alten Erdball kreisen sollten, sehr wichtige Forschungen und Untersuchungen anstellen. Die amerikanischen Blätter, die über diesen Plan in größter Aufmachung berichteten, wußten zu erzählen, daß ein solcher künstlicher Mond mit einer Geschwindigkeit von 12 800 Kilometer in der Stunde die Erde umkreisen werde. Es wurde auch angedeutet, daß das Projekt eines Erdtrabanten schließlich auch militärisch eine erhebliche Bedeutung haben könne, wenn sich einmal solche Kunstmonde bemannen ließen. Es ist bekannt, daß sowohl die Amerikaner wie auch die Sowjets seit vielen Jahren Pläne für die Schaffung von Stützpunkten im Weltall haben. Man darf annehmen, daß die so bekannten deutschen Raketenforscher Wernher von Braun und Professor Hermann Oberth, die heute für die USA arbeiten, an diesen Planungen erheblich beteiligt sind. Oberth hat bereits erklärt, er sei davon überzeugt, daß vielleicht in zehn bis fünfzehn Jahren sogar der erste Mensch den Mond betreten könne! Eine Moskauer Zeitschrift berichtete kürzlich, die Sowjets wollten einen „roten Kunstmond" schaffen, von dem man dann vielleicht einmal besondere „Schiffe" ins Weltall schicken könne. Als einst der wackere Matthias Claudius sang: „Siehst du den Mond dort stehen..." hat er gewiß nicht daran gedacht, daß die Menschheit vielleicht eines Tages sogar mehrere „Monde" am Himmel entdecken würde.

Bolschewistenführer am Königshof?

Die Ankündigung des britischen Ministerpräsidenten Eden, England könne im kommenden Frühjahr mit einem Besuch des Sowjet-Regierungschefs Marschall Bulganin und des kommunistischen Parteichefs Chruschtschew rechnen, hat nicht nur in England größtes Aufsehen erregt. Abgeordnete der Regierungspartei und der sozialistischen Opposition nahmen die Nachricht mit einer Bewegung auf, die für Westminster einigermaßen ungewöhnlich ist. Ein einziges Parlamentsmitglied, der konservative Abgeordnete Pickthorn meinte, er sei persönlich nicht sehr entzückt von der Aussicht auf den Besuch dieser beiden „ehrenwerten russischen Herren". Es sei ihm nämlich nicht ganz klar, ob es in neun oder zehn Monaten noch eine gute Sache sei, sich öffentlich zu ihrem Empfang verpflichtet zu haben. Die Labour-Abgeordneten dagegen, von denen viele ja seit Monaten für ein direktes Gespräch mit den Moskauer Machthabern eintreten, überhäuften Eden mit Glückwünschen und gerieten fast aus dem Häuschen. Weniger enthusiastisch, wenn auch nicht unbedingt ablehnend, äußern sich die maßgebenden Londoner Zeitungen. Die bekannte „Daily Mail" rät ironisch ihren Lesern, sie möchten sich rechtzeitig darin üben, die Fäuste zu ballen und den Text der Internationale zu studieren. Das gebiete die Höflichkeit gegenüber so „illustren" Gästen. Der „Manchester Guardian" meint, man solle den Russen doch einmal die Universität Oxford und die königliche Residenz Windsor zeigen, die ja immerhin „interessante Überbleibsel" des von Moskau so oft verfluchten alten Kapitalismus seien. Das Blatt hält es für möglich, daß übrigens die Russen im kommenden Frühjahr gar nicht so erpicht sein werden, sich in England umzusehen.

Gelegentlich wird in England auch darauf hingewiesen, daß sich bei einem Besuch des sowjetischen Regierungschefs und Chruschtschews die für Bolschewisten einigermaßen ungewöhnliche Situation ergeben werde, daß Häupter des Kommunismus an einem Königshof erscheinen und daß eine Monarchin, deren Vorgänger von der Sowjetpresse oft genug schärfstens angegriffen wurden, mit Bulganin und dem massiven Parteichef Händedrücke austauschen müsse. Man könne sich nicht recht vorstellen, daß sich etwa Lenin oder Stalin einmal zu Hofe begeben hätten...

Amerika und China!—

Als hochbedeutsames weltpolitisches Ereignis dürfen in jedem Falle jene Besprechungen zwischen diplomatischen Vertretern der Vereinigten Staaten und des kommunistischen China gewertet werden, die Anfang August in Genf begannen. Seit der Genfer Ostasien-Konferenz des vergangenen Jahres besteht ohnehin zwischen den Genfer Generalkonsulaten beider Länder ein Kontakt. Für die jetzige Besprechung hat Washington den amerikanischen Botschafter in der Tschechoslowakei, Alexis Johnson, angewiesen, die Interessen seines Landes wahrzunehmen. Als Punkte, die bei diesen Gesprächen behandelt werden sollen, wurde von Peking die Frage der Heimschaffung von Zivilisten und — sehr vieldeutig! — die „Regelung gewisser praktischer schwebender Fragen" bezeichnet. Das Washingtoner Außenministerium hat die Meldung bestätigt und betont, ein Hauptzweck des Genfer Treffens sei vor allem die Freilassung von 51 in China eingekerkerten Amerikanern. Man fügte hinzu, die Abhaltung dieser Verhandlungen bedeute in keiner Weise die diplomatische Anerkennung des kommunistischen China durch die USA. Höchst interessant war es nun, daß wenige Tage später Präsident Eisenhower der Presse erklärte, es bestehe auch die Möglichkeit einer Konferenz zwischen den beiden Außenministern Dulles und Tschu En-Lai. Man darf sicher sein, daß diese Besprechung gerade in Moskau mit größter Spannung verfolgt wird. Es ist bekannt, daß Rotchina heute, wenn es Maschinen, Geräte und Rohstoffe für seinen Aufbau braucht, allein auf die verbündete Sowjetunion und andere Ostblockstaaten als Lieferanten angewiesen ist. Schon jetzt zeichnet es sich deutlich ab, daß die zweite kommunistische Weltmacht — China — alle Lieferungen der Sowjets sehr teuer bezahlen muß und daß sie sich eine Bevormundung durch Moskau keinesfalls gefallen läßt. Käme es zu einer Regelung strittiger Probleme zwischen den USA und China, und darauf zu wirtschaftlichen Abmachungen beider Mächte, so müßte das politisch größte Bedeutung haben. Einstweilen ist freilich nicht abzusehen, wie sich bei den heutigen Ansprüchen Rotchinas auf Formosa und bei anderen strittigen Punkten ein Übereinkommen erzielen lassen soll.

Chronist

Was ist mit den Gefangenen?

Pankow treibt weiter sein trübes Spiel

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

Seit dem Besuch der „teuren Genossen aus dem Lande des Friedens" in Ostberlin und den Versicherungen der hohen Gäste Bulganin und Chruschtschew, die Wiedervereinigung werde nicht ohne die Zustimmung Pankows und schon gar nicht auf Kosten der DDR erfolgen, ist die SED, die ihre Felle schon davonschwimmen sah, scheinbar wieder obenauf, haben die Pankower Propagandisten die Schleusen des Hasses und der Verunglimpfung wieder weit geöffnet. Trotzdem hat Pankow Sorgen. Es sitzt nach wie vor im Schmollwinkel. Was ist es, was die SED-Genossen so in Harnisch gebracht hat? Einmal sind sie immer noch stark verschnupft, daß der Bundeskanzler nach Moskau fährt. Zum andern aber toben sie, daß Adenauer nicht mit ihnen verhandeln und sie als gleichberechtigte Partner anerkennen will. Sie nennen ihn einen „Hasardeur", der die deutsche Wiedervereinigung „verspielt". Sie behaupten, er wolle keine Entspannung und Annäherung unter den Völkern. Das sei auch der Grund, warum Eisenhower nach der Genfer Konferenz nicht die Bundesrepublik mit einem Besuch beehrt habe, wie das Bulganin und Chruschtschew mit der braven DDR getan haben.

Offenbar ist Pankow von den Sowjets ermächtigt und ermuntert worden, eine solche von Tatsachenverdrehungen strotzende Sprache zu führen. Der „Kreuzzug des Lächelns" scheint schnell in Vergessenheit geraten zu sein. Die Art der Behandlung der Kriegsgefangenenfrage bei den Gesprächen in Ostberlin ist wenig geeignet, das Charakterbild der Pankower Satelliten zu ändern. Es ist Verrat an deutschen Menschen, die nun schon zehn Jahre und länger furchtbar leiden, lediglich von den „bestraften Kriegsgefangenen" zu sprechen, ohne die noch in der Sowjetunion festgehaltenen Zivilinternierten und Verschleppten, deren Zahl über 120 000 beträgt — unter ihnen befinden sich auch viele Ostpreußen —, zu erwähnen. Sie wiederholen damit bedenkenlos die sowjetischen Behauptungen, es gäbe in der Sowjetunion gar keine deutschen Gefangenen mehr.

Und was ist mit den Gefangenen der Sowjetzone? Warum werden die Gefangenen des kalten Krieges nicht endlich freigelassen, wo dieser Krieg doch nun angeblich zu Ende sein soll? Die Zahl der in den Sowjetzonenzuchthäusern schmachtenden politischen Häftlinge wird auf mindestens 20 000 geschätzt. Warum entläßt die „souveräne DDR" nicht diese Gefangenen, die zum großen Teil nur deshalb zu unmenschlich hohen Freiheitsstrafen verurteilt und einem mittelalterlichen Strafvollzug ausgeliefert wurden, weil sie die Wiedervereinigung wollten. Warum hält man die Verurteilten des 17. Juni immer noch fest? Warum werden die Greifswalder Studenten und die vielen Oberschüler und Jugendlichen nicht freigelassen, die lediglich ihre persönliche Selbständigkeit zu verteidigen versuchten? Hier wäre die beste Gelegenheit, eine Geste der Verständigung und Aussöhnung zu machen. Aber man hält die unschuldigen Opfer des kalten Krieges nicht nur weiter fest, sondern schickt täglich neue hinter Stacheldraht und Kerkermauern. Gerade in den letzten Wochen hat die ostzonale Justiz wieder auf Hochtouren gearbeitet und Todesurteile und Zuchthausstrafen am laufenden Band ausgesprochen.

Peking läßt elf USA-Flieger frei

Versöhnlicher Auftakt für die „Kleine Genfer Konferenz"

Wenige Stunden vor Beginn der ersten offiziellen Besprechungen zwischen den USA und Rotchina in Genf gaben die chinesischen Behörden in Peking bekannt, daß die elf amerikanischen Flieger, die seit Januar 1953 in China gefangengehalten werden, ihre Freiheit zurückerhalten. Sie sollen wegen „disziplinierter und guter Führung" freigelassen werden.

Der amerikanische Außenminister Dulles veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt, daß die USA keine Konzession gemacht und keine Versprechungen abgegeben hätten, um die Freilassung der elf Flieger zu erwirken. Zur Freilassung habe der „geduldige Kurs" beigetragen, den Präsident Eisenhower eingeschlagen habe.

Von amerikanischen Kongreßabgeordneten wurde der Schritt Pekings ebenfalls begrüßt, jedoch gleichzeitig gefordert, daß auch die noch in China zurückgehaltenen Amerikaner so schnell wie möglich freigelassen werden. In China werden nach amerikanischer Darstellung noch 40 amerikanische Zivilisten zurückgehalten, darunter zwei, die zusammen mit den Fliegern unter der gleichen Spionagebeschuldigung zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden waren. Peking hatte bereits kurz vor der Genfer Viermächtekonferenz vier amerikanische Flieger freigelassen, die nach dem Koreakrieg in China zurückgehalten, jedoch nicht verurteilt worden waren.

Die USA werden bei den Verhandlungen in Genf von ihrem Prager Botschafter Johnson, die chinesische Volksrepublik von ihrem Botschafter in Warschau, Wang Ping Nan, vertreten. Vor Beginn der Besprechungen haben die USA betont, daß die Verhandlungen nicht eine diplomatische Anerkennung der chinesischen Volksrepublik bedeuteten daß die Rechte Nationalchinas nicht beeinträchtigt werden sollten.

Vor 10 Jahren: Hiroshima

In dieser Woche hat vor zehn Jahren mit der schrecklichen Zerstörung von Hiroshima das militärische Atomzeitalter begonnen. Die erste atomare Bombe, die auf eine menschliche Siedlung geworfen wurde, explodierte in einer Höhe von wahrscheinlich dreihundert Meter, das Bombenmaterial war Uran 235. Zweihundertfünfundvierzigtausend Menschen wurden von der Zerstörung mittelbar und unmittelbar betroffen. Mindestens siebzigtausend Menschen wurden getötet. Die Verluste im Verhältnis zur Bevölkerung bei einer Bevölkerungsdichte von vierzehntausend auf den Quadratkilometer betrugen 57 Prozent. Auf jeweils einen Quadratkilometer zerstörtes Gebiet kamen zwölftausend menschliche Opfer. Die Verlustquote im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte im vollständig zerstörten Teil der Stadt betrug 85 Prozent.

MIKS BUMBULLIS

EINE ERZÄHLUNG VON HERMANN SUDERMANN

Verlag J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.

1. Fortsetzung

Die Verhandlung vor dem Schwurgericht kam heran. Ein große Zeugenschar war aufgeboten. Das Bild des erschossenen Hegemeisters entwikkelte sich als das eines rücksichtslos strengen Verfolgers, dem schon viele Rache geschworen hatten und dem es nie in den Sinn gekommen war, selbst harmlose Gelegenheitswilderer zu verschonen. So war zum Beispiel, wie sich zufällig herausstellte, auch der selige Mann der Frau Lampsatis durch ihn ins Gefängnis geraten. Der hatte also, wie es schien, seine Flinte nicht bloß zum Krähenschießen benutzt.

Jedenfalls ließ die Wahrscheinlichkeit sich nicht übersehen, daß, wenn Miks ein leidliches Alibi beibringen konnte, statt seiner ein anderer als Täter in Frage kam.

Er saß in seinem Sonntagsstaat schweigsam und häufig teilnahmslos auf der Anklagebank. Weniger in seinen rosig gebliebenen Zügen als in den blaß hinstarrenden Augen malte sich die geistige Übermüdung, die diese des scharfen Denkens ungewohnten Naturkinder oft überfällt, wenn sie ihr Schicksal dem Spiel und Widerspiel der Zeugenschaften anheimgegeben sehen.

Frau Alute, unter deren Kopftuch sich heute keine Schuhschnalle hervorschob, war wieder ganz gekränkte Unschuld, und Madlynens wippende Appetitlichkeit erregte ein wohlgefälliges Schmunzeln selbst bei den Greisen der Geschworenenbank.

Zwischen den Aussagen der beiden Frauensleute ließ sich auch heute keine Einigung erzielen. Alute erinnerte sich aufs bestimmteste, daß ihre Nichte ihr am Morgen nach dem Einbruch erzählt hatte, der Mann, den sie gesehen habe, sei aus der Klete gekommen, und Madlyne behauptete, daß sie so etwas nie gesagt haben könne, denn es wäre ja nicht die Wahrheit gewesen.

Miks Bumbullis beschrieb nun selber den Weg, den er genommen haben wollte. Er habe die unverschlossene Haustür geöffnet, habe sich in die große Stube hineingetastet —

In der großen Stube schlief Frau Alute! Sie hätte bei seinem Kommen erwachen müssen!

Sie sei eben nicht erwacht. Dann habe er sich in die kleine Stube geschlichen, habe Wände und Winkel abgetastet und sei schließlich, als das Gewehr nirgends zu finden gewesen sei, zum Fenster hinausgeklettert.

Warum er nicht den bequemeren Rückweg durch große Stube und Hausflur gewählt habe.

Frau Alute habe sich in ihrem Bette gerührt.

Das klang einigermaßen glaubhaft und stimmte mit Madlynens Aussage überein. Aber der Widerspruch zwischen dem, was sie ihrer Tante erzählt haben sollte, und ihrer beschworenen Aussage klaffte noch immer. Und dann war auch noch der Vermittler da, der bezeugt hatte, daß er in Frau Alutes Auftrag zweimal bei Miks gewesen war, ihm ihre Hand anzubieten.

Wie dem auch sein mochte, Frau Alute mußte vereidigt werden. Sie wurde noch einmal ausdrücklich ermahnt und streckte bereits die Schwurfinger in die Höhe, da geschah das Unerwartete, daß Miks in die Eidesworte hineinzusprechen anfing.

Der Präsident herrschte ihn an, aber er sprach weiter. Schwerfällig, tropfenweise fielen die litauischen Worte aus seinem Munde.

Frau Alute horchte auf und — brach dann weinend zusammen.

Was er ihr gesagt hatte, wurde verdolmetscht und lautete:

„Ich habe dir zwar bei Gott und bei deinem Mann geschworen, auch vor Gericht nichts davon zu sagen, aber es ist doch besser, daß du deine Seele nicht mit einem Meineide beschwerst und mich aufs Schafott bringen läßt. Drum sage doch lieber die Wahrheit."

Unter Schreien und Händeringen kam, was geschehen war, nunmehr ans Tageslicht.

Alute Lampsatis lag abends halb eingeschlafen in ihrem Bette. Da wurde sie plötzlich durch Männerschritte aufgeschreckt, die im Hausflur näherkamen. Sie wußte, das Schreien nichts helfen würde, denn Madlyne und die Magd und der Knecht waren zum Johannisfeuer gegangen. Da fing sie zu beten an und erwartete ihr Ende. Aber dann hörte sie plötzlich ihren Namen nennen und erkannte Miksens Stimme. „Geh weg", sagte sie, „wenn ich auch nach dir geschickt habe, ich bin eine anständige Besitzerin, und niemand soll mir was Schlechtes nachsagen können." — „Ich will gar nicht bei dir schlafen", antwortete er, — „ich will bloß, daß du mir das Gewehr gibst, das deinem Mann gehört hat, denn der Hegemeister hat mir meines weggenommen." — „Das Gewehr ist nicht mehr da", sagte sie, „und wenn es da wäre, würde ich es dir nicht geben, denn du willst damit bloß den Hegemeister umbringen." Das bestritt er, aber sie glaubte ihm nicht. Und als er sich daraufhin wieder entfernen wollte, sprang sie in ihrer Angst aus dem Bette und verlegte ihm den Weg. Da fühlte er, daß sie im Hemd war, und blieb bei ihr bis an den Morgen.

Die große Spannung löste sich. Die Unschuld Miksens schien erwiesen. Und auch die Frage, warum er, da er doch mit Wissen der Wirtsfrau da war, statt einfach durch die Haustür zu gehen, durch das Kleinstubenfenster geklettert war, wurde nach einigem Zaudern und Drumherumreden hinreichend aufgeklärt. Man war des Glaubens gewesen, Madlyne sei inzwischen heimgekommen, und da ihre Kammer auf der anderen Seite des Hauses lag, hätten die Männertritte im Hausflur ihr nicht entgehen können.

„Das hättet ihr gleich sagen können", meinte der Vorsitzende. Und da auf weitere Zeugenvernehmungen verzichtet wurde, begann der Staatsanwalt gleich seine Rede.

Alles übrige rollte ohne Kampf und Zwischenfälle wie von selber dem Richterspruche zu. Der Losmann Miks Bumbullis wurde von der Anklage des Mordes freigesprochen und wegen Wilderns zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

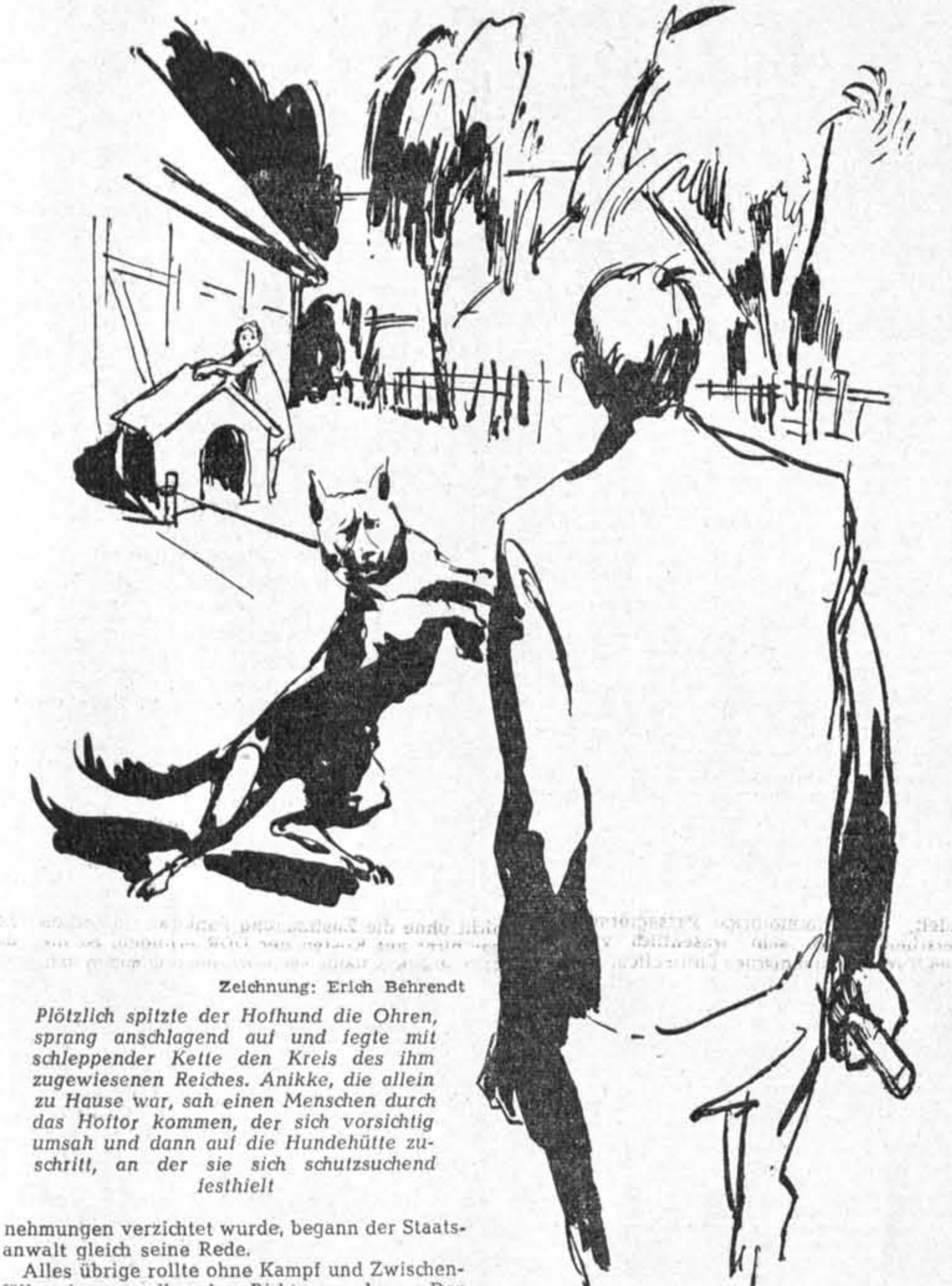
Miks Bumbullis verzog keine Miene. Auch als Frau Alute, die sich inzwischen von ihren Schreikrämpfen erholt hatte, glückwünschend auf ihn zutrat, ging kein Lächeln über sein Gesicht. Sein Blick hing wie erstarrt an einem Platze der Zeugenbank, wo neben Eve, der Magd, schmutzig und abgerissen die kleine Anikke saß, an den grünen Äpfeln nagend, die eine der Dorffrauen ihr geschenkt hatte. Sie war der Vollständigkeit halber mit vorgeladen worden, und Eve hatte für sie ausgesagt.

Als Miks abgeführt werden sollte — an Haftentlassung war natürlich nicht zu denken —, wandte er sich noch einmal nach dem Kinde um, als wollte er irgend etwas zu ihm hinübersagen. Aber der Gerichtsdiener stieß ihn hinaus.

*

Der Grabhügel des alten Hegemeisters begann zu verfallen, denn niemand war da, der sein Andenken hochhielt. Um das Schicksal der kleinen Anikke entspann sich ein Prozeß zwischen dem Forstfiskus und der Gemeinde, der ihr verschollener Vater angehört hatte. Beide wollten die Erziehungspflicht einander in die Schuhe schieben. Und da der Fiskus an allzuviel Gemüt nicht krankt und die Weitläufigkeit der Verwandtschaft zwischen dem Toten und dessen verwaistem Pflegling ihm als ausreichender Grund zustatten kam, so blieb die kleine Anikke als unwillkommener Gast an jener Gemeinde hängen, die ihrerseits froh war, sie für ein kleines Entgelt an den Ort abschieben zu können, an dem sie die letzte Zeit über gehaust hatte.

So wurde sie eines Tages beim Ortsschulzen öffentlich versteigert und kam an den Mindestfordernden, den Häusler Kibelka, einen wenig vertrauenerweckenden Zeitgenossen, der die paar Groschen brauchte, um sie in Branntwein anzulegen.



Zeichnung: Erich Behrendt

Plötzlich spitzte der Hofhund die Ohren, sprang anschlagend auf und fegte mit schleppender Kette den Kreis des ihm zugewiesenen Reiches. Anikke, die allein zu Hause war, sah einen Menschen durch das Hoftor kommen, der sich vorsichtig umsah und dann auf die Hundehütte zuschritt, an der sie sich schutzsuchend festhielt

Wie so ein armes kleines Tierchen, von dem Gott und Menschheit die sorgenden Augen abgewandt haben, in seinem stummen Jammer leidet, das hat noch niemand erkannt und beschrieben, und niemand wird es je erkennen und beschreiben können. Was Hunger und Schmutz, was Prügel und Kälte, was vor allem das Fehlen jedes streichelnden Wortes in der noch nicht erschlossenen Seele ersticken und zerfressen, bis aus dem in unbewußter Zuversicht aufjauchzenden jungen Leben ein scheu zitterndes, in sich verkrochenes, kaum noch des Atems fähiges Halbdasein geworden ist, das verliert sich in Dunkel und Schweigen. Alljährlich wird ein unermeßlicher Haufe von solchem Menschenkehricht ins Grab geschaufelt, wo es zu seinem Besten hingehört. Und nur wie durch ein Wunder senkt sich bisweilen von der Sonne eine Hand hernieder und hebt eins oder das andere der schon fast abgestorbenen Kümmerlinge zum Licht empor.

Ja, wenn die Sonne nicht wäre! Und der Hofhund allenfalls!

Neben dem Hofhund zu liegen und sich wie er von einem gutgesinnten Mittagssonnenschein sanft erwärmen zu lassen, bleibt schließlich das einzige Glück so eines glücklosen Schattengeschöpfes. — — —

Und plötzlich spitzte der Hofhund die Ohren, sprang anschlagend auf und fegte mit schleppender Kette den Kreis des ihm zugewiesenen Reiches.

Anikke, die allein zu Hause war, sah einen Menschen durch das Hoftor kommen, der sich vorsichtig umsah und dann auf die Hundehütte zuschritt, an der sie sich schutzsuchend festhielt.

Dicht vor den Zähnen des Hundes machte er halt und sagte: „Ist der Wirt zu Hause?"

Anikke wußte wohl, daß alle draußen Kartoffeln gruben, aber um nichts in der Welt hätte sie antworten können.

„Wie heißt du?" fragte er weiter.

In ihrer Angst hatte sie ihren eigenen Namen vergessen.

Der Hund belferte dazwischen, und erst, als der fremde Mensch ihm mit seinem Stock eins überriß, zog er sich heulend gegen die Hütte zurück.

Dann kam der Fremde näher an sie heran, immer den Stock vorhaltend, in den der Hund sich verbiß. Sie wußte nun, daß sie geraubt werden sollte, und fing furchtbar zu weinen an.

Und dann fühlte sie sich am Arm erfaßt und mit jähem Ruck fortgezogen, während der Hund, von einem neuen Schlage getroffen, sich um und um kugelte.

„Wein nicht, wein nicht, ich tu' dir nichts", hörte sie seine Stimme. Denn vor lauter Tränen sah sie nichts mehr. Aber in dieser Stimme klang etwas, dessen sie nicht gewohnt war. Sie hörte zu weinen auf.

„Bist du die Anikke?"

„Ja — a."

„Willst du ein Lakritzenholz haben?"

Lakritzenholz wollte sie gern, denn das aßen die großen Kinder manchmal, wenn die Schule aus war, aber sie bekam natürlich nichts davon ab.

Und dann gab der fremde Mensch ihr aus einer Tüte eine schöne gelbe Stange, in die sie auch gleich hineinbiß, denn sie hatte jetzt kaum noch Angst vor ihm.

Und nun wagte sie ihn sogar anzusehen. Böse sah er nicht aus. Viel guter als der Wirt. Und er roch auch nicht nach Schnaps. Sandfarbiges Haar hatte er und einen ebensolchen Schnurrbart. Und sie wußte jetzt auch, wo sie ihn schon gesehen hatte. Ein großer Saal war es gewesen wie in der Kirche. Aber statt eines Pfarrers im Talar hatte gleich ein ganzer Tisch voll dagesessen.

„Wie alt bist du, Anikke?"

„Ich werde sieben."

„Gehst du schon in die Schule?'

„Nein."

„Warum nicht?"

„Ich hab' nichts anzuziehen, sagt die Frau."

Nun blickte er an ihr nieder und betrachtete lange das Lumpengezottel, in das sie notdürftig gehüllt war. Dann fragte er, wo er den Wirt wohl finden könne. Sie zeigte ihm die Richtung des Feldes und geleitete ihn auch ein Stück, denn sie mochte nun gar nicht mehr von ihm gehen.

Als er die Arbeitenden gewahrte, schenkte er ihr die ganze Tüte, die er solange in der Hand gehalten hatte, und sagte: „Versteck's, daß die anderen es dir nicht wegessen."

Damit schickte er sie zurück und schritt in der Kartoffelfurche weiter, bis er auf den Wirt stieß, der mit Weib und drei Kindern kniend nach Kartoffeln wühlte. Und jedes von ihnen schimpfte und stöhnte auf seine Art.

Kibelka erkannte ihn gleich, und den Schmutz von den Hosen abschüttelnd stand er auf, ihm die Hand zu bieten. Denn wenn er auch nicht der Mörder war, so hätte er doch immer der Mörder sein können. Sich mit ihm gut zu stellen, war geraten.

„Du hast es natürlich immer sehr leicht gehabt", sagte er, „denn wen der Staat ernährt, der ist geborgen." Dabei lachte er höhnisch und einschmeichelnd zugleich, und das schwarzstoppelige Maul ging ihm bis an die Ohren.

„Ihr habt es hier um so schwerer", sagte Miks Bumbullis, die Fläche überblickend, die in ihrem dürren Kraut unausgegraben dalag.

Auch das Weib war aufgestanden und wischte sich die Hand an dem sacktuchenen Schurzfell. Sie war eine vermickerte, gelbe Ziege mit scharfen, mitleidlosen Augen. Und die drei Rotznasen gafften.

Die beiden Kibelkas hoben ein Klagelied an. Der nasse September — und schon alles im Faulen — und fremde Hilfe zu teuer.

„Wenn Ihr billige Hilfe braucht", sagte Miks, „ich wüßte wohl eine."

„Wer wird so dumm sein!", lachte der Wirt. „Selbst der Henker läßt sich bezahlen."

„Ich hab' mir einiges gespart", sagte Miks, „und wenn man mir sonst freie Hand läßt, bring' ich noch ab und zu was in die Wirtschaft."

Die beiden sahen sich an. Dann schlugen sie rasch und gierig ein und fragten nicht weiter. — So wurde Miks Bumbullis Knecht bei dem Pfleger Anikkes.

Anfangs schien er sich nicht viel um sie zu kümmern, und es vergingen drei Tage, ehe er sich erkundigte, was das für ein kleines Ungeziefer sei, das da immer im Hause herumkrieche.

Die beiden Kibelkas wollte nicht recht mit der Sprache heraus, denn der Mordverdacht saß ihnen stets in den Gliedern. Aber schließlich erzählten sie doch, wie sie zu dem Kinde gekommen waren, und daß sie es eigentlich bloß um Gottes Barmherzigkeit willen bei sich behielten.

Er nahm die Nachricht sehr gleichgültig auf und sagte nur: „Der Vater soll in Amerika sein. Wenn der einmal reich zurückkommt, wird er jeden belohnen, der gut zu dem Kinde gewesen ist."

Das gab den Kibelkas zu denken. Am nächsten Mittag durfte das kleine, bleiche Lumpenbündelchen, das sonst von dem Ofenwinkel her stumm wartend herübersah, mit den Kindern zu Tische sitzen.

Als der Sonnabendabend kam, verschwand Bumbullis und kam am Sonntagvormittag mit einer Flinte wieder, die sehr verrostet und in den Spalten mit Erde verklebt war.

Die Kibelkas fragten nicht, wo er sie hergeholt hatte, und alle standen ringsum und sahen voll Hochachtung zu, wie er mit dem Schraubenschlüssel die Teile auseinandernahm und jeden einzelnen putzte und ölte, bis die Waffe blitzblank und schußbereit wiedererstand.

Und wiederum am Sonntag gab es bei den Kibelkas ein Rehstück zu Mittag, was nicht passiert war, solange die Welt stand. Alle schwelgten, und selbst der Hofhund bekam seinen Knochen.

Fortsetzung folgt

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



7. August: Kreis **Lyck**, Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).
Kreis **Pr.-Eylau** in Hamburg-Stellingen.
Kreis **Osterode** in Hannover, Limmerbrunnen.
Kreis **Ebenrode/Stallupönen** in Hamburg.

14. August: Kreis **Gerdauen** in der Patenstadt Rendsburg.
Kreis **Johannisburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

21. August: Kreis **Bartenstein** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Lötzen** in Neumünster, Reichshalle

27./28. August: Kreis **Elchniederung**, Patenschaftsübernahme in Bentheim (Emsland).

28. August: Kreis **Braunsberg** in der Patenstadt Münster (Westf).
Kreis **Pr.-Holland** in Itzehoe.
Kreis **Sensburg** in Remscheid.
Kreis **Fischhausen** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Kreis **Wehlau**, Patenschaftsübernahme in Syke, Kreis Grafschaft Hoya.

3./4. September: Kreis **Ortelsburg** in Hann.-Münden.
Kreis **Allenstein-Stadt** in der Patenstadt Gelsenkirchen.

4. September: Kreis **Osterode** in Kiel.
Kreis **Tilsit-Ragnit** in Lütjenburg im Patenkreis Plön
Kreis **Insterburg-Stadt und Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld, Stadtwaldhaus; am Tag vorher, am 3. September, Delegiertenversammlung in Krefeld.
Kreis **Gumbinnen** in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
Kreis **Heilsberg** in Köln-Deutz, Festsäle Boddeberg, Mathildenstraße.

11. September: Kreis **Osterode** in Berlin.

18. September: Kreis **Angerburg** in Siegburg (Rheinl), „Lindenhof".

Elchniederung

Hinweis für die Landsleute in Lübeck und Umgebung:

Über die Durchführung der Veranstaltungen zur Patenschaftsübernahme am 28. August in Bentheim, über verbilligte Busverbindung, Übernachtungsmöglichkeiten und alles, was sonst mit dieser Feier zusammenhängt, unterrichtet Sie unser Kreisausschußmitglied und Kreisbeauftragter für den Agrarsektor, Landsmann Fritz Hartmann, Lübeck, Füchtingstraße 9, in einer Versammlung am Donnerstag, dem 4. August um 19.30 Uhr in Lübeck, „Haus Deutscher Osten", Hüxtertorallee 2.

Hinweis für die Landsleute in Hamburg und Umgebung:

Eine ebensolche Versammlung der Elchniederunger findet am Dienstag, dem 9. August, um 20 Uhr in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 4, im Saal der Gastwirtschaft Lackemann (unmittelbar am Wandsbeker Marktplatz) statt. Es spricht Kreisgeschäftsführer Herbert Sahmel.

Omnibus-Gemeinschaftsfahrten: Alle Landsleute, die die Durchführung von Sonderfahrten zum 28. August nach Bentheim übernommen haben, werden gebeten, der Kreisgeschäftsstelle in Hamburg 26, Burggarten 17, bis zum 10. August die genaue Zahl der angemeldeten Teilnehmer, die Anzahl der einzusetzenden Busse sowie die Abfahrtszeit und die voraussichtliche Ankunftszeit in Bentheim mitzuteilen. Diese Angaben werden aus organisatorischen Gründen unbedingt benötigt. — Außerdem werden alle Landsleute nochmals dringend gebeten, ihre Quartierbestellungen rechtzeitig dem Herrn Stadtdirektor in Bentheim einzusenden, und zwar mit genauer Angabe ob Hotelzimmer, Übernachtung in der Jugendherberge oder in der Gemeinschaftsunterkunft (Strohlager) gewünscht wird.

Herbert Sahmel, Kreisgeschäftsführer,
(24a) Hamburg 26, Burggarten 17

Gumbinnen

Unser nächstes Kreistreffen wird am 4. September in Hamburg-Klein-Flottbek, Elbschloßbrauerei, Elbchaussee 374, stattfinden. Das Lokal ist mit der S-Bahn bis zum S-Bahnhof Klein-Flottbek oder mit dem Omnibus vom S-Bahnhof Othmarschen aus zu erreichen. Von den Landungsbrücken in St. Pauli fahren Dampfer bis zur Anlegestelle in der Nähe des Tagungslokals. Die Elbschloßbrauerei wird ab 8 Uhr geöffnet sein.

Das Treffen wird um 11 Uhr mit einem Gottesdienst, gehalten von Pfarrer Puschke, Nemmersdorf, eröffnet werden. Um 12 Uhr wird über das Treffen in der Patenstadt Bielefeld und über die Arbeit der Kreisgemeinschaft berichtet. Anschließend werden Suchmeldungen durchgegeben.

Landsmann Otto Gebauer, Heide in Holstein, Johann-Hinrich-Fehr-Straße 68, wird bei unserem Treffen die Heimatausstellung zeigen.

Die ehemaligen Soldaten der Gumbinner Garnison werden Gelegenheit haben, sich bei einem Sondertreffen wiederzusehen.

Eine Handwerkerversammlung, zu der alle Gumbinner Handwerker und deren Angehörige eingeladen werden, wird während des Treffens stattfinden. Landsmann Fritz Schacknies, Bremen-Vegesack, A. Poppestraße 24, schreibt dazu:

„Auf der am 18. Juni während des Gumbinner Kreistreffens in Bielefeld stattgefundenen Versammlung der Handwerker sprachen die Kollegen Schacknies, Müller, Berg und Weber zur augenblicklichen Lage unseres Berufsstandes. Der Vorsitzende des ostpreußischen Handwerks, Berg, verlas eine Entschließung, die auf der Arbeitstagung des ostpreußischen Handwerks am 20. Februar dieses Jahres in Hannover angenommen wurde. In ihr sind alle Forderungen enthalten, die wir aus unserer augenblicklichen Lage heraus stellen. Die Entschließung wurde von allen Anwesenden gebilligt. Die Handwerkskammer und die Kreishandwerkerschaft Bielefeld hatten zu dieser Tagung Vertreter entsandt, die zusagten, sich für unsere Wünsche einzusetzen."

Kinderverschickung der Patenstadt Bielefeld

Für die Verschickung von Jungen und Mädchen im Alter von acht bis vierzehn Jahren zum Nordseebad Wangerooge sind noch Plätze frei. Erholungsbedürftige Kinder könnnen unter Vorlage eines Attestes des zuständigen Amtsarztes bei mir gemeldet werden. Die Verschickung wird für die Zeit vom 20. September bis 18. Oktober durchgeführt werden. Die Hin- und Rückreise und der gesamte Kuraufenthalt sind kostenlos.

Veranstaltungen am „Tag der Heimat"

Liebe Landsleute! Bekundet Eure Treue zur Heimat! Besucht am 7. August in eurer Gemeinde oder Stadt die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat"!

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Treuburg

Die große Wiedersehensfeier in Wuppertal

„Was wird mit uns, wenn unser Albrecht Czygan fehlt?" Diese Sorge trübte die Wiedersehensfreude in der festlich geschmückten Gaststätte des Zoos in Wuppertal.

Nach den begrüßenden Dankesworten an den Bürgermeister der Stadt Wuppertal, an die Vertreter unserer Paten, der „Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Bergisch Land" und der Landsmannschaft Ostpreußen gab der stellvertretende Kreisvertreter Willi Kowitz der Feierstunde die Worte: „Das heißeste Herz für unsere Heimat unseres Albrecht Czygan schlägt nicht mehr! Er, der in seiner unermüdlichen Arbeit für die Heimat und seine Landsleute sein Leben geopfert hat, mußte von uns gehen!" Stumm und ergriffen stand die nach Hunderten zählende Festgemeinde und schickte ihre dankenden Grüße zu dem stillen Schläfer nach Lübeck.

Pfarrer Marienfeld ließ bei dem Namen Albrecht Czygan alle die Lieben eingeschlossen sein, die vor und in den zehn Jahren der Austreibung von uns gehen mußten, die aber in schmerzlichem Gedenken in unseren Herzen weiterleben. Und wenn die Worte der ostpreußischen Dichterin Johanna Wolff „Wanderer ich und Wanderer du — — — der tastenden Hände — — — der Gott über den Sternen" gelten, so sollen uns die Worte des 23. Psalms: „dein Stecken und Stab trösten mich", einen Trost bedeuten: Gott ist mitten unter uns! Alle Kameraden wandeln der Ewigkeit entgegen. Ergriffen lauschte die Festgemeinde den Klängen der Kapelle, die „das Lied vom guten Kameraden" spielte.

Bürgermeister Kemper von Wuppertal fand zu Herzen gehende Begrüßungsworte, da er selbst in seiner Jugend in Ostpreußen gewesen ist und seine Schönheiten und eigenartigen Reize und seine Bevölkerung kennen und lieben gelernt hat.

In der treuen Arbeitsfreudigkeit unseres Albrecht Czygan verkörperte sich der Name des Kreises und der Stadt Treuburg, die sich vor 35 Jahren bei der Volksabstimmung mit dem Treuebekenntnis zu Deutschland diesen Namen zu Recht erworben haben, sagte der Vorsitzende der Landesgruppe Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen Grimoni. Der treue ostpreußische Fleiß, der einst das schöne Ostpreußen zu dem herrlichen Lande werden ließ, hat hier im Westen ein gutes Verhältnis zu der heimischen Bevölkerung geschaffen. Wenn die Treuburger nun auch in ihren neuen Wohnorten niemals die Heimat vergessen werden, so sollen sie dessen gewiß sein, daß gerade in diesen Tagen geschichtlichen Geschehens für alle Deutschen gelten muß: West für Ost — Ost für West! Und allen Deutschen sollen die Worte auf der Fahne des Inf.-Regt. Königsberg Leitwort sein: Kein Unglück ewig!

Das Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen von Elern, ließ vor uns den treuen Kameraden Albrecht Czygan erstehen. Diese Kameradschaft hat er stets in der gemeinsamen Arbeit bei der Landsmannschaft bewiesen. In seinem politischen Aufzeigen ermahnte der Redner: Bleibt der treue Preuße, der vor wenigen Jahren noch zertreten werden sollte! Wohl geht in der jetzigen Zeit viel vor: Pariser Verträge — Reise Adenauers nach Moskau! Uns aber muß nur gelten: Vereinigung mit der Sowjetzone. Die Heimatvertriebenen sollen hoffen, daß wir das Deutschlandlied „von der Maas bis an die Memel" wieder werden singen können! Vor allem aber sollen wir wissen, daß das Bild unserer Heimat in den Herzen unserer Kinder hell leuchten soll. Die Kinder zur Liebe zu der alten Heimat zu führen, ist unsere Pflicht und Schuldigkeit!

Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Eduard Bahlo, dankte den fleißigen Helfern für die Vorbereitung dieses Treffens und bat: Treuburger, haltet fest zusammen, im Sinne unseres Albrecht Czygan, dann wird uns der Lohn nicht versagt sein, die Rückkehr in die Heimat! Gleich einem Treueschwur erklang das Deutschlandlied.

Zum Schluß ergriff Landsmann Paul Mex das Wort zu der kurzen Bemerkung, daß er der Aufforderung unseres verehrten und nun viel zu früh verstorbenen Kreisvertreters Czygan folgend, an einem Stadtplan von Treuburg zeichnet. Der Plan sollte die getreuliche Arbeit unseres Kreisvertreters unterstützen und ihm eine Freude bereiten, er wird nun nach Fertigstellung unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung stehen.

Johannisburg

Unser ganzes Augenmerk ist jetzt auf unser großes Haupttreffen in Hamburg-Altona gerichtet, das am 14. August ab elf Uhr in der uns allen bekannten Elbschlucht in Verbindung mit unserem Patenkreis Flensburg stattfindet. Nach den vielen Anmeldungen nicht nur aus Schleswig-Holstein, sondern auch aus Niedersachsen, Westfalen und nach den bisher im Ostpreußenblatt unter „Kreis Johannisburg" bekanntgegebenen gemeinsamen Busfahrten verspricht es einen guten Besuch und für viele Landsleute eine große Wiedersehensfreude. Um elf Uhr beginnt der offizielle Teil mit einer Andacht unseres Pfarrers Woytewitz. Es folgen Totenehrung, Begrüßung, Ansprachen des Mitgliedes unseres Bundesvorstandes, Naujoks-Insterburg, dann eines Vetreters unseres Patenkreises Flensburg, unseres Landrats a. D. Landsmann Ziemer und der Jahresbericht des Kreisvertreters. Den Beschluß machen gesellige Darbietungen.

Am Tage vorher, am 13. August, findet eine Kreisausschußsitzung um 17 Uhr in dem Lokal unseres Mohrunger Landsmannes Woesner statt, zu der die Einladungen an die Kreisausschußmitglieder ergangen sind. Tagesordnung: 1. Erlaß einer Satzung der Kreisgemeinschaft Johannisburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 2. Bildung des vorläufigen Vorstandes, gen. Kreisausschuß, 3. Bestimmung des Wahlleiters für die in der Satzung vorgesehenen Wahlen, 4., 5. und 6. Jahresbericht, Kassen- und Rechnungsprüfung, Entlastung, 7. Zuwendungen des Patenkreises Flensburg und deren planmäßige Verwendung, 8. Verschiedenes.

Das Lokal „Elbschlucht" ist nicht mehr, wie bisher, ab Bahnhof Altona mit der Straßenbahn 27, sondern mit der 15 zu erreichen.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen

Lyck

Am Sonnabend, dem 6. August, und am Sonntag, dem 7. August, wird in Hagen ein großes Treffen der Angehörigen unseres Heimatkreises stattfinden. Am 6. August finden sich die Ortsvertreter um 14 Uhr in der Gaststätte „Eicker", am Markt, Frankfurter Straße, zu einer Versammlung zusammen. Die Einladungen dafür sind jedem Ortsvertreter zugesandt worden. Einlaß zu dieser Versammlung wird nur gegen Vorzeigen einer besonderen Karte gewährt. Um 20 Uhr wird im Festzelt „Auf der Springe" ein Heimatabend veranstaltet werden.

Am Sonntag, dem 7. August, wird um 10 Uhr in der Johanniskirche ein evangelischer und in der Marienkirche ein katholischer Gottesdienst abgehalten werden. Um 11.30 Uhr beginnt die Kundgebung im Festzelt „Auf der Springe" am Markt, bei der der Oberbürgermeister von Hagen, Steinhoff, und Landsmann Rechtsanwalt Lotze, MdB., aus Arys sprechen werden.

Von 14 bis 16 Uhr werden sich die Angehörigen der Kreiskrankenkasse im Lokal „Zum blanken Nagel", die Mitglieder des MTV im „Löwenbräu Eicker" am Markt, die ehemaligen Schüler der Ernst-Moritz-Arndt-Schule in der Gaststätte „Huf" und die selbständigen Handwerker im „Germanenbräu" treffen. Alle Lokale befinden sich in der Nähe des Festplatzes.

Um 16 Uhr beginnt auf dem Festplatz das Volksfest, das gemeinsam mit den Einwohnern von Hagen veranstaltet wird. Das Kreisbüro wird sich während des Treffens in der Gaststätte Eicker am Markt befinden. Es wird von Sonnabend 9 bis Sonntag 20 Uhr geöffnet sein. Dort werden auch verbilligte Eintrittskarten für die Veranstaltungen ausgegeben werden. Das Quartierbüro wird sich im Hotel „Kölner Hof", gegenüber dem Hauptbahnhof, befinden. Ein Parkplatz wird auf dem Festplatz eingerichtet werden. Omnibusse werden zum Parken eingewiesen.

Während des Landestreffens am 14. August in Hannover wird kein Treffen von Angehörigen unseres Heimatkreises stattfinden. Das nächste Bezirkstreffen wird in Hannover für den Monat Oktober vorbereitet.

Otto Skibowski, Kreisvertreter.

Die Lycker Ecke

Einer unserer Leser, Herr Kurt H. Fallik, schickt der Schriftleitung des Ostpreußenblattes ein Gedicht „Die Lycker Ecke", das, soweit er sich erinnert, vor etwa zwanzig Jahren von einem Lehrer in Lyck verfaßt worden ist und das er damals während seines Schulbesuchs in Lyck gelernt hat. Auch wir sind seiner Meinung, daß sich viele Lycker über dieses Gedicht freuen werden, vor allem im Zusammenhang mit dem Jahrestreffen des Kreises Lyck in der Patenstadt Hagen in Westfalen, und wir drucken es daher hier ab:

Wer gerne nach Masuren reist
und seine große Schönheit preist,
vergesse nicht das beste Stück:
die Gegend rundherum um Lyck.
Die Hauptstadt vom Masurenland
ist noch sehr vielen unbekannt.
Drum komme und entdecke
die schöne Lycker Ecke!

Hier liegt beisammen, dicht gedrängt,
womit Masuren dich beschenkt:
der Seenketten Silberglanz,
der blum'gen Hügel reicher Kranz;
die moor'gen Wiesendüfte schwer,
tief dunkler Wälder Wundermeer.
Drum zaud're nicht, entdecke
die schöne Lycker Ecke!

Gehst von der Arbeit du nach Haus',
am sand'gen Seestrand ruh' dich aus;
schlirrf reine Sommersonnenluft,
gewürzt mit Kiefernadelduft,
Dann labe dich an Speis' und Trank,
die sind hier kräftig, Gott sei Dank!
Daß neue Kraft dir wecke
die schöne Lycker Ecke!

Nun, Ostlandfahrer, werde still!
Wohin ich dich jetzt führen will,
ist heilig' Land. Zieh' aus die Schuh'!
Hier fanden Helden ihre Ruh'.
Sieh' ihre Namen, lies „unbekannt"!
Sie starben hier für deutsches Land.
Und ein Gebet dir wecke
die stille Lycker Ecke.

Sensburg

Das Treffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid wird am 28. August um 10 Uhr mit einem evangelischen Gottesdienst im „Staudengarten" (Stadtpark) beginnen; gleichzeitig wird ein katholischer Gottesdienst in der St.-Marienkirche stattfinden. Um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde im „Staudengarten".

Die einzelnen Kirchspiele werden auf folgende Versammlungslokale verteilt: Seehesten: Gasthaus Fischer, Königstraße 195; Stadt Sensburg, Eichmedien, Warpuhnen: RTV-Halle, Körnerstraße; Sorquitten, Ribben, Aweyden: Schützenhaus, am Stadtpark; Peltschendorf, Ukta, Niedersee, Hoverbeck, Nikolaiken und Schmidtsdorf: Gaststätte Sauer, Hostenerstraße.

Alle am 27. und 28. August eintreffenden Landsleute erhalten Auskunft bei der Leitung der Veranstaltung im Ratskeller (Rathaus).

Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums Sensburg werden sich am 27. August um 20 Uhr im Schützenhaus treffen. Anmeldungen und Anfragen sind an das Verkehrsamt der Stadt Remscheid, Rathaus, zu richten.

Albert v. Ketelhodt, Kreisvertreter.

Bartenstein

Letztes Kreistreffen in Hamburg

Das Hauptkreistreffen in unserem Patenkreis, in der Stadt Nienburg/Weser, ist nun vorbei. Ein ausführlicher Bericht wird erscheinen. Das letzte Kreistreffen in diesem Jahre findet am Sonntag, dem 21. August, in Hamburg, in der Elbschlucht, Elbchaussee 139, statt. Das Lokal ist mit der S-Bahn bis Altona und kurzer Fußmarsch oder mit der Straßenbahnlinie 15 bis Hohenzollernring zu erreichen. Beginn etwa elf Uhr. Da die geschäftlichen Angelegenheiten alle schon beim Hauptkreistreffen erledigt wurden, kann ich mich auf einen kurzen Bericht darüber beschränken. Es bleibt also genügend Zeit für die ja doch in der Hauptsache gewünschte Aussprache vorhanden.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2



Landrat Witt, Nienburg/Weser, überreicht Kreisvertreter Zeiß in der Kreistagssitzung vom 7. Dezember 1954 die Patenschaftsurkunde



Aufnahme: Otto Stork

Eine Ecke in der Ausstellung „Preußen, das Land des Deutschen Ritterordens", die von der Klasse 9a des Mörike-Gymnasiums in Stuttgart veranstaltet wurde

Eine Stuttgarter Oberprima

Aufgeschlossenheit für Ostdeutschland in einer schwäbischen Schule

Vom 18. bis 22. Juli fand im Mörike-Gymnasium für Mädchen in Stuttgart eine kleine Ausstellung statt, die unter dem Motto stand: „Preußen, das Land des deutschen Ritterordens."

Das Bemerkenswerte an dieser Ausstellung ist, daß die Anregung allein von den einheimischen — also schwäbischen — Schülerinnen ausgegangen und daß auch die Ausgestaltung allein von den Mädchen durchgeführt worden ist.

Einige Mädchen der Klasse 9 a (Oberprima) hatten im Winter die Ausstellung der DJO „Der deutsche Osten" besucht. Der Eindruck ging so tief, daß sie beschlossen, in ihrer Schule eine ähnliche Ausstellung in kleinerem Rahmen zu veranstalten. Zu erwähnen ist allerdings, daß eine der Schülerinnen — ihre Eltern sind Schwaben — in Elbing geboren ist. Die ganze Klasse griff die Anregung auf und bereitete die Ausstellung vor.

Schon die Eröffnungsfeier am 18. Juli in der Aula der Schule hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. In kurzen einleitenden Worten würdigte der Direktor des Gymnasiums, Oberstudiendirektor Dr. Reimold die Veranlassung und Bedeutung dieser aus eigener Initiative der Mädchen entstandenen Ausstellung. Eine Schülerin begrüßte dann die Erschienenen und gab die Programmvorschau. Es wechselten dann ab Lieder, Vorträge, Gedichte und Tänze. Es waren Gedichte von Agnes Miegel, die von den Schülerinnen gut vorgetragen wurden. Es waren fast alles ostpreußische Lieder, darunter das „Ännchen von Tharau" in der Vertonung von Heinrich Albert, die von den Mädchen gesungen wurden. Eingeschoben wurden ostpreußische Volkstänze.

Sehr erhebend wirkte es, als auch die Jugendgruppe unserer Landsmannschaft unter ihrem Leiter Rieß auftrat und in Gemeinschaft mit den Schwabenmädeln einen ostpreußischen Kanon sang. Die ostpreußische Jugendgruppe brachte noch zwei ostpreußische Volkstänze.

Im Brennpunkt der Feier stand ein Vortrag des Geschichtslehrers der Klasse 9 a, des Studienrats Dr. Harguth, der übrigens früher als Studienrat am Königsberger Hufengymnasium tätig war, über das Thema: „700 Jahre Königsberg."

Gespannt lauschten alle Zuhörer, sowohl die Einheimischen wie unsere ostpreußischen Landsleute den interessanten Ausführungen des Vortragenden. Er umriß die politische Geschichte der Stadt in der Gesamtgeschichte Altpreußens und die Bedeutung der Stadt Kants und Hamanns als Zentrum und Kreuzungspunkt geistiger Bewegungen. Er zeichnete auf, wie von Königsberg ein Strom kulturellen Lebens sich nicht nur in den ostdeutschen Lebensraum ergoß, sondern darüber hinaus bis weit in den Westen des Reichs.

Nicht allein unsere Landsleute, auch die einheimischen Zuhörer waren von der Feier stark beeindruckt. Manchem von ihnen merkte man es an, als man ihn später in der Ausstellung im Zeichensaal der Schule antraf, wie ihm erst jetzt so recht bewußt geworden war, welches große Kulturgut unser Heimatland geschaffen hat. Zum Dank für diese Darbietungen der schwäbischen Schülerinnen überreichte der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft der Ostpreußen, Kreisgruppe Stuttgart, Krzywinski, dem Direktor der Schule ein Bild der Kurischen Nehrung mit Worten der Anerkennung der Leistungen der Schülerinnen.

An diese Eröffnungsfeier schloß sich eine Besichtigung der Ausstellung an. Ein jeder Besucher war überrascht, was die schäbischen Mädchen an Ausstellungsmaterial zusammengetragen hatten. Schon vor dem Ausstellungsraum sah man die Wappen der ostpreußischen Städte, die von den Schülerinnen nach Vorlagen in mühevoller und peinlich sauberer Arbeit angefertigt waren. In der Ausstellung war fast alles vertreten, was für unsere Heimat charakteristisch ist. Besonders hervorzuheben ist noch eine frühe Ordenschronik aus dem Hohenloheschen Archiv Neuenstein. Es ist erstaunlich, wo und wie die Mädchen all das Material hergeholt haben. Es steckte ein kaum vorstellbares Maß an Arbeit und an Liebe zur Sache in dieser Ausstellung Hierbei gebührt noch ein besonderes Lob Dr. Harguth, der durch seinen Unterricht bei den Schülerinnen das Interesse für den Ostraum geweckt hat.

Möge dieses Beispiel der kulturellen Zusammenarbeit mit den Einheimischen zur Nachahmung anspornen und der deutsche Osten so den Einheimischen immer näher gebracht werden.

Labiau

„Unser Recht muß uns werden!"

Fritz Naujoks sprach vor 1200 Labiauern

Zu dem Haupttreffen der Labiauer in der „Elbschlucht", Hamburg-Altona, hatten sich am Sonntag, dem 31. Juli, etwa 1200 Landsleute eingefunden.

Von vielen Labiauern wurde Fritz Ehrenheim herzlich begrüßt, der aus Tacoma am Pazifischen Ozean im Staate Washington in den USA nach Deutschland gekommen war, um Verwandte in Hannover zu besuchen und der den Weg nach Hamburg nicht gescheut hatte, um nach fast dreißig Jahren wieder einmal Labiauer Luft zu atmen. In unverfälschtem ostpreußischem Dialekt begrüßte er alte Bekannte und Freunde, mit denen er nach dem Ersten Weltkrieg viele frohe Stunden gemeinsam verbracht hatte.

„Warum soll ich denn nicht mehr ostpreußisch sprechen?", antwortete er auf unsere Frage. „Labiau ist doch meine Heimat, und seit ich es 1928 verließ, um mir in Amerika eine neue Existenz zu gründen, habe ich immer mit viel Sehnsucht an die schöne ostpreußische Heimat zurückgedacht. Auch meine Kinder sprechen gut deutsch, natürlich mit ostpreußischem Einschlag. Um einmal wieder unter Labiauern zu sein, sind mir auch 14 500 Kilometer Fahrt nicht zuviel!"

Tacoma am Stillen Ozean, wo Fritz Ehrenheim ein Baugeschäft betreibt und wo jetzt vier Kinder und seine aus Hannover stammende Frau auf seine Rückkehr warten, ist von der Ostküste Amerikas genau so weit entfernt wie New York von Hamburg.

Vom Steilufer der Elbe hatten aus dem Garten der Elbschlucht die Landsleute aus Labiau einen herrlichen Blick über den breiten, im Sonnenlicht glänzenden Strom, auf dem Segelboote und Ausflugsdampfer ihre Bahnen zogen.

Kreisvertreter Gernhöfer begrüßte die Labiauer und gedachte mit zu Herzen gehenden Worten der Toten des Kreises, die im Kriege und auf der Flucht ihr Leben ließen, und der Gefangenen, die seit Jahren in den vielen Lagern Rußlands auf ihre Rückkehr zu ihren Familien warten.

„Unsere Treffen sollen auch ein Bekenntnis zur gesamtdeutschen Heimat sein", betonte das Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Fritz Naujoks, in einer mehrfach von Beifall unterbrochenen Rede. „Wenn wir immer wieder unsere Stimme erheben und die Rückgabe Ostpreußens fordern, so ist das ein Dienst an unserer großen Heimat Deutschland, die uns und das Land im Osten so nötig braucht. Heimat, das ist für uns ein Begriff geworden, der innere und äußere Sicherheit zum Inhalt hat. Die Forderung auf diese Sicherheit aber melden wir an, wenn wir vor der Welt von den Mächten in Ost und West immer wieder verlangen: Gebt uns die Heimat zurück!"

Landsmann Naujoks wandte sich dann dem Schicksal der Ostpreußen in der Bundesrepublik zu. „Wir haben nach dem Unglück, das 1945 über uns hereinbrach, nicht die Hände in den Schoß gelegt und uns in der Trauer um die verlorene Heimat und die verlorenen Güter vergraben. Es ist uns Anerkennung genug, wenn heute führende Politiker in Westdeutschland bestätigen, daß das vielgenannte deutsche Wirtschaftswunder ohne den tätigen Anteil der Heimatvertriebenen in einer so kurzen Zeit nicht möglich gewesen wäre. Wenn darüber hinaus Westdeutschland vor dem Radikalismus bewahrt wurde und die Millionen aus dem Osten nicht zu Kräften der Zersetzung wurden, sondern im Gegenteil staatserhaltend wirkten, so ist das ein Zeichen für die innere Stärke der Ostvertriebenen.

Aus unserer großen Not haben wir neue Kraft gewonnen. Mit dieser seelischen Kraft rufen wir der Welt zu: Wir haben einen Anspruch auf unsere Heimat, an dem ihr nicht vorübergehen könnt! Der Anspruch auf die Heimat ist ein jedem Menschen von Gott gegebenes Recht, und dieses Recht zu vertreten, ist unsere Aufgabe in der heutigen Zeit. Wir können sie jedoch nur erfüllen, wenn wir uns von Rache- und Vergeltungsgedanken freigemacht haben. Wenn wir nur ausharren und geduldig, aber unbeugsam an der Heimat festhalten, dann wird uns unser Recht werden. Bis dahin aber muß uns Ostpreußen Mahnung und Verpflichtung zugleich sein, unseren Kampf fortzusetzen und nicht zu verzagen, bis unsere Forderung von den Mächtigen der Welt nicht nur gehört, sondern auch verstanden wird."

Mit den Strophen des Deutschlandliedes klang die Feierstunde aus. Ein Gottesdienst in der Kreuzkirche in Altona, gehalten von Superintendent Doscocil, schloß sich an.

In der Sitzung des Kreisausschusses wurde die vorbildliche Arbeit des Führers der Heimatkreiskartei Bruno Knutti hervorgehoben. Kreisvertreter Gernhöfer berichtete über die heimatpolitischen Aufgaben, die im letzten Jahr durchgeführt wurden, und dankte Landsmann von Spaeth für seine Arbeit bei der Seelenlistenaktion. Es wurde ein Wahlausschuß gebildet, der die Durchführung der Neuwahlen übernehmen wird, und es wurde beschlossen, daß ein gemeinsames Treffen von Labiau mit den Kreisen Königsberg, Fischhausen und Pr.-Eylau in Süddeutschland vorbereitet werden soll. Bereits am 12. September soll ein Heimattreffen in Mainz stattfinden. Die neue Kreissatzung wurde einstimmig angenommen. Die Mitglieder des Kreisausschusses sprachen Kreisvertreter Gernhöfer ihren Dank für seine für Labiau geleistete Arbeit aus.

d-t

Landkreis Königsberg

Am 8. Juli 1955 ist unser Landsmann, der Landwirt Erich Ulrich-Sturmat-Schanwitz in Schönstadt bei Marburg/Lahn verstorben.

Mit ihm ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten unseres Heimatkreises von uns gegangen. Anerkannt als Landwirt, wurde er durch das Vertrauen seiner Berufskollegen in zahlreiche Ehrenämter berufen. Als Kreisdeputierter, als Mitglied der Landwirtschaftskammer und als Vorsitzender der ostpreußischen Viehverwertungsgenossenschaften hat er sein Können stets der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Sein urwüchsiger Humor verschaffte ihm einen großen Freundeskreis.

Während der beiden Kriege erfüllte er seine Pflicht als Freiwilliger und Offizier.

Nach der Vertreibung wurde er als einer der besten Kenner unseres Heimatkreises in unseren Agrarausschuß gewählt und er hat trotz seines Leidens als Mitglied der landwirtschaftlichen Kommission wiederum sein Wissen in den Dienst unserer Heimatkreisgemeinschaft gestellt.

Dank und Anerkennung gebühren ihm über das Grab hinaus. Wir werden unserem Landsmann Erich Ulrich-Sturmat stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Kreisausschusses Königsberg-Land
Fritz Teichert, Kreisvertreter.

Gerdauen

Ich weise noch einmal auf das am 14. August in unserer Patenstadt Rendsburg im „Schützenhof" stattfindende Haupttreffen hin und bitte alle Landsleute um ihr Erscheinen.

Am Sonnabend, 13. August, werden die gewählten Vertrauensmänner zu einer Tagung zusammentreffen. Das Haupttreffen beginnt am Sonntag, 14. August, um 10 Uhr mit einer Morgenandacht. Die Festansprache während der Feierstunde, die von 11 bis 13 Uhr dauern soll, wird Landsmann Grimoni, Mitglied des Vorstandes unserer Landsmannschaft, halten. Es werden die Namen der für den Kreisausschuß und den Kreistag gewählten Vertrauensmänner bekanntgegeben; ferner soll eine Satzung angenommen und ein Tagungsort für das Haupttreffen des Jahres 1956 bestimmt werden. Nach der Mittagspause beginnt um 15 Uhr ein Konzert, das von der Kapelle ehemaliger Militärmusiker ausgeführt wird. Ab 18 Uhr findet ein geselliges Beisammensein mit Tanz statt.

Franz Einbrodt, Kreisvertreter,
Solingen, Lützowstraße 93

Heilsberg

Das für Sonntag, 14. August, in Hannover vorgesehene Kreistreffen fällt aus. Dafür wird am 4. September in Köln-Deutz in den Festsälen Boddeberg, Mathildenstraße, unser Hauptkreistreffen stattfinden. Es wird um 10 Uhr durch ein feierliches Hochamt in der Pfarrkirche eröffnet werden. Nach dem Mittagessen wird um 14 Uhr die Tagung beginnen. Der Kreisvertreter wird einen Geschäfts- und Lagebericht geben. Es folgt um 17 Uhr ein geselliges Beisammensein mit Tanz.

Alle Landsleute aus dem Kreise Heilsberg werden zu dieser Veranstaltung eingeladen. Ich hoffe, daß sich recht viele Heilsberger einfinden werden.

Robert Parschau, Kreisvertreter,
Ahrbrück bei Brück/Ahr

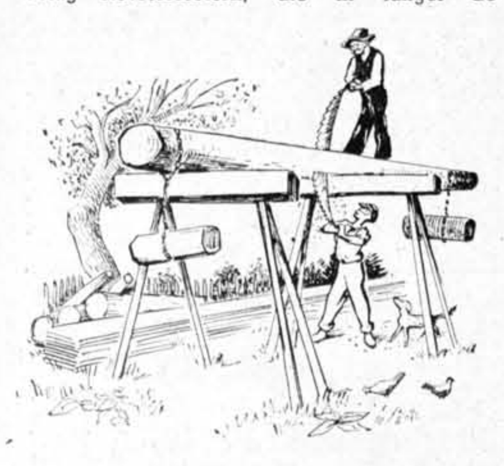
Gute Eichenbohlen für die Aussteuer . . .

Das Gewerbe der Brettschneider im Oberland vererbte sich

Das hügelige Oberland mit seinen vielen Seen und großen Mischwäldern, in die sich zu unserer Zeit gut bebaute Felder und gepflegte Wiesen einschoben, ist eine freundlich anmutende Landschaft. Eschen, Eichen, Buchen und Linden wachsen dort neben der strengen Kiefer. Ihr helleres, volles Laub nimmt diesen Wäldern das Schwermütige, das über reinen Kieferwaldungen ruht.

Die ausgedehnten Mischwaldungen in meiner engeren Heimat, im Kreise Mohrungen, waren überwiegend in privatem Besitz, wie die Reichertswälder Forst, die Gräflich Groebensche Forst Ponarien, die Gehlfelder Forst und die Waldungen der Grafen zu Dohna-Ramten. Auf stundenlangen Spaziergängen konnte man bezaubernde Landschaftsbilder neben der völligen Unberührtheit der Natur genießen.

Die Beaufsichtigung und Pflege der Wälder oblag Revierförstern, die in langer Geschlechterfolge vom Vater auf den Sohn gewissenhaft ihr Amt verwalteten; ich erwähne Reviermeister Ehlert in Ramten und Revierförster Jamrowski in Gehlfeld; beide waren Waidmänner von echtem Schrot und Korn.



„Im gleichmäßigen Auf und Ab zog die große Säge stunden- und tagelang ihre Bahn . . ."

Um den Nutz- und Brennholzbedarf der Bevölkerung in den umliegenden Ortschaften zu decken, wurde im Winter nach sorgfältigster Auswahl der zu fällenden Stämme der Einschlag vollzogen. Die Waldarbeiter übten diese Tätigkeit ebenfalls seit Generationen aus, und sie bildeten daher einen festen Stamm in den Gemeinden ringsum.

Um die Jahrhundertwende gab es noch keine Kahlschläge. Das Holzgeschäft hielt sich in bescheidenen Grenzen, zudem mangelte es auch an Sägemühlen. Die einzigen in der näheren Umgebung waren die Teßmannsche Sägemühle in Mohrungen und die Marienmühle bei Gr.-Hermenau. Einige Belebung erfuhr der Holzmarkt durch den Bau der Faßfabrik in Mohrungen, kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Diese benötigte jedoch nur Buchenstämme, die vor allem zu Butterfässern verarbeitet wurden. Ihr war eine Schneidemühle angegliedert, die auch Lohnschnitt ausführte.

Genau am Kohlestrich entlang

Es gab damals einige „holzverarbeitende" Berufe, die leider in Vergessenheit geraten sind. Zu ihnen gehörten die Brettschneider.

Jeder Bauer brauchte Schlittenkufen, „Tombretter" für den Wagen und — sobald die Älteste in das heiratsfähige Alter kam, auch ein paar Eichenbohlen zur Anfertigung der Aussteuermöbel. Es war üblich, daß dem Stellmacher oder dem Tischler das benötigte Material trocken übergeben wurde.

Wenn der vorher im Walde nach gründlicher Betrachtung ausgesuchte Stamm auf den „Holztermin" ersteigert und danach auf den Hof gefahren war, wurden die Brettschneider benachrichtigt. Meist waren es Vater und Sohn, denn das Gewerbe vererbte sich in der Familie. Zu ihrer Ausrüstung gehörten zwei hohe Böcke und die große Säge.

Der Stamm wurde zuerst geschält, worauf die gewünschte Stärke der Bretter abgemessen wurde. Danach markierten die Männer mittels einer mit Holzkohle geschwärzten Schnur von einem Ende zum anderen die Striche, an denen die Säge entlanggeführt werden sollte. Der Stamm wurde sodann mit Hilfe der „Holzlade" auf die hohen Böcke gehievt. Zum Festhalten in der richtigen Lage diente an jedem Ende ein in einer Kette hängender Holzkloben. Und nun konnte die Arbeit beginnen . . .

Ich sehe sie noch im Geiste vor mir, den Alten in „Wuschen" oben auf dem Stamm, den Jüngeren mit der zum Schutz gegen herabrieselnde Sägespäne vorgebundenen Gesichtsmaske unten auf dem Boden. In einem gleichmäßigen Auf und Ab zog die große Säge stunden- und tagelang ihre Bahn, genau den Strich innehaltend. Die Männer unterbrachen ihre Arbeit nur zu kurzen Essenspausen; das Essen gehörte zum vereinbarten Lohn. War die Arbeit auf einem Hof beendet, so holte der nächste Nachbar das Handwerkszeug und die Böcke, und so ging es fortlaufend den ganzen Winter hindurch, bis jedermann befriedigt war.

Zartweiße Löffel für die Hausfrau

Ein weiterer ständiger Kunde bei den Holzversteigerungen war der Löffelmacher. Er konnte nur Eschen- oder Espenholz gebrauchen, denn seine Löffel mußten ja zartweiß sein. Sein Bedarf wurde durch den Revierförster wohlwollend berücksichtigt; bot mal' zum Spaß jemand auf sein „Klafter" einen Dittchen mehr, so traf diesen unerwünschten Konkurrenten ein entrüsteter Blick aus den unter dichten Brauen liegenden Augen des Löffelmachers. Nachher wurde aber stets bei einem „Halbpfundche" Versöhnung gefeiert.

Der Löffelmacher und seine Frau waren durch das ständige Sitzen auf der „Schneedbank" (Schneidebank) krummgebeugt. Die Kloben wurden zunächst in entsprechende Längen zersägt; die gesunden und astfreien Stücke wurden ausgespalten, und mit der Handsäge schnitt der Löffelmacher die grobe Form der Löffel aus. Dann traten das Schneide- und Hohlmesser in Tätigkeit. Vom kleinsten Holzlöffel für die Hausfrau zum Kochen bis zum großen Umrührlöffel des Schweinefütterers entstand mühsam eine Wagenladung nach der anderen, die sich die Händler abholten.

Als Jungen durften wir auf die Frage nach unserem zukünftigen Beruf nur „Löffelmacher" sagen, dafür war es uns gestattet, die beim „Schurgeln" blaugefrorenen Nasen in der immer recht warmgeheizten Arbeitsstube aufzuwärmen und dem fleißigen Schnitzer stundenlang bei seiner Arbeit zuzusehen; aber meist hielt es uns nicht lange drinnen . . .

Tröge zum Schweineschlachten

Der „Mullemacher" war wiederum auf Lindenholz angewiesen. Die alten Linden vor unserer Dorfschule, die das Haus allzusehr verschatteten, hat er auch prompt zu Mullen verarbeitet. Von der kleinsten zum „Kuchenteig anrühren" bis zum Brühtrog für das fette Schwein reichten seine Erzeugnisse. Auf jedem Jahrmarkt sah man ihn zwischen Bergen von Mullen seine Ware anpreisend, geschäftig handelnd und nach neuen Aufträgen umherhorchend. Als er unerwartet starb, fand sich kein Nachfolger mehr für ihn; alle die hier geschilderten Berufe sind ja der immer weiter fortschreitenden Technik zum Opfer gefallen.

Pferdeköpfe an Stallgiebeln

Zum Schlusse will ich noch eines sehr geschickten Mannes gedenken: er war ein alter Zimmermann; körperlich hielt er sich noch rüstig, aber seinen eigentlichen Beruf übte er nicht mehr aus. Wurde aber in der Nachbarschaft ein Hausgiebel neu erschalt, oder fehlten am Stall neue Windbretter, so nahm er diese Arbeit wahr. Nach überlieferten Vorlagen schnitt er die überragenden Enden der Windbretter kunstvoll als Pferdeköpfe aus; ohne dieses Zeichen hätte dem Pferdestall ja das Sinnbild gefehlt! Und unter seiner kunstfertigen Hand entstanden im Hausgiebel die notwendigen Lichtluken als Herzen, Sterne, Sechs- und Achtecke und viele andere Formen.

Auch dieser schöne Brauch schlief im Laufe der Jahre und im Zeitalter der massiven Bauten ein.

Adolf Adomeit

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Mittwoch, 10. August, 14.00: Gibt es eine Europa-Krise? Ein Vortrag von Professor Carl Joachim Friedrich, Harvard-Universität. — Sonnabend, 13. August, 9.45: Ostpreußen — unvergängliche Heimat. Lieder der ostdeutschen Heimat in ostdeutscher Dichtung. — 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 7. August, 9.10: Sonntagsmusik, Prälumdium und Fuge C-dur von Joh. Seb. Bach, Sonate G-dur von Wolfgang Amadeus Mozart, Präludium und Fuge in h-moll von Max Reger und Sonate Es-dur von Joh. Brahms. Es spielen Gerhard Gregor, Cembalo; Ilse von Apenheim, Klavier; Igor Ozim, Violine; Rudolf Irmisch, Klarinette, und Richard Beckmann, Klavier. — 17.00: Das haben sie sich gewünscht, Klang der deutschen Heimat. — Mittwoch, 10. August, 23.00: Traummusik, Gerhard Gregor an der Funkorgel.

UKW-West. Sonnabend, 13. August, 16.30: Aus der Welt der Oper, mit Melodien aus „Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nicolai. — 20.15: Am runden Tisch in Bonn; über außenpolitische Tagesfragen unterhalten sich die Bundestagsabgeordneten Kiesinger, Kuhn und Dr. Mende.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Donnerstag, 11. August, 20.45: Probleme der deutschen Politik.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 7. August, erstes Programm, 11.00: Zehn Jahre danach, Feierstunde zum „Tag der deutschen Heimat". — 19.40: Ostdeutschland — sein Schicksal, seine Möglichkeiten. Ein Vortrag von Professor Ernst Birke. — Zweites Programm, 10.05: Lieder aus der ostdeutschen Heimat.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 9. August, 15.00: Die Emigration aus den baltischen Staaten, Vortrag von Dr. Manfred Frey.

Sender Freies Berlin. Erstes Programm, Sonntag, 7. August, 11.00: Zehn Jahre danach, Übertragung einer Feierstunde zum „Tag der deutschen Heimat" aus Stuttgart. — 19.00: Glocken deutscher Heimat (es erklingen Glocken von ostpreußischen Kirchen), werktags um 18.00. — Sonnabend, 13. August, 15.30: Alte und neue Heimat. — Zweites Programm, Sonnabend, 13. August, 20.15: Am runden Tisch in Bonn (Übernahme von UKW-West).

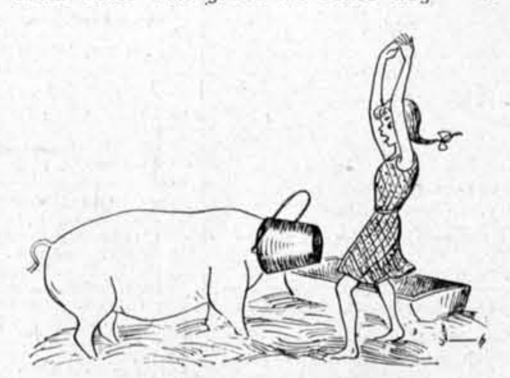


Zu oft

In einem kleinen Dorf erschien bei einer Familie die Storchentante bereits zum neuntenmal. Das war dem kleinen Ernst, dem drittältesten der Kinder, denn doch zu viel. Als die gute Frau ihn auf dem Hof kurz begrüßen wollte, machte er alles andere als eine Begrüßungsmiene. Er glupte sie an mit den Worten: „Kömmst allwedder emoal?" F. K.

Schreck im Schweinestall

Damals war ich eine kleine, schmächtige Marjell von etwa zwölf Jahren. Die Eltern waren auf dem Feld, und ich sollte unser Schwein füttern. Nur mit Mühe konnte ich den schweren Trankeimer in den Stall tragen. Als ich die Türe zum Koben öffnete und den Inhalt des Eimers in den Trog schütten wollte, kam mir das freßgierige Schwein zuvor. Es steckte sogleich seine Schnauze in den Eimer, und ich hatte nicht die Kraft, es abzuwehren. Mit solcher Wucht hatte das Schwein zugestoßen, daß ihm jetzt der Eimer auf Kopf und Nacken saß. Mich durchfuhr ein furchtbarer Schreck, denn ich meinte, das Borstentier müsse nun erstikken. Laut schreiend rannte ich auf das Feld. Mein Vater warf gleich die Sense weg — er



war beim Mähen — und lief mit mir zu unserem kleinen Hof. Vor Aufregung konnte ich nur stammeln, und er glaubte, daß etwas Fürchterliches geschehen sei. Auch unser Nachbar, der mein Schreien gehört hatte, kam eilends herbei, um zu helfen.

Als die beiden Männer im Stall das Schwein mit dem übergestülpten Eimer sahen, brachen sie in ein herzhaftes Gelächter aus. Es hörte sich auch sehr drollig an, wie der Bügel auf dem Blecheimer munter klapperte, während das Schwein in aller Seelenruhe den Inhalt des Eimers in sich hineinfraß. Mein Vater sagte lachend: „Joa, wenn öck versocht hadd, dem Emmer dem Schwien oppe Kopp to strepe, öck gloaw, öck hadd et nich' geschafft, oawer de Wiewersch kriege allet fertig, un wenn se noch so kleen sönt!" M. S.

Vierelang

Es gab in Ostpreußen Redensarten, die sehr anschaulich wirkten. Eine will ich hier anführen. Meine Tante hörte sie in oberländischer Mundart:

Ihr Mann, der Lehrer L., wurde zur Zeit der Heuernte nach Klonowken versetzt. Meine Tante beobachtete vom Fenster aus, wie ein paar Lorbasse auf der Gutswiese auf eine Hungerharke kletterten, die am Zaun des Schulgartens stand. Von diesem erhöhten Standort aus begannen die Bengels den Kirschbaum zu plündern. „Wer't ihr Lorbasse das mal' sein lassen!", rief sie mit drohender Stimme. Die Jungen erschraken und liefen weg. Aber sie hörte noch das folgende Gespräch: „Wär dat amäng (am Ende, womöglich) de Lairäsch (Lehrersche)?" — „Joa", — „Ach du Kraiz!" — „Därr Diewel sull di Värspännig inne Moage foure!" M. R.

Klarer Bescheid

In einer Schmuggelsache fragte das Gericht schriftlich beim Gemeindevorsteher in O., Kreis Lyck, an, ob der P. in der Lage ist, 5000 RM Wertersatz zu zahlen. Das Schreiben kam zurück nur mit den Worten: „Erbarmung, nein!" G. G.

Bei der Schöpfung nicht beabsichtigt

Mein Großvater schmauchte gern sein Pfeifchen, wenn er über die Felder ging. Nachbar M., der recht fromm war, redete ihm immer vergeblich zu, das Rauchen zu lassen. Als M. meinen Großvater nun wieder einmal rauchend am Grenzrain traf, rief er ihm zu: „Na, du kannst et joa nich loate: öck segg di, wenn de lewe Gottke gewullt hadd, da de Mönsche rooke sulle, denn hadd he se mit 'nem Schornsteen geschaffe!" E. R.

Schwere Fuhre zum Steindamm

Unter den Rollkutschern in Königsberg waren die ansteigenden Straßen, insbesondere vom Kaiser-Wilhelm-Platz hinauf zum Steindamm oder in der Schmiedestraße zum Schloßplatz, wenig beliebt. Die Pferde, damals meist Kaltblüter, mußten sich tüchtig in die Sielen legen, um die schwerbeladenen Rollwagen hinaufzuziehen. Ohne argen Schweiß und Pusten ging es selten ab.

Eines Tages steht mal wieder ein Gespann am Gesekusplatz und verschnauft. Die Pferde haben ihre Zungen weit aus dem Maul gesteckt, wahrscheinlich, um mehr Kühlung zu erhalten.

In diesem Augenblick kommt ein biederer Mann vorbei und sagt zum Kutscher: „Kaorl, Du hest diene Perd oawer schlächt tatoage." „Warum?" fragt der Kutscher. „Warum? Na weil de Krete de Tung utstrecke." B. F.

Flüchtlingsfehler

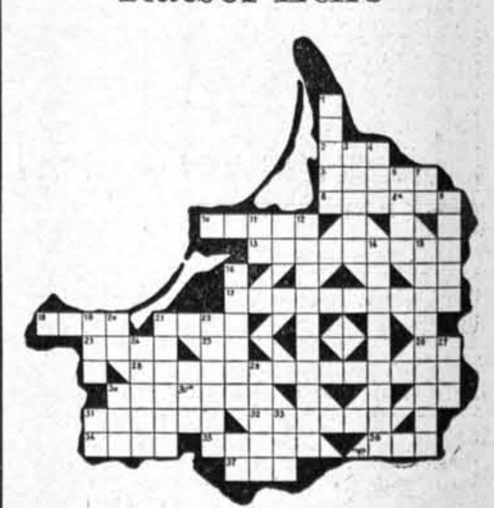
Der siebenjährige H., nach der Vertreibung in Thüringen geboren, schätzt die Schule auch im 2. Schuljahre nicht. Sie beschränkt seine Freizeit. Bei den Schularbeiten geht es ihm mehr um die Fixigkeit als um die Richtigkeit. So finden sich bei ihm häufig ausgesprochene Flüchtigkeitsfehler.

Eines Tages bemerkt er: „Mutti, wir sind doch Flüchtlinge?" Die Mutter bejaht. „Nun weiß ich, warum ich immer Flüchtlingsfehler mache. Aber die Westlinge machen auch Flüchtlingsfehler." H. K.

Der stille Ort

Als uns Vetter Fritzchen aus der Großstadt zum erstenmal auf dem Land besuchte, spürte er wohl nach reichlichem Abendbrot ein heftiges Rühren. Die Tante mochte er nicht fragen, wo sich das gewisse Örtchen befinde. Da genierte er sich. Schließlich zog er seinen Vetter Willi auf die Seite und fragte ihn bedeutungsvoll: „Du, wo ist hier die Kammer?" Willi führte ihn bereitwillig durch die Küche und öffnete die Tür zu jener Kammer, aus der den Fritz die Würste und Speckseiten anlächelten. Fritz, schon in ziemlicher Not, erklärte nun: „Aber nich doch, ich muß mal raustreten!" Willi nickte und öffnete nun — die Tür zum Obstgarten. Fritz machte verzweifelte Bewegungen, worauf Willi nun endlich das Licht aufging. Er sagte: „Ach so, du willst aufs Partemang! Das hättste gleich sagen können!" A.H.

Rätsel-Ecke



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Abkürzung von Meterkilogramm, 5. Prophet in Israel, 8. Durch einen Landstreifen vom Meer abgeschnürter Salzwassersee, 10. Reißend, schnell, 13. „Ostpreußisches Gold", 17. Farbenprächtiger Schmetterling, 18. Landzunge in der Ostsee, 21. Amts-, Geschäftszimmer, 23. Frauenname, 25. Persönliches Fürwort, 26. Himmelsgegend (Abkürzung), 28. Internat (Einweisung erfolgt mitunter zwangsweise), 30. Indischer Gott, 31. Wir finden sie in Rock und Hose, 32. Himmelskörper (Mehrzahl), 34. Alttestamentliche Frauengestalt, 35. Vergeltung, 36. Einschränkungsausdruck, 37. Lebensbund.

Senkrecht: 1. Stadt und Fluß in Ostpreußen, 3. Männername, 4. Leichter Einspänner, auch Sportruderboot, 6. Abkürzung von Susanne, 7. Verhältniswort, 9. Einbringer der Früchte, 11. Chemisches Zeichen für Blei (Plumbum), 12. See südlich Elbing, 14. Das heimatliche „Paradies der Pferde", 15. Techniker, 16. Der Reiter trägt sie an den Stiefeln, auch Keime, 19. Schicksal, auch Gewinnanteil, 20. Chemisches Zeichen für Aluminium, 21. Fisch unserer heimischen Gewässer, 22. Vogel (Fischräuber), 24. Das Gegenteil von Körper (Klugheit), 27. Großmütterchen, 29. Mit diesem Ruf verscheuchten wir zu Hause die Hühner aus dem Garten, 33. Englisches Geschlechtswort.

27, 32, 33, 11, 22, 5, 8a, 16, 16, 5, 26, — 18, 27, 30a, 18, — 1, 5, 15, 26, — 18, 5, 15, 1, 7, 33, 19, 7, 26, 12! — 30, 15, 5 — 21, 15, 16, 33 — 12, 8a — 30, 8, 26, 12, 5, 22, 16, 30a, 18, 27, 5, 36! — Setzen wir die in den Zifferfeldern stehenden Buchstaben ein und lesen wir sie der Reihe nach im Zusammenhang, so erhalten wir die letzten beiden Verszeilen des bekannten „Ostpreußenliedes" von Johanna Ambrosius. (30 w = Wischnu, 33s = the.)

Rätsel-Lösungen aus Folge 31

Silbenrätsel

1. Wilderer, 2. Ebenrode, 3. Noah, 4. Nehru, 5. Island, 6. Cellist, 7. Harmonium, 8. Diarium, 9. Echo, 10. Narvik, 11. Waterloo, 12. Asow, 13. Neide, 14. Däumling, 15. Rheuma, 16. Elster, 17. Rudolf.

Wenn ich den Wandrer frage: „Wo kommst du her?"



Aufnahme: Ilse Pässler

Wer — fern von dem Strom der Massen — Stille und Einsamkeit suchte, das glasklare Wasser des Meeres, makellosen weißen Sand und pralle Sonne, weite Wälder und blauen Himmel mit Gebirgen von Wolken, wer das alles verbunden sehen wollte in einer großartigen, gewaltigen Landschaft, der fuhr in seinen Ferien in die Wunderwelt der Kurischen Nehrung

Ostpreußen – sommerliches Reiseziel auch von Berlinern

Von Martin Pfeideler

Und sie reisen wieder, die Berliner. Zwar noch nicht so wie in der Bundesrepublik; dort kann man von einem fast wütenden Reisefieber sprechen, noch stärker als im vorigen Jahr. Und schon damals führte dies Fieber bis zu politischen Differenzen. Auch jetzt wieder begegnet man in ausländischen Zeitungen teils neidischen, teils ironischen Bemerkungen über die Invasion deutscher Reisender . . . Berlins Lage jedoch und die im Durchschnitt bescheidenere Börse seiner Bewohner halten hier das Reisefieber in Grenzen.

Und doch: die Flugzeuge, die vom Tempelhofer Flugplatz starten, sind ausverkauft, die Interzonenzüge überbesetzt, die Kette der Privatwagen, die über den Grenzkontrollpunkt Dreilinden hinausrollt, reißt nicht ab, und die Omnibusfirmen schicken jeden Morgen und jeden Abend ganze Flotten modernster Fahrzeuge auf den Weg.

Wer reist? Nur Geschäftsleute, Beamte, höhere Angestellte? Keineswegs. Auch Arbeiter, Verkäuferinnen, Rentner. „Eigentlich reisen heute alle!", bestätigte mir ein Reisefachmann, der Leiter eines DER-Reisebüros, der schon seit dem Ersten Weltkrieg bei seiner Firma arbeitet und die Entwicklung des Reisens vom Privileg der „besseren" Leute zur Massenerscheinung, zum selbstverständlichen Anspruch auch des sogenannten kleinen Mannes miterlebt hat. Mindestens reicht es zu einem Verwandtenbesuch. Gewiß, der Vater mancher größeren Familie verbringt seinen Urlaub auf dem Balkon oder am nahen Wannsee, — oft genug jedoch, um wenigstens seinen Kindern eine Reise zu ermöglichen. Schüler sind es, die eins der größten Kontingente an Reisenden stellen, sie fahren in verbilligten Transporten, fahren „per Anhalter", schicken ihre Fahrräder mit der Bahn voraus. Angesteckt vom allgemeinen Fieber, wollen auch sie etwas von der Welt sehen, die Magie spüren, die in dem Wort reisen liegt.

Wohin reist man heute? Die Ziele reichen von Jahr zu Jahr weiter. Gewiß fährt man auch in den Harz, ins Fichtelgebirge, aber der Hauptstrom will weiter, ergießt sich nach Bayern, an den Bodensee; Österreich und Italien sind zur Zeit große Mode; Jugoslawien und Spanien werden immer beliebter. Die Gesellschaftsreise, vor 25 Jahren so gut wie unbekannt, erschließt heute auch dem schmaleren Geldbeutel das Ausland. Dreiländerfahrt Österreich—Italien—Deutschland für 150 Mark: wer kann da widerstehen!? „Alles inbegriffen", das nimmt auch dem Schüchternen die Angst, von fremden Gepäckträgern ausgeplündert, von Quartierwirten, deren Sprache er nicht versteht, übers Ohr gehauen zu werden. Freilich muß man sich hier einem Programm fügen, und so reist der Kenner noch immer (oder auch schon wieder) allein oder nach einem individuell für ihn vom Reisebüro ausgearbeiteten Plan, der sogenannten Pauschalreise.

Erinnerungen

Ich habe in Reisebüros gesessen und in Prospekten gewühlt. Die halbe Welt lag vor mir auf dem Tisch, in Kupfertiefdruck und in Vierfarbendruck und pries ihre Reize an: blaues Meer, kristallklare Gebirgsseen, Gletscherpanorama, Waldozon, Kunstschätze, und die ganze Vielfalt exotischer Reize von Mazedonien bis Palma de Mallorca . . . Aber plötzlich mußte ich die Augen schließen, die bunten Heftchen sanken mir aus der Hand, und ich sah vor mir andere lockende Prospekte, die jetzt in den Regalen fehlen.

Wohin reiste Berlin damals vor 1939 im Sommer? Vor allem strömte es an die Ostsee, vor allem in die mecklenburgischen und vorpommerschen Bäder und auf die Insel Rügen. Warnemünde, Zingst, Binz, Sellin, Göhren, Zinnowitz, Ahlbeck, Bansin — Bäder, die zwar noch deutsch sind, die aber kein Westdeutscher und Westberliner besuchen kann, selbst wenn er dort Verwandte hätte, Bäder, in die der kommunistische FDGB Werktätige der Sowjetzone nach sturem Plan abkommandiert.

Swinoujscie und Miedzyzdige nennen sich heute die Badeorte, die früher ganz besonders von Berlinern überflutet waren, Swinemünde und Misdroy, ganze acht Mark kostete die Sonderzugfahrkarte von Berlin und zurück!

. . . Weiter wandern die Erinnerungen. Wenn ich an meinen Bekanntenkreis von vor dem Kriege denke, so möchte ich sagen, daß das jeweilige Reiseziel viel vom Charakter des einzelnen verriet. Anneliese, die braun brennen wollte, abends jedoch ganz groß und in voller Kriegsbemalung ausgehen, wählte Westerland auf Sylt; Müllers, die jede Aufregung und alles Neue mieden, ließen sich Jahr um Jahr im Familienbad Zingst nieder; Dora, die einen Mann kennenlernen wollte, setzte ihre Hoffnung auf das elegante Binz; mein Kolonialwarenhändler fuhr schon damals „aus Angabe" jedes Jahr ins Ausland.

Reisefeinschmecker

Zwei Bekannte hatte ich, die ich als besondere Reisefeinschmecker bezeichnen möchte. Der eine, ein Maler, ging oft nach Nidden und wanderte mit seiner Staffelei die ganze Nehrung herauf und hinunter, der andere gab sein Paddelboot als Fracht auf und fuhr mit seiner Verlobten nach Angerburg.

So fand ich es auch von anderen bestätigt: wer in den Sommerferien ein besonderes Erlebnis suchte, über Braunbrennen, Sport und Flirt hinaus, mehr als bewimpelte Strandburgen, Kurkapelle und Reunion, wer die Stille suchte, endlose Wälder, weite Seen, einen großen Himmel mit immer wechselnden, unvergleichlichen Wolkenbildern, der ging nach Ostpreußen, und er bekam vorzügliches Essen und echte Gastfreundschaft obendrein.

Niemals jedoch waren die ostpreußische Küste und das Masurenland Ziel einer Berliner Masseninvasion, — wären sie das gewesen, hätten sie ja ihren Reiz verloren! Nein, man konnte vielfach eine gewisse Scheu vor einer Reise nach Ostpreußen feststellen, denn der durchschnittliche Berliner liebt nun einmal „Betrieb". Diese Scheu vor Ostpreußen hat ein Berliner Autor einmal so verspottet:

„Nur schaudernd denke ich an die unergründliche Einsamkeit der Johannisburger Heide. Kommen doch in Masuren auf einen Quadratkilometer noch nicht 0,9 Menschen und selbst diesen Bruchteil eines Menschen habe ich hier nicht immer getroffen. Die Seen haben weder Promenaden noch Familienbäder, kein Motorboot bringt hier seine liebliche Jazzmusik in die einfach beängstigende Stille. Überall in diesem traurigen Lande kann man eine so ungeheure Ruhe und Nervenlosigkeit bemerken, daß jeder kultivierte Mensch dadurch nervös werden muß, beim längeren Verweilen einfach tiefsinnig. Nichts, was den Westen unseres Vaterlandes so interessant macht. Fabrikrauch, wohltuende Nebel . . . vielmehr märchenhafte Wolkenbilder, Ziehbrunnen, Storchennester, verschwenderische Blumenteppiche und — lächerliche Preise . . ."

Mit D-Zug und Schiff

So manches Mal hörte ich: „Wie, durch den Korridor fahren Sie? Im plombierten Zug durch Polen?"

Dabei fuhr man nach Königsberg wirklich nicht unbequemer als nach München. Neun gute, schnelle D-Züge verbanden täglich Berlin mit Ostpreußen. Nahm man zum Beispiel den D-Zug 7.12 Uhr vom Bahnhof Charlottenburg, so war man 15.07 Uhr in Königsberg, eine Stunde später fuhr schon wieder einer, oder wenn man nachts reisen wollte, nahm man den Zug 22.55 Uhr ab Charlottenburg, der morgens 7.15 Uhr in Königsberg war. Dort stand alles offen, war schnell zu erreichen, das Samland, die Nehrung, das Masurenland, in das man aber auch direkt auf der internationalen Strecke Berlin—Thorn—Osterode—Allenstein—Insterburg gelangte.



Aufnahme: Miehe

In einer dunklen Ecke des Bahnhofs Zoologischer Garten fanden wir diesen handgeschriebenen Fahrplan: von Hunderten von Reisezielen in Ost und West sind ganze fünf geblieben!

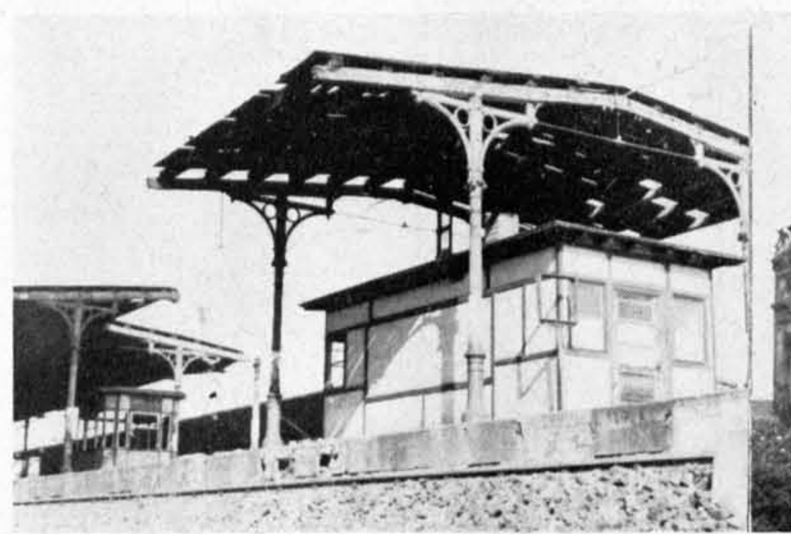
Und zudem — man brauchte ja auch gar nicht durch den Korridor. Seedienst Ostpreußen — wer erinnert sich nicht an die schmucken Fahrpläne! Da verkehrten die mit allem Komfort ausgestatteten Schiffe „Hansestadt Danzig", „Preußen", „Tannenberg" und „Kaiser" von Swinemünde nach Pillau, ab Mitte Mai bis in den Herbst täglich, und die Rückfahrkarte kostete nur 18 Mark.

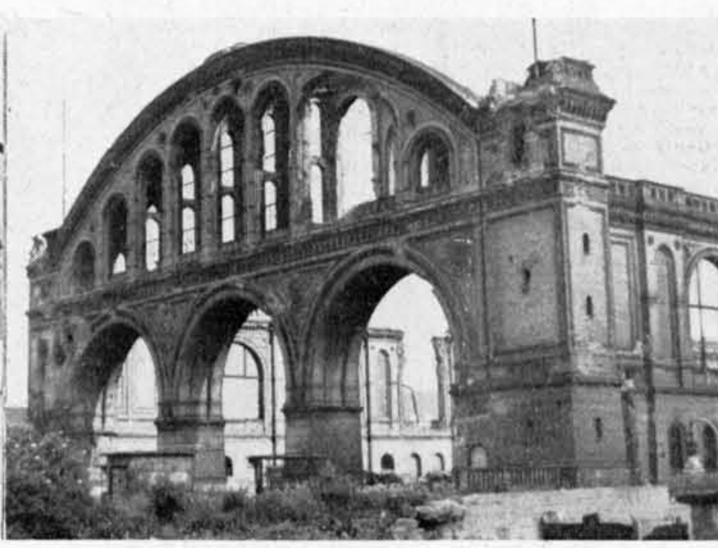
Heute verkehren dorthin weder Zug noch Schiff. Wäre es heute überhaupt möglich, nach

Damals und heute

Das Bild links zeigt den Bahnhof Berlin-Charlottenburg heute; einst war er Ausgangsbahnhof für neun schnelle Züge nach Ostpreußen. — Rechts: In Westberlin, aber unter sowjetzonaler Regie: der Anhalter Bahnhof heute. Hier fährt kein Zug mehr ab

Aufnahmen: Miehe





Königsberg zu reisen, so brauchte man drei Visa, ein Ausreisevisum von Pankow, ein Durchreisevisum von Polen und ein Einreisevisum von der Sowjetunion, und man müßte dann über Warschau—Wilna fahren, für 170 Mark.

Kein Reklamerummel

Doch zurück zur Vorkriegszeit. Ich gehe noch einmal meine Bekannten und Freunde durch, und immer wieder fällt mir einer ein, der nach Ostpreußen ging. Cranz, Rauschen, Schwarzort, Nidden waren beliebt, und das bestätigt mir für die Berliner Reisenden allgemein auch mein alter Reisefachmann. Cranz: nicht zu still und nicht zu laut, sagte man, weder so elegant wie Westerland oder Binz, noch jener Massenbetrieb wie in Swinemünde, sondern freundlich, familiär und in einer unvergleichlichen Art vornehm. Auch in Rauschen und die Nehrung weiter hinauf blieb das Freundliche, Familiäre und Vornehme, das nicht gesellschaftlich gemeint war. Was der Berliner empfand, war vielmehr etwas Konservatives, von den Menschen und der Landschaft ausgehend, eine beruhigend unkommerzielle Luft. Hatte man sie einmal richtig gekostet, ging man immer wieder nach Ostpreußen, dem Reiz seiner Küste und ihrem Hinterland verfallen.

Die Berliner Ostpreußenreisenden waren zufrieden damit, daß es um ihre Reiseziele keinen großen Reklamerummel gab, so wie etwa damals in den dreißiger Jahren um Bayern, als ein Berliner Reisebüro einen ganzen Ort mit seinen Betten und Erholungseinrichtungen mietete, um pausenlos Berliner dorthin zu verfrachten, — ein Beispiel, das Schule machte. So mancher aber kehrte unbefriedigt von solch einer sensationell billigen Gesellschaftsreise zurück. Oft war auch der billige Preis nur eine freundliche Täuschung gewesen, — während zum Beispiel mein Paddelbootbekannter sich nur im engsten Freundeskreis darüber aussprach, zu welch geradezu lächerlichen Preisen er am Mauersee behaglich gewohnt und vorzüglich gegessen und getrunken hatte.

Auch die ganz kleinen Samland-Küstenorte wurden immer wieder von einzelnen Berlinern neu entdeckt, man fand sie spottbillig, idyllisch, märchenhaft, Enttäuschung hörte man selten und wenn, dann hatte sie immer rein persönliche Gründe.

So können wir abschließend sagen, daß Ostpreußen, Küste und Hinterland, zwar nicht die Massen der Berliner Ferienreisenden gewonnen hatte, aber die Anspruchsvollen. Es war und blieb exklusiv, nicht im Sinne der Aufmachung und der Preise, sondern im Sinne des besonderen Erlebnisses, das es zu bieten hatte, im Sinn seiner Atmosphäre, unverwechselbar bestimmt durch Landschaft, Menschen und Geschichte.

Zum Tag der Deutschen:

Ein Vertriebenen-Mahnmal in Berlin

Steinblock mit Feuerschale — Grundsteinlegung am 11. September

Von unserem Berliner rn.-Mitarbeiter

Berlin wird ein Mahnmal der Heimatvertriebenen erhalten. Auf dem Reichskanzlerplatz, mitten im brausenden Großstadtverkehr, wird es Aufstellung finden, um mit seiner lodernden Feuerschale an das den Heimatvertriebenen angetane Unrecht zu erinnern. Die Flamme soll nicht früher verlöschen, bis die Vertriebenen in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Die Grundsteinlegung findet am Tag der Deutschen, am 11. September, statt. Dieses bedeutsame Treffen aller deutschen Stämme in der alten Reichshauptstadt erhält damit eine besondere Betonung.

Der Plan für das Mahnmal liegt im einzelnen noch nicht fest. Bis zum 11. September soll zunächst eine provisorische Lösung gefunden werden. Mit ihrer Verwirklichung ist der Bildhauer Hermann Diesener, ein heimatvertriebener Schlesier, der jetzt in Bamberg lebt, beauftragt worden. Sein Entwurf sieht einen behauenen Steinblock in Größe von zwei mal zwei mal zwei Meter vor, der auf einer Stufe steht. Der Block trägt eine eiserne Feuerschale. Auf dem Stein steht in bronzenen Buchstaben die Aufschrift: „Für Freiheit, Recht und Frieden". Dieses provisorische Mal wird auf der Mitte der Rasenfläche des Platzes mit der Blickrichtung nach dem Brandenburger Tor aufgestellt werden. Für das Mahnmal in seiner endgültigen Gestalt ist die Stelle des Reichskanzlerplatzes vorgesehen, an der sich jetzt ein von steinernen Sitzbänken umgebener Springbrunnen mit einem großen Wasserbecken befindet. Seine endgültige Gestaltung steht noch aus. Hier werden auch der Berliner Denkmalspfleger, Prof. Scheper und — was die architektonische Ausgestaltung anbetrifft — Prof. Effenberger mitzusprechen haben. Der endgültige Entwurf wird jedoch, wie Hermann Diesener versichert, bis zum 11. September fertiggestellt sein.

Alle beteiligten Stellen sind sich im klaren darüber, daß hier ein Monument geschaffen werden muß, daß sich baulich in diesen repräsentativen Stadtteil von Berlin-Charlottenburg einfügt und eindrucksvoll seine Bestimmung zur Geltung bringt. Der weite Platz mit seinem Rundverkehr, wo sich die Ost-West-Achse vom Brandenburger Tor über die Straße des 17. Juni und den Kaiserdamm mit dem breiten Straßenzug der Masurenallee und der zum Olympia-Stadion führenden Reichsstraße kreuzt, erfordert eine großzügige, weithin sichtbare Lösung. Von hier aus sieht man greifbar nahe den Funkturm mit den Ausstellungshallen und das Haus der ostdeutschen Heimat, dem Sitz der Berliner Landsmannschaften. Man konnte kaum einen geeigneteren Platz wählen als diesen. Um so notwendiger wird es sein, bei der Verwirklichung des Planes ebenso großzügig zu verfahren und vor allem die erforderlichen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Wenn bei der Grundsteinlegung am 11. September der Ölbrand in der Feuerschale des Mahnmals zum erstenmal entzündet werden wird, dann wird das das Zeichen für die Berliner Heimatvertriebenen und Einheimischen sowie die aus der Bundesrepublik erschienenen Gäste sein, sich zu einem gemeinsamen Bekenntnis für Freiheit, Recht und Frieden zusammenzufinden. Gerade in diesen Tagen, wo um die deutsche Wiedervereinigung heftig gerungen wird, muß die Weltöffentlichkeit aufgerüttelt, muß in aller Offenheit gefordert werden, daß die Wiedervereinigung endlich Wirklichkeit und das Unrecht an den Heimatvertriebenen wiedergutgemacht wird. Das sind die besten Voraussetzungen für den Frieden in Europa und in der Welt!

Der Bekundung der Einmütigkeit aller Deutschen in dieser brennendsten deutschen Frage gilt die große Volkskundgebung am Sonntagvormittag (11. September) um zehn Uhr in der „Waldbühne". In dieser schönsten Berliner Kundgebungsstätte im Freien, die dreißigtausend Menschen faßt, werden sowohl Sprecher Berlins als auch der Heimatvertriebenen aus Berlin und aus dem Bundesgebiet zu Wort kommen. Die Berliner, vor allem aber die Heimatvertriebenen, werden wie immer zur Stelle sein, wenn es heißt, ein Bekenntnis zu Deutschland abzulegen. Sie erwarten aber auch viele Gäste aus der Sowjetzone und aus der Bundesrepublik. Dieser Tag soll ja sein besonderes Gepräge dadurch erhalten, daß Vertreter aller deutschen Stämme an ihm teilnehmen. Er soll das Deutschland repräsentieren, wie es einmal wieder sein soll und — wir wir alle zuversichtlich hoffen — wieder werden wird.

Für die Gäste, unter denen sich auch die Vorstände der Landsmannschaften im Bundesgebiet befinden werden, findet am Vortag, am 10. September, um 15 Uhr, eine Vertretertagung im „Titania-Palast" statt. Die Berliner Kreise der Landsmannschaften werden sich im Anschluß an die Waldbühnen-Kundgebung in bereits festgelegten Lokalen zu ihren Kreistreffen zusammenfinden.

Palais wird Altersheim für Vertriebene

Eine vorbildliche Heimstätte in Berlin-Grunewald

Im Palais Dernburg in Berlin-Grunewald, in dem einst hohe Politik gemacht wurde, und die Großen der wilhelminischen Zeit ein- und ausgingen, werden Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten eine Heimstätte finden, in der sie ihren Lebensabend verbringen können. Noch sind die Handwerker im Haus, um die in den letzten Kriegstagen durch Artilleriebeschuß angerichteten Zerstörungen zu beheben und die Zimmer — es sind insgesamt 46 mit 88 Betten — neu einzurichten.

Am 1. September sollen die Vertriebenen, darunter auch Ostpreußen, ihren Einzug halten. Bis dahin muß alles fertig sein. In dem großen Speisesaal, wo der Besitzer des im Jahre 1905 erbauten Hauses, der damalige Minister Dernburg, mit Wilhelm II., mit dem ihn eine persönliche Freundschaft verband, mit Fürsten und Exzellenzen tafelte, werden dann Heimatvertriebene an gedeckten Tischen sitzen. Sie werden es sich gut schmecken lassen, was die Küche in entsprechender Auswahl an Heimatgerichten bieten wird. Und nach dem Essen werden sie vielleicht auf die große Terrasse treten, einen Blick über den herrlichen neuntausend Quadratmeter großen Naturpark und den idyllischen Halensee werfen, an dem das Grundstück liegt. Sie werden durch den Park mit den vielen allegorischen Figuren gehen, von denen einige noch von dem berühmten Danziger Andreas Schlüter stammen, sie werden die exotischen Bäume und Gewächse bestaunen, die in Berlin sonst nur noch der Botanische Garten aufzuweisen hat. Und wenn sie des Spazierengehens und Schauens müde sind, werden sie in einem der Salons, in denen noch vieles von dem alten Glanz erhalten geblieben ist — wie beispielsweise die venezianischen Spiegel und die handgeschnitzte Holztäfelung — Kaffee trinken, eine Partie Schach spielen, ein wenig plaudern von der guten alten Zeit oder ein Buch aus der reichausgestatteten Bibliothek lesen.

Das alles verdanken sie dem Entgegenkommen der Familie Dernburg, denn der 1938 verstorbene Minister Bernhard Dernburg hat seinerzeit verfügt, daß das Haus später einmal einem guten Zweck dienstbar gemacht werden soll. Seine Nachkommen haben dem jetzt entsprochen. Daß die Glücklichen, die hier einziehen dürfen, in der Hauptsache Heimatvertriebene sind, danken sie nicht zuletzt einem Schicksalsgenossen, dem ehemaligen Oberingenieur des Ostpreußenwerks in Friedland, Otto Böttcher, der nach dem Ersten Weltkrieg als Mitteldeutscher in Ostpreußen eine zweite Heimat fand. Als Schwiegervater eines der noch in Berlin lebenden Dernburgs hat er die Einwilligung von der Familie eingeholt, die Gelder für den Wiederaufbau beschafft und selbst in uneigennütziger Weise die Bauleitung und die Neuausstattung übernommen.

Insgesamt können 88 Männer und Frauen, auch Ehepaare, Aufnahme finden. Der billigste Platz in einem Zweibettzimmer kostet 120 DM monatlich; in ihm ist alles einbegriffen. Alle Zimmer haben fließendes warmes und kaltes Wasser. Auch mehrere Badeanlagen und ein Fahrstuhl sind vorhanden. Einige Plätze sind noch zu vergeben. Anfragen können an Haus Dernburg, Berlin-Grunewald, Erbacher Straße 1-3, gerichtet werden. Die Heimleitung hat die Danzigerin Frau Charlotte Brose übernommen, die über langjährige Erfahrungen als Heimleiterin und Krankenpflegerin verfügt und vor der Vertreibung ein Privat-Altersheim in Zoppot besaß. Ihr Ziel ist es, aus dem Haus Dernburg nicht eine Anstalt, sondern eine wirkliche Heimstätte zu machen. Die Heimatvertriebenen Alten, die sich nach einer langen Unrast in dem Hause niederlassen wollen, sollen sich, unbehindert durch starre Vorschriften, wie zu Hause fühlen und hier einen geruhsamen und sonnigen Lebensabend verbringen.

R. Brieskorn

Über Professor Konrad Biesalski, den Gründer des Oskar-Helene-Heims in Berlin, brachten wir in der letzten Berliner Beilage einen ausführlichen Artikel. Wir ergänzen ihn gerne noch dahin, daß Professor Biesalski Korpsstudent war und beim Korps „Teutonia" in Halle aktiv gewesen ist.



Aufnahme: Landesbildstelle Berlin

Über hundert Wohnungen

Typisch für die neuen Wohnbauten Berlins ist dieser Baublock mit einem elfgeschossigen Hochhaus an der Bundesallee—Ecke Berliner Straße in Wilmersdorf. Das Hochhaus und die sechsgeschossigen Häuser, die 106 Wohnungen umfassen, zeigen eine aufgelockerte Bauweise, bei der lichtlose Hinterhäuser und enge Hinterhöfe vermieden werden. Alle Wohnungen haben Licht, Luft und Sonne, und es ist auch noch Platz für Grünflächen und Kinderspielplätze. Die in hellen Pastelltönen gehaltenen Fassaden, die man bei den Neubauten sieht, verwandeln zusammen mit den zum Teil farbigen Balkonen die graue Steinwüste von einst mehr und mehr in eine „Lichtstadt".

„Berliner Festwochen" und der deutsche Osten

Die in Vorbereitung befindlichen „Berliner Festwochen", welche vom 17. September bis zum 4. Oktober stattfinden werden und eine der bedeutendsten Kulturveranstaltungen Westberlins werden, werden in ihrem Programm erstmalig den deutschen Osten umfangreich beachten. In den Ausstellungen „Breslauer Akademie" und „Ostdeutsche Kunst der Gegenwart" werden Kunstwerke lebender und verstorbener Künstler und Künstlerinnen gezeigt werden. Das Berliner Philharmonische Orchester wird in zwei Konzerten Werke von Ph. E. Bach und Klebe aufführen. Im Hebbeltheater wird in einer Uraufführung der Zyklus von drei Einaktern zu sehen sein, welche unter dem Titel „Unterwegs" drei Heimatvertriebenenschicksale schildern. Die Autoren dieser Einakter sind Karla Höcker, H. O. Wuttich und Tettenborn. Ferner wird in Filmtheatern der verschiedenen Berliner Bezirke der ostpreußische Kulturfilm „Das Jahr der Elche" vorgeführt werden. Auch die Berliner Rundfunksender werden in ihren Sendeprogrammen wiederholt ostdeutsche Themen in Wort und Musik behandeln. In einem Rundgespräch werden Wissenschaftler und Männer des öffentlichen Lebens unter der Leitung des Präsidenten des Berliner Abgeordnetenhauses, Willy Brandt, sich mit der Stellung „Berlin im Brennpunkt zwischen Ost und West" beschäftigen.

Mit den Pillkallern auf Wannseefahrt

Ostpreußisches Heimatfest auf der Pfaueninsel

An einem schönen Sommersonntagmorgen treffen sich die Pillkaller und die Stallupöner in Wannsee. Dieser Sommerausflug in die schöne Umgebung Berlins ist nun schon Tradition geworden. Im Gartenlokal neben der Dampferanlegestelle herrscht Hochbetrieb. Wie soll man in diesem Gewimmel die Ostpreußen herausfinden? Aber da sieht man schon die Elchschaufel an den Rockaufschlägen der Männer und an den Blusen der Frauen und hört die vertraute Mundart.

Wie Musik klingen die Heimatlaute in den Ohren. Selbst die Kinder, die als Säuglinge nach Berlin kamen oder hier geboren wurden, haben den heimatlichen Klang in der Stimme. Es ist eben ihre Muttersprache, die sie sozusagen mit der Muttermilch eingesogen haben. Sie ist ein Stück Heimat, herübergerettet in unsere Zeit.

Der Sonntag verspricht schön zu werden. An der Anlegestelle liegen die schmucken Dampfer der Berliner Stern- und Kreisschiffahrt. Weit schweift der Blick über den Wannsee mit den vielen weißen Segeln, den schnellen Motorjachten und den schnittigen Booten. Er streift über die grünbewaldeten Ufer und über die dichten Schilfrohrfelder, die an das Kurische Haff erinnern.

Aber da geht es auch schon an Bord. Es sind fast hundert Pillkaller und Stallupöner, die an ihren Kreisbetreuern Ernst Lukat (Pillkallen) und Gustav Spieß (Stallupönen) vorbeidefilieren und sich die besten Plätze auf dem noch leeren Schiff aussuchen. „Muß i denn, muß i denn ..." intoniert die „Bordkapelle" in Gestalt eines wackeren Bandoniumspielers. Und dann durchschneidet das weiße Schiff die Wellen. Lustiger Gesang ertönt. Dazwischen erklingt die altvertraute Heimatweise „Wo die Wellen trecken an den Strand".

Es gibt aber auch viel zu sehen. Es ist ja nicht nur ein Ausflug, sondern eine Entdeckungsreise in die vielen noch ganz unbekannte Umgebung von Berlin. Da taucht das Strandbad Wannsee auf. Dicht bei dicht stehen und schwimmen die Menschen im Wasser. Wie die Sardinen in einer Büchse liegen sie im hellen Sand. Ja, Berlin ist groß und doch so klein für die vielen Erholungsuchenden, die es in seinen engen Grenzen beherbergt.

Vorbei an Schwanenwerder und Kladow geht es nach Nikolassee. Steil steigt die sandige „märkische Düne" zu dem berühmten Blockhausrestaurant an. In der auf halber Höhe gelegenen Kapelle ist gerade Gottesdienst. Man hört die Worte des Pfarrers bis auf den Weg. Vom Terrassengarten des Blockhausrestaurants, das in seiner Holzbauweise stark an die Gasthöfe in Nidden und Schwarzort erinnert, hat man eine herrliche Aussicht über das wechselvolle Bild der auf dem See vorüberziehenden Paddelboote und Segler und das Spiel der Wasservögel.

Die Sonne lacht. Und wie der Himmel, so sind auch die Menschen heiter gestimmt. So mancher Scherz macht die Runde. Die Pillkaller geben den Ton an. Sie waren ja schon immer ein lustiges Völkchen. Dutzende, von feiner Selbsironie durchklungene Schnurren gibt es zu erzählen.

Ja, so war das nun mal in Pillkallen. Und die Alten schmunzeln und die Jungen lachen. Sie haben auch heute noch nicht den Humor verloren. Sie sind guter Dinge, obwohl ihnen ein Ausflug an den Willuhner See oder in den herrlichen Stadtwald von Pillkallen tausendmal lieber wäre. Und die Stallupöner wären natürlich auch lieber nach der Rominter Heide oder nach Trakehnen gefahren ...

Nachmittags wird die Pfaueninsel besucht. Vorbei am Kavalierhaus, dem prächtigen Rosengarten, dem burgähnlichen Schloß, das so viele Erinnerungen an die Königin Luise birgt, an den Wasserspielen, an uralten Bäumen und — nicht zu vergessen— den radschlagenden Pfauen geht es zur Lagerwiese. Hier fühlt man sich wie zu Hause. Heimatlieder klingen über den Platz. Und während die Erwachsenen sich unter den schattigen Bäumen im Gras lagern, üben sich die Kinder im Eierlaufen, Seilhüpfen und Tauziehen. Auch die Spiele der Kinderzeit werden wieder lebendig. Bald machen auch die Erwachsenen mit, treten die Männer zum Wettlauf und Tauziehen an, zeigen die Frauen, daß sie die alten, heimatlichen Rundtänze noch nicht vergessen haben. Selbst ein Komiker tritt auf, der mit seinen mimischen und deklamatorischen Darbietungen Lachstürme hervorruft.

Mit vernehmlichem Donnergrollen setzt schließlich gegen Abend der Wettergott einen Schlußpunkt unter das Programm. Es war ohnehin Zeit, an die Rückfahrt zu denken. Aber der Regen blieb aus. Weil — wie man hörte — die Pillkaller mit dem Wasser nicht viel im Sinn haben. Aber auch ohne Bärenfang und „Pillkaller" verlief die Fahrt recht kurzweilig und stimmungsvoll. Es war ein schöner Ausflug, der allen ein wenig Kraft mehr für den Alltag gab. —rn.

Schluß dieser Beilage



1. Fortsetzung

Von Trinidad nach La Guaira und Caracas

Anfang April.

Seit Stunden schon fahren wir neben der hohen und düster wirkenden Küste von Südamerika entlang. Schwere, dunkle Wolken lagern über den lila Felsenbergen, deren faltiges Gestein die vulkanische Entstehung deutlich erkennen läßt. Kein Baumwuchs ist zu sehen. Scheinbar gedeihen dort nur niedriges Strauchwerk, dürftige Gewächse und Kakteen. Nur unten am Berge sehe ich vor dem hellen Sandstrand winzige weiße Häuschen und etwas Grün. Tiefblau trennt uns die südliche See von diesem Anblick, und ein strahlend heller Morgenhimmel spannt sich über dem Meer und über uns bis zu der von Wolken gekrönten Bergkette der Küste. Das ganze ist eine großartige Schönheit, wenn auch heute düster nach der Landseite hin.

Auf dem Deck unter mir sehe ich den Bäkker Engelke aus Memel dem Küchensteward beim Schälen der Kartoffeln helfen. Meine Gedanken wandern zurück von dem großen die Welt umfahrenden Schiff zu dem kleinen Dampfer „Cranz", der zwischen Cranzbeek und Memel verkehrte. Es ist nicht Lokalpatriotismus, aber mir kommen fast die Tränen in die Augen, als mir das glasklare Licht über dem Kurischen Haff einfällt, die weißen Dünenberge zwischen Sarkau, Rossitten, Pillkoppen und Nidden, der Blick von diesen hohen Dünen über das seidige Haff, über die weiße, manchmal von Wald dunkel unterbrochene Nehrung und über die lichtblaue Ostsee.

Die Bernsteinküste fällt mir ein, die Warnicker Forst, das Hinabschauen von dieser hohen Steilküste auf den weißen Strand, die klare Ostsee und die hellen Fischersegel. Ein ganzes Lebensjahr meiner Jugend habe ich an dieser Bernsteinküste verbracht. Ich sah den Vogelzug im Herbst und Frühjahr über sie hingehen, und die Seeadler ohne einen Flügelschlag im Herbst im Aufwind von der Ostsee her über der steilen Küste schweben. Ich hörte im Winter, wenn die See weit hinaus mit Eis bedeckt ist, von diesen Eisrändern die nordischen Enten rufen, die Eisenten oder Kakelhähne, wie die Fischer sie in Sorgenau und Nodems nannten, die Sammetenten und die vielen Schellenten mit den weißen Backenflecken.

Bis heute noch haben sich einige Bernsteinstücke aus jener Zeit trotz Flucht und aller Umwälzungen bei mir erhalten. Es gibt Dinge, die eine seltene Treue zu Menschen haben und alle Veränderungen überstehen. Wenn ich die Sonnenstrahlen in diesen gelben Stükken glänzen sehe, dann ist der goldene Glanz mir ein lebender Beweis, daß es ein solches Land gibt und daß ich selber in ihm glücklich gewandelt bin. Solche Rückblicke sind schön, wenn auch wehmütig. Aber sie umschleiern mir nicht mehr den Blick für die Gegenwart. Im Gegenteil, sie machen ihn froher und objektiver für alles das, was einem jetzt begegnet. Sie bewahren vor dem Überschätzen und machen die Freude an dem Schönen, das auch das jetzige Leben bringt, abgeklärter.

Wir sind jetzt auf der Fahrt nach verschiedenen Häfen von Venezuela. Porto Cabello ist der sehr erweiterte Kriegshafen dieses unheimlich reichen Landes. Es hat soviel Öl und soviel hochwertiges Eisenerz, daß über der



einträglichen Ausnutzung dieser beiden Bodenschätze die Landwirtschaft zusammengebrochen ist. Venezuela führt — außer Südfrüchten — alles ein, was an Nahrungsmitteln gebraucht wird. Aber der Präsident soll erkannt haben, daß es ohne Landwirtschaft nicht geht. Die Bauern oder Farmer oder wie man sie nennen will, versorgen ja nicht nur die nimmersatten Großstädte mit Lebensmitteln, sondern müssen auch deren Menschenmassen immer wieder mit gesunden Elementen vom Lande auffüllen und auffrischen. Die hohen Löhne bei den Ölkonzessionen und der Erzgewinnung saugen die Landbevölkerung an sich heran. Die Hauptstadt Caracas hat dreiviertel Millionen Einwohner. Die Kartoffeln für diese kommen billiger aus Holland heran als sie in Venezuela erzeugt werden können. Das Eisenerz bauen die Vereinigten Staaten ab.

In Porto Cabello kommen wir gar nicht an Land. In acht Stunden geht das Schiff weiter über den großen, von felsigen Inseln und Küsten umragten Golf von Bahia Bergantin und Bahia Pozuelos, deren Schönheit wir lange genießen können, weil der Lotse uns dort warten läßt, um uns in den kleinen Hafen von La Guanta zu bringen. Pelikane umfliegen unser Schiff niedrig über dem Meer. Plötzlich richten sie ihre großen Schnäbel nach unten und stürzen sich unvermutet in das Wasser, wo sie einen Fisch erblickt und überrascht haben. In La Guanta ist unsere Zeit auch nur kurz bemessen. Bei großer Hitze wird fieberhaft gelöscht.

Ich stehe mit einer deutschen Dame von unseren Passagieren an der Reeling. Sie sagt unvermittelt zu mir: „Furchtbar, wie langsam diese Nigger arbeiten! Eine Qual für einen Deutschen, das ansehen zu müssen." Die Dame und ich, wir befinden uns im Schatten des Sonnensegels, und die elektrischen Fächer wehen uns Kühlung zu. Die Schwarzen unten arbeiten bei stechender Sonne in Gluthitze.

„Gnädige Frau", sage ich, „das Arbeitstempo wird durch das Klima bedingt. Warum wollen Sie die Menschen dort unten antreiben? Und warum wollen Sie die Welt mit deutschen Maßstäben messen? Sie passen hier nicht her. Sie müssen auch an den Reichtum dieser Länder denken. Außerdem ist hier die Bezeichnung Nigger oder Neger ein Schimpfwort. Die Leute wollen sich nicht so nennen lassen. Die Farbigen, oder die schwarzen Menschen, das kann man wohl sagen."

Abends sitze ich mit dem Kapitän draußen an Deck. Die Tropennacht über dem Meer ist tiefdunkel. Ein deutscher Exportkaufmann kommt zu uns heran und sagt: „War es nicht möglich, den Negern beim Löschen im Hafen von Trinidad etwas Beine zu machen? Es schien mir nötig!"

„Den Farbigen", verbessert der Kapitän. „Nein", sagt er dann seelenruhig und schweigt.

„Es würde bestimmt helfen und schneller gehen", beharrt der Kaufmann.

„Nein", sagt der Kapitän. „Wenn ich meinem ersten Offizier den Auftrag dazu gäbe, würde ich ihn in Gefahr bringen. Früher war das anders, aber das ist vorbei!"

Auch in La Guanta können wir wegen der Kürze des Aufenthaltes nicht an Land. Vom offenen Meer weht ein kühlender Wind in den Golf und über unser Schiff. Einzelne Felseninseln unterbrechen die Wasserfläche. Mit unseren scharfen Gläsern beobachten meine Frau und ich wenigstens von Bord in den kurzen Stunden unseres Hierseins das Leben der aus Mischlingen von Spaniern, Indianern und Schwarzen bestehenden Bevölkerung. Kleine Fischerboote ziehen an unserem großen Schiff vorüber auf die See hinaus. Winzig wirken sie, und scheinbar ist die Fahrt äußerst gefährlich, selbst bei der heutigen leichten Briese. Einige Einbäume, nicht größer und nicht breiter als sie mitunter in norddeutschen Mooren aus der Vorgeschichte gefunden werden, streben ebenfalls auf die See hinaus. Die Fischerei wird fast ausschließlich mit Angeln betrieben. Das Meer ist tief, und wo es flacher ist, würden die Netze an scharfen Korallen und ausgewaschenem Gestein hängen bleiben und zerreißen. Nur Bungen, eine Art Reusen aus Draht, sehen wir in einzelnen Fischerbooten. Sie werden auf Langusten, die scherenlosen Hummern südlicher Meere, gestellt.

Aus dem winzigen Fischereihafen — geschützt durch einen grünen Wall von Mangroven, die aus dem Wasser emporwachsen — kommt ein schlankes Boot mit drei jungen Mädchen in leuchtend roten Kleidern, sonnenbrauner Farbe und schwarzen Haaren hervor. Sie rudern an der Außenseite der Mangroven entlang, steigen dann gemächlich ins Wasser, ohne auf das Naßwerden ihrer leuchtenden Kleider zu achten, holen mit den Händen eßbare Muscheln aus der See, die sie in das Boot werfen, kleine, manchmal aber auch ganz große, wie sie in früheren Zeiten bei uns in gepflegten Gärten als Einfassung um blühende Beete gelegt wurden, bei den Eingeborenen hier Kongs genannt. Um die winzigen Holzhütten ohne Fenster, nur mit Klappluken, stehen ebenso winzige Ziegen auf hellem Boden, der so aussieht, als wüchse dort kein Halm. Über die landseitigen, einige hundert Meter hohen Felsenberge schweben immer wieder die dunklen Aasgeier mit den gelblich umsäumten Unterflügeldecken über die menschlichen Wohnstätten und die Hafenanlagen. Als



Aufnahme: Walter von Sanden

Eine Kokosnußpalme am Karibischen Meer

Gesundheitspolizei von jedermann geschützt, sind sie ohne alle Scheu, nur darauf bedacht, ihren Hunger zu stillen. Durch die muschelsammelnden Mädchen aufgescheucht, fliegen weiße Seidenreiher aus den Mangroven leuchtend hell über das dunkelblaue Meer. Kleine Scharen grüner Papageien sehen wir in schneller Fahrt aus dem Grün der Büsche kommen und ein Stück weiter wieder darin verschwinden.

Beim raschen Herabsinken der kurzen Tropendämmerung ist unser Auftrag in La Guanta beendet. Die fast beindicken Taue werden gelöst. Langsam und mit eigener Kraft zieht sich die „Hornberg" in die freie See hinaus. Die kommende dunkle Tropennacht mit den südlichen, aber weniger ausdrucksvollen Sternenbildern läßt uns die kurze Strecke bis

Öl und Palmen

Links: Die holländischen Regierungsgebäude in Curacao. — Rechts: Eine Palmenstraße bei Caracas, der Hauptstadt von Venezuela

Aufnahmen: Walter von Sanden





La Guaira, dem Hafen von der Hauptstadt Caracas zurücklegen.

Die Sonne steht noch unter dem Horizont, als wir uns langsam hinter die große Mole in das ruhige Fahrwasser bewegen. Himmelhohe Felsen, auf denen schweres, grauschwarzes Tropengewölk hängt, riegeln den Blick nach der Landseite ab. Dahinter aber meldet sich die Sonne, die alles wieder beherrschen wird. Der etwas kühlende Tageswind ist im Erwachen. Nachts geht auch er schlafen und überläßt die hiesige Welt der schwülen, stehenden Wärme. Wieder fliegen und fischen die großen Pelikane um unser Schiff, und die Fregatt- oder Steuermannsvögel mit den langen, schmalen gewinkelten Flügeln und dem zeitweise sich gabelnden Schwanz durchschneiden die Luft über dem Hafenwasser. Wie lauter bunte Kästchen sehen wir über den endlosen Pieranlagen und der nach Caracas führenden breiten Straße die Häuschen der ärmeren Bevölkerung auf leuchtend roten Felsen stehen. Der Verkehr auf der doppelten Caracas-Straße reißt nicht ab. Sie ist besser gebaut und genialer angelegt als unsere Autobahnen.

Von La Guaira nach Caracas, Curaçao und Marakaibo in Kolumbien

Caracas, die Hauptstadt von Venezuela, ist in ihrer Art etwas Gewaltiges und Einmaliges. Fast zweitausend Meter liegt sie über dem Meer und hat dadurch ein angenehmes Klima. In manchen Stadtteilen hat man den Eindruck, als wären hier Bombenteppiche abgeworfen. Hier sind aber nur in großzügigster Weise nicht mehr moderne Häuser abgebrochen worden. In den Zeitungen wird nur angegeben, welche Straßenzeilen und wann sie abgebrochen werden und wann sie zu räumen sind; wo die Einwohner bleiben, ist ihre Sache. Die reiche Regierung baut alles wieder modern und vorzüglich auf. Bestes Baumaterial, gewaltige Marmorsäulen, Glas, Eisen, Beton und helle, geschmackvolle Farben werden verwandt. Nach Fertigstellung der abgebrochenen Straßen können die obdachlos gewordenen Einwohner sich melden und die guten, neuen Wohnungen gegen nicht zu teure Mieten beziehen. Maurer sind in Caracas gesuchte Handwerker. Wir sprachen einen ausgewanderten litauischen Maurer. „Ich verdiene viel Geld", sagte er, „aber bleiben tut mir nichts. Das Leben ist zu teuer."

Kein Mensch kann englisch oder deutsch, und wir können nicht spanisch. Aber die Hilfsbereitschaft der freundlichen Menschen hier trägt über alles hinweg. Schließlich macht meine Frau einen deutschen Juden aus Wien ausfindig, der 1939 vor dem Hitlerregiment floh. Er hat sich wieder heraufgearbeitet. Durch seine und seiner Angestellten große Hilfsbereitschaft bekommen wir noch zu sehen, wohin andere Fremde nicht so ohne weiteres hingelangen: einen uralten, ganz primitiven Stadtteil zwischen steilen, malerischen Felsentreppen. Die Menschen dort lassen uns bereitwillig in ihre Häuser und Höfe hinein, in denen es erstaunlich viel Platz gibt mit hübschen Ecken und Winkeln. Immer bieten sie uns Sitzplätze an und versuchen herauszubekommen, was wir eigentlich wollen. Sie können nicht verstehen, daß wir nichts weiter wünschen, als sehen zu dürfen.

Drei bis vier Tage werden wir in La Guaira löschen. Die Fahrt von dort mit dem Omnibus zu dem hochgelegenen Caracas auf einer ganz neuen, wunderbar über die Berge angelegten Straße ist sehr sehenswert und schön. Man passiert lange, durch Neonlicht taghell erleuchtete Tunnel, die ganz und gar mit elfenbeinweißer Ollackfarbe gestrichen sind.

In La Guaira boten sich uns zwei ganz verschiedene Schauspiele. Das erste war ein italienischer Auswandererdampfer mit 2400 Männern, die aus Italien nach Venezuela kamen, um hier schwere Bau- und Erdarbeiten auszuführen. Diese Italiener kommen für drei Wochen in ein Registrierungslager, erhalten zu Anfang 35 bis 50 Bolivar (je DM 1,25); dann gehen sie auf ihre Arbeitsplätze. Ihre Genügsamkeit ermöglicht es den Italienern zu sparen und nach zwei Jahren wieder nach Hause zu gehen. Die Arbeitsgesetze sind mehr auf die Arbeiter als auf die Arbeitgeber abgestimmt. Aber eine umfassende Fürsorge wie in Deutschland gibt es nicht. Für den, der gesundheitlich nicht durchhält, ist ein Zugrundegehen das Wahrscheinlichste.

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß man sich heute schon nach diesen südlichen Ländern Arbeitskräfte für schwere Arbeit aus Europa kommen läßt. Das Blatt beginnt sich zu wenden.

Kaum waren die Italiener von Bord gegangen und unseren Blicken entschwunden, da zeigte sich uns schon in weiter Ferne eine Erscheinung aus längst entschwundener Vergangenheit. Ein großer Viermaster mit vollgesetzten Segeln kam in steifer Brise auf die sich schnell nähernde Hafeneinfahrt von der hohen See her zu: ein spanisches Marineschulschiff von etwa viertausend Tonnen Größe mit 44 Meter hohen Masten. Als unsere Matrosen das Schiff sahen, sagten sie: „Das ist noch Seefahrt! Schiffe aus Holz und Matrosen aus Eisen!" Sie waren aber zufrieden, auf ihrem Schiff weiterfahren zu können. Bei der Einfahrt in den Hafen standen die Offiziere mit blauen Schärpen auf der Kommandobrücke und die Seeleute hoch oben barfuß auf den Rahen des ersten Mastes. Das spanische Schiff war auf einer Besuchsreise zu den spanisch-sprechenden Ländern Süd- und Mittelamerikas.

Der nächste Hafen hinter La Guaira war Wilhelmstadt mit der holländischen Insel Curacao. Ich hatte mir unter dieser Insel etwas landschaftlich Schöneres vorgestellt. Es wächst nichts auf ihr außer Kakteen und Gesträuch. Rauhes, unfruchtbares Kalkgestein, Sie besitzt kein Süßwasser, und doch ist sie wohl eins der reichsten Fleckchen auf der Erde. Das kommt durch die riesigen Ölraffinerien, die um den natürlichen, wohlgeschützten und langen Hafen liegen. Ein unheimlicher Verkehr ist dort in Wilhelmstadt zu beobachten. Tanker aller Länder kommen und gehen, bringen Rohöl und holen die aus den Raffinerien kommenden verschiedenen Sorten wieder ab. Ein Wald von Schornsteinen und riesigen Ölbehältern breitet sich vor unserem Landeplatz. Das Wasser ist ölig, die Luft ebenfalls. Während wir dort lagen, hatte man dauernd einen leichten Ölgeschmack auf der Zunge. Es gibt sehr viele Schwarze, die aber einen freundlichen und nicht gedrückten Eindruck machen. Wilhelmstadt ist eine holländisch-saubere und sehr reiche Stadt mit den schönsten Geschäften aller Art, Curacao ist Freihafen, dadurch kauft man dort sehr billig und vorteilhaft. Ein Hemd, das in New York 36 bis 30 Mark kostet, bezahlt man auf Curacao mit 18 Mark. Aber es ist alles relativ. Wenn man kein — oder nur sehr wenig — Geld hat, wie es uns ging, so sind eben 18 Mark auch schon viel. Ich sah aber andere Leute riesige Einkäufe machen.

Das Wasser für die Bevölkerung der großen Stadt wird auf künstlichem Wege aus dem Meer gewonnen. Ein Schiffsmakler stellte uns sein Auto zur Verfügung. Der schwarze Chauffeur sprach englisch und erklärte uns alles. Der Autoverkehr in der Stadt ist unheimlich groß, aber wie überall in den südlichen Plätzen musterhaft geregelt, Lange Zeit fuhren wir in einer dicht aufgeschlossenen Autokolonne hintereinander her. Auf der Rückseite der Karosserie eines Lieferwagens vor uns standen die Worte: „Jesus errettet." Aus vielen Anzeichen glaube ich auf dieser Reise erkannt zu haben, daß das Christentum in den von uns besuchten Ländern mit ihrer zusammengewürfelten Mischbevölkerung, ihren oft unbegrenzten Möglichkeiten, ihrem Gegensatz von reich und arm, ihrer Sucht nach Geld, den besten, wenn auch nicht den einzigen Halt gibt. Natürlich ist alles — bis auf kleine Minderheiten — katholisch.

Die Bilder wechseln. Wir liegen in der großen Lagune von Maracaibo vor der riesenhaft ausgedehnten Stadt. Bei der Einfahrt stand Schiffsbäcker Engelke aus Memel mit leuchtenden Augen vor mir und zeigte auf ein Dünen- und Küstengelände: „Ist es nicht etwas wie das Kurische Haff?" Er hatte recht. Es war so. Bei Vertriebenen, die Landsleute sind, wird immer mit den Augen in der Umwelt, mit der Sprache in Erlebtem nach Anklängen und Erinnerungen aus der Heimat gesucht.

Meine Frau und mich interessierten in dieser Stadt am meisten die noch zahlreichen rein erhaltenen Indianer. Wir nahmen ein Auto und fuhren, bis wir zu ihnen kamen. Gut haben sie es nicht. Ihre Holzhüttchen stehen auf versengtem graubraunem Land fast ohne Bäume, nur niedrige Sträucher, verdorrtes Gras, alles verstaubt. Aber sie sind bescheidene, bedürfnislose, anständige, zuverlässige Menschen, gute Arbeiter, wie mir ein Herr der Firma Siemens sagte, der schon lange Jahre hier wohnt. Sie haben sich ihre Trachten erhalten und tätowieren ihre Gesichter; alles hat dabei — auch in der Kleidung — seine Bedeutung. Die Männer arbeiten gut und zuverlässig, auch bei der Firma Siemens, meistens an Erdarbeiten.

Prunkende Indianerdenkmäler haben wir gesehen, hier und in Caracas! Man hat es für gut befunden, sie zu setzen, und es kann auch manchmal sein Gutes haben, aber das andere Denkmal, den Zustand, in den man dieses Volk gebracht hat, in dem man sie leben sieht in einer verunstalteten Landschaft, dieses aus dem wahren Geschehen entstandene Denkmal, spricht eine nicht zu mißverstehende und ganz andere Sprache.

Fast überall in der Welt, wo das Problem Weiße und Farbige auftaucht, hat man das Evangelium der Liebe, das Christus brachte, von seiten der weißen Rasse dem Mammon untergeordnet. Die Folgen werden kommen.

(Fortsetzung folgt)

Die Not der vertriebenen Hochschullehrer

Nach der beim Bundesministerium des Innern — Bundesausgleichstelle — geführten „Unterbringungsliste" sind insgesamt 328 vertriebene Hochschullehrer noch nicht wieder in ihrem Beruf voll eingegliedert, obwohl eine Anzahl von ihnen Lehraufträge erhielt. Insgesamt sind auf der „Unterbringungsliste" 143 ordentliche, 73 außerordentliche und 31 außerplanmäßige Professoren sowie 43 Dozenten und 38 wissenschaftliche Assistenten aus sämtlichen Wissenschaftsdisziplinen verzeichnet. In Wirklichkeit ist die Zahl der noch nicht wieder in das wissenschaftliche Leben eingegliederten vertriebenen und aus der Sowjetzone geflüchteten Hochschullehrer weit höher, da u. a. diejenigen Dozenten nicht aufgeführt werden, die nicht im Sinne des 131er-Gesetzes „unterbringungsberechtigt" sind, da sie bis 1945 nicht die nachträglich vorgeschriebene „Dienstzeit" erreichten. Besonders groß ist auch die Not unter den Hochschullehrern, denen, sofern sie sich erst dem 8. Mai 1935 habilitierten, keinerlei Unterstützung bzw. Übergangsgehalt gewährt wird. Sie sind somit gezwungen, den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien in sonstigen Berufen zu verdienen, und sie wurden damit nicht selten völlig aus dem wissenschaftlichen Leben ausgeschlossen.

Für den Erzählerwettbewerb des Göttinger Arbeitskreises wurden 864 Manuskripte eingesandt. Bis zum 31. August werden die Preise in Höhe von 500,—, 300,— und 200,— DM verteilt werden. Es ist auch die Veröffentlichung einer Auswahl aus den übrigen Einsendungen vorgesehen.

Die E.-Th.-A.-Hoffmann-Ouvertüre von Otto Besch wurde nicht, wie berichtet, bei der 700-Jahr-Feier von Königsberg zum ersten Male in Berlin aufgeführt. Es war dies vielmehr, wie uns der Komponist mitteilt, die sechste Aufführung in der Reichshauptstadt.

In der Plassenburg bei Kulmbach soll eine „Denkstätte Deutscher Osten" eingerichtet werden. In einem Burgsaal werden wertvolle Erinnerungsstücke und Dokumente aufbewahrt werden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

H A M B U R G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Siedlungsvorhaben in Hamburg

Außer den bereits in Nr. 30 vom 23. 7. 1955 angekündigten landwirtschaftlichen Nebenerwerbssiedlungen in Billstedt und Bergstedt wird beabsichtigt, eine gleiche Siedlung in der Nähe Harburgs zu errichten für heimatvertriebene Bauern und Bauernerben, die in und um Harburg Arbeitsplätze gefunden haben.

Ostpreußische Landsleute, die Mitglied unseres Verbandes sind, können genauere Auskünfte auf der Geschäftsstelle erhalten.

Bezirksgruppenversammlungen:

Bergedorf: Am Sonnabend, dem 6. August, um 20 Uhr, wird auf dem Neuen Friedhof in Bergedorf ein Ehrenmal mit den Wappen der ostdeutschen Länder enthüllt werden. Die Feierstunde wird umrahmt von Liedern des Chores der VOL und Darbietungen des Musikkorps des Bundesgrenzschutzes Nord. Nach der Feier Schweigemarsch zur Freilichtbühne, wo um 22 Uhr der Große Zapfenstreich zum Abschluß gespielt wird. Am Sonntag, dem 7. August, wird um 11 Uhr in der HA-LI-BÜ am Brink eine Gedenkstunde für den deutschen Osten stattfinden. Alle Landsleute sind zu diesen Veranstaltungen eingeladen. — Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Hamburg-Bergedorf, wird am Sonntag, dem 14. August, eine Autobusfahrt nach Travental und Bad Segeberg durchführen. In Travental wird Gelegenheit geboten, das Gestüt zu besichtigen, in dem auch ein Teil der Trakehner Pferde untergebracht ist. Bad Segeberg ist bekannt durch seine Kalksteinhöhlen und durch die Karl-May-Festspiele. Da nur zwei Busse mit Anhänger fahren, sind Anmeldungen sofort bei Landsmann Schauka, Bergedorf, Bahnhofstraße, vorzunehmen. Fahrtkosten betragen für Erwachsene 3,75 DM, für Kinder bis zu 14 Jahren 1,50 DM. Abfahrt vom Mohnhof um 7.30 Uhr. Rückfahrt etwa 21 Uhr.

Wandsbek: Alle Landsleute, die sich für die „Fahrt ins Blaue" am 7. August gemeldet haben, werden nochmals gebeten, soweit noch nicht geschehen, die Teilnehmerkosten in Höhe von 11.— DM pro Person umgehend an Bezirksobmann Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17, zu überweisen oder persönlich zu zahlen (täglich ab 18 Uhr). Die Abfahrt erfolgt am Sonntag, dem 7. August, bereits um 8 Uhr ab Zentral-Omnibus-Bahnhof, Bahnsteig Null.

Elbgemeinden: Sonnabend, 6. August, 20 Uhr, im Parkhotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566. Lichtbildervortrag: „Eine Wanderung durch Südostpreußen".

Harburg-Wilhelmsburg: Die Zusammenkunft im Monat August fällt aus. Die Jugendgruppe trifft sich am Mittwoch, dem 24. August, in der Schule Kapellenweg.

Altona: Mittwoch, 10. August, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Große Brunnenstraße 16 (Ecke Holländische Reihe). Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten, da der Sommerausflug besprochen werden soll.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 13. August, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen:

Insterburg: Sonntag, 7. August, Ausflug nach Aumühle-Sachsenwald. Treffpunkt Hauptbahnhof, Bahnsteig, zum Zuge 9.20 mit Fahrkarte Aumühle. Gäste willkommen.

Lyck: Sonnabend, 13. August, 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg: Sonnabend, 13. August, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Ostpreußische Jugend in Hamburg in der DJO: Montag, 8. August, 20 Uhr, Singen und Tanzen, Turnhalle Schule Winterhuder Weg.

Mittwoch, 10. August, Literarischer Kreis bei Egon Bannis, Hamburg 24, Kuhmühle 4 a.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Memelgruppen Hamburg-Neumünster-Itzehoe und Umgebung. Zum Bundestreffen der Memelkreise in Mannheim am 11. September besteht günstige Reisemöglichkeit mit Bus am 9. September ab Itzehoe 7 Uhr, Neumünster 8 Uhr und Hamburg 9.30 Uhr. Rückkehr am 13. September frühmorgens in Hamburg. Fahrpreis 44 DM (ab Hamburg 40 DM!). Teilnehmer müssen bis spätestens 15. August 50 % des Fahrpreises bei Ldsm. Walter Hilpert, Reinbeck, Bez. Hamburg, Schmiedesberg Nr. 15 a, Postscheckkonto Hamburg 12 84 98 hinterlegt haben. Mit preiswerter Unterbringung in Mannheim kann gerechnet werden. Nur Meldungen, die fristgerecht bei Ldsm. Hilpert eingehen, (15. 8.), haben Aussicht auf Berücksichtigung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6. Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Seesen a. Harz. Den Gemeinschaftsabend der Gruppe zum „Tag der Heimat" wird Schulrat a. D. Papendick am 6. August im großen Saal des Ratskellers mit einer Dichterstunde zum 350. Geburtstag von Simon Dach und zum 65. Geburtstag von Charlotte Keyser eröffnen. Dem heimatpolitischen Teil wird eine Stunde „Humor der Heimat" folgen.

Sulingen. Am 7. August wird zum Tag der Heimat um 15.15 Uhr im Filmpalast eine Feierstunde stattfinden, zu der Vertriebene und Einheimische eingeladen sind. — Der nächste Monatsabend wird am 8. August im „Lindenhof" zusammen mit den Landsleuten aus Schlesien veranstaltet werden. Es soll ein Vortrag über die Lüneburger Heide gehalten werden. — Am 21. August beabsichtigt die Gruppe eine Fahrt durch die blühende Lüneburger Heide zu veranstalten. Anmeldungen dazu nimmt W. Jürgensonn, Lange Straße, Buchhandlung, entgegen. Die Fahrtkosten werden etwa 7.— DM betragen. Bei großer Beteiligung kann der Fahrpreis auf 6.50 DM ermäßigt werden. — Für Sonntag, 4. September, ist ein Kindernachmittag bei Nordloh und ein Bunter Abend im „Lindenhof" geplant. Weitere Bekanntmachungen werden beim Monatstreffen am 8. August erfolgen.

Lingen. Um auch der Jugend einmal eine Freude zu bereiten und darüber hinaus das Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen den einzelnen Familien zu festigen, hatte die Landsmannschaft Ostpreußen in Lingen zu einem Kinderfest geladen, das unter den schattigen Bäumen der Wilhelmshöhe stattfand. Vorsitzender Hugo Scheer rief den kleinen und großen Gästen ein herzliches Willkommen zu, um dann Herrn Kutschke das Zepter zu übergeben, der mit seinem Mitarbeiterstab die grüne Spielwiese innerhalb weniger Minuten in ein Zauberland verwandelte. Fröhliches Kinderlachen schallte durch die Anlagen. Die Kleinsten tanzten und sangen „Häschen in der Grube"; während Inge, Monika, Erhard und Ursel, die schon das erste Jahr in die Schule gehen, ihre Kunst beim Eierlaufen und Sackhüpfen zeigten. Andere hinkten auf einem Bein wie ein lahmer Storch durch die Gegend oder versuchten mit verbundenen Augen sich etwas von einer Leine zu angeln. Jeder Sieger, ob er als erster oder als letzter durchs Ziel ging, erhielt Bonbons, Schokolade, Waffeln und viele andere leckere Sachen. Großen Spaß machte den Jungen und Mädchen auch der Kletterbaum, an dem ein Kranz mit Würsten und Süßigkeiten befestigt war. Vater und Mutter saßen derweil unter den Bäumen und labten sich an der Freude ihrer Kinder und an den Getränken, die der Wirt zur Reinigung der staubigen Kehle anbot. Heimatliche Lieder umrahmten das Fest, das für jeden, der dabei war, zu einem Erlebnis wurde. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden gab Geschäftsführer Neumann bekannt, daß am 6. August ab 20 Uhr auf der Wilhelmhöhe ein Sommernachtsfest der Landsmannschaft Ostpreußen stattfindet, zu dem auch die Jugend willkommen ist: allerdings sollen die Buben und Mädel nicht jünger als 16 Jahre alt sein.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Düsseldorf. Das diesjährige Kinderfest wird am 5. September bei Kolvenbach stattfinden; Beginn um 16 Uhr. Gleichzeitig wird eine Ausstellung der von der Kindergruppe ausgeführten Bastelarbeiten durchgeführt. Der Eintritt ist frei. Anmeldungen der teilnehmenden Kinder bis zum 1. September an Dr. Müller, Düsseldorf, Kölner Straße 230, unter Angabe von Alter, Name und Adresse. — Am 9. September wird ein Familienabend im Lokal „Treuer Husar" veranstaltet werden. — Die Frauengruppe wird am 13. September zusammenkommen. — Zum „Tag der Heimat" am 11. September werden sich die Angehörigen der Gruppe um 15 Uhr am Karlsplatz, Bunkerkino, treffen; von hier aus erfolgt geschlossener Abmarsch zur Kundgebung am Burgplatz. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Duisburg-Wedau. Mit großem Erfolg beschritt die Kreisgruppe Duisburg der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen einen neuen Weg zur Verbesserung der landsmannschaftlichen Arbeit. Sie hatte sich das Ziel gesetzt, auch bisher noch abseits stehende Stadtteile zu erfassen. Erstmalig wurde aus diesem Grunde am Sonnabend, dem 23. Juli, im Kasino des Reichsbahnausbesserungswerkes ein Bunter Abend in Wedau veranstaltet. Neben dem Ostpreußenchor sorgte Landsmann Knaak für die Unterhaltung der zahlreich erschienenen Gäste. Jetzt hatten die Wedauer Gelegenheit, einmal in ihrem eigenen Ortsteil eine Veranstaltung mitzumachen, und viele bedauerten es, nicht schon früher einen engeren Kontakt mit den Landsleuten aufgenommen zu haben. Erneut konnte der Ostpreußenchor, der gerade an diesem Tage sein einjähriges Bestehen feierte, reichen Beifall ernten. Es ist sehr zu begrüßen, daß er in Fritz Werner einen so ausgezeichneten neuen Chorleiter gefunden hat. Den Sinn des Abends erläuterte der Kreisvorsitzende Harri Poley. Die Landsmannschaft muß über eine bloße Interessengemeinschaft hinausgehen und auch in Zukunft politisch aktiv bleiben, selbstverständlich unter Wahrung strengster Überparteilichkeit, da gerade darin die Stärke der Landsmannschaft liegt. Maßgebend ist die Charta der Vertriebenen, auf deren Grundlage allein die Rückgewinnung der ostpreußischen Heimat erlangt werden kann. Bis dahin wird es die Aufgabe jedes Ost- und Westpreußen sein, die Liebe zur Heimat nicht nur an den wenigen Heimatabenden zu pflegen, sondern auch in der Familie, mit den Kindern über die unvergeßliche ostpreußische Heimat zu sprechen. — Bei fröhlichem Tanz blieben alt und jung noch einige Stunden beisammen. Bei der nächsten Veranstaltung werden die Wedauer noch zahlreicher erscheinen. Die Initiative der Kreisgruppe Duisburg ist anzuerkennen und sollte Nachahmung finden.

Wanne-Eickel. Die nächste Mitgliederversammlung der Kreisgruppe wird am Sonnabend, 13. August, um 20 Uhr im Vereinslokal stattfinden.

Essen. „Masuren, Land der tausend Seen!" Unter diesem Leitwort fand am 24. Juli die vierte große Kulturveranstaltung der Kreisgruppe Essen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen im Steeler Stadtgarten statt. Nachdem am 19. Juni etwa tausend Bewohner der Memelkreise, am 26. Juni etwa sechshundert Bewohner der Pregelkreise, am 10. Juli etwa tausend Landsleute der ermländischen Heimatkreise an den durchgeführten Veranstaltungen teilnahmen und in ausdrucksvoller Weise ihre Verbundenheit zur alten Heimat bekundeten und die Forderung auf Rückkehr in die Heimat recht eindeutig unterstrichen, trafen sich am 24. Juli tausend Landsleute aus den masurischen Heimatkreisen im Steeler Stadtgarten, um mit dem Film „Masuren, Land der tausend Seen" die Erinnerung an diesen schönen Teil Ostpreußens wachzurufen. Der Saal konnte die Menschen gar nicht fassen, die noch in den Türen, Gängen und Fenstern standen, um diese Kulturveranstaltung mitzuerleben. Während man in BvD-Kreisen über den schwachen Besuch ihrer Veranstaltungen klagt, sind die Veranstaltungen der Landsmannschaften durchweg überfüllt. Es ist ein Zeichen, daß bei allen Landsleuten die Erkenntnis durchdringt, daß nur die Landsmannschaften die Interessen der Heimatvertriebenen in kultureller und heimatpolitischer Hinsicht vertreten können. Die Jugendgruppe „Tannenberg" Essen-Steele erfreute alle anwesenden Landsleute durch Lieder, Gedichte, Laienspiel und Volkstanz und erhielt dafür reichen Beifall. Anschließend saßen die Landsleute noch lange beisammen, um von der Heimat zu plaudern und sich hier in der Wahlheimat unter den Landsleuten alte Bekanntschaften zu erhalten und neue Freundschaften zu suchen.

Warendorf. Die Mitglieder der Frauengruppe werden sich am Mittwoch, 10. August, um 14.30 Uhr auf dem Wilhelmsplatz zu einem Spaziergang in den Warendorfer Zoo treffen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Frankfurt a. M. Am Sonnabend, dem 6. August, werden sich um 20 Uhr im Ratskeller die Angehörigen der Kreisgruppe treffen, um den Tag der Heimat zu begehen. — Die Zusammenkunft der Frauen wird im Monat August ausfallen. Das nächste Treffen der Frauen wird am Dienstag, dem 13. September, um 15.30 Uhr im Alten Café A. Bruß, am Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, stattfinden.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Geschäftsstelle Koblenz, Hochhaus Zimmer 430, Ruf 5582.

Koblenz. Die Kreisgruppe wird am Tag der deutschen Heimat, am 7. August, um 15 Uhr, am Deutschen Eck eine Kundgebung veranstalten. Im Anschluß daran wird im Saal Remy Küster, Schanzenpforte, ein Treffen aller Landsleute stattfinden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Allenstein-Stadt

Die Geschäftsstelle Patenstadt Allenstein teilt mit, daß ab sofort bei allen Anfragen an die Geschäftsstelle genügendes Rückporto beigefügt werden muß, um den Geschäftsbetrieb auch weiterhin aufrechterhalten zu können. Ausgenommen hiervon sind alle Allensteiner Landsleute, die heute noch jenseits der Oder-Neiße-Linie leben. Anfragen und Auskünfte können in Zukunft nur noch beantwortet werden, wenn ausreichendes Rückporto beiliegt.

Bei dieser Gelegenheit wird nochmals gebeten, bei Wohnungswechsel unserer Geschäftsstelle die neue Anschrift mitzuteilen.

Paul Tebner, Geschäftsführer
Geschäftsstelle Patenstadt Allenstein,
Gelsenkirchen, Ahstraße 17.

Auf Grund der am 20. Februar d. J. erfolgten und im Ostpreußenblatt vom 5. März d. J. bekanntgegebenen Vereinsgründung sowie der damit ergangenen Satzung werden alle Bürger der Stadt Allenstein aufgerufen, die neue Stadtvertretung zu wählen.

Der am 20. Februar d. J. in Gelsenkirchen satzungsgemäß gewählte Vorstand (Forstmeister z. Wv. Loeffke, Rechtsanwalt und Notar Marquardt) bringt nach eingehender Beratung mit der bisherigen Stadtvertretung folgende Allensteiner Bürger als die in der Satzung vorgesehene Stadtvertretung, die 27 Persönlichkeiten umfassen muß, in Vorschlag:

1. Landwirtschaftliche Lehrerin Fräulein Alex, Paderborn, Theodorstraße 24; 2. Fräulein Else Bader, Schwarzenbeck bei Hamburg, Königsberger Allee; 3. Landsmann Bark, Hamburg-Barmbek, Pfennigbusch 28; 4. Rechtsanwalt Billitewski, Bielefeld, Ravensberger Straße 49; 5. Drogeriebesitzer Carl, Hamburg 39, Winterhuder Marktplatz 2; 6. Pfarrer i. R. Finger, Hildesheim, Sedanstraße 33; 7. Diplom-Volkswirt Dr. Herrmann, M.-Gladbach, Regentenstraße 124; 8. Pfarrer Kewitsch, Paderborn, Domplatz 26; 9. Kaufmann Ambrosius Kniffky, Rimbeck b. Scherfede, St.-Elisabeth-Heim; 10. Journalist Helmut Kuhnigk, Hamburg 33, Oertzweg 6; 11. Kaufmann Kunath, Berlin-Charlottenburg, Philippistraße 12; 12. Forstmeister z. Wv. H. L. Loeffke, Lüneburg, Hindenburgstraße 51; 13. Oberstudienrat i. R. Maeder, Wolfenbüttel; Rosenwall 13; 14. Rechtsanwalt Marquardt, Recklinghausen, Reitzensteiner Straße 3; 15. Behördenangestellter Müller, Köln-Mülheim, Glücksburger Straße 10; 16. Mittelschullehrerin H. Negenborn, Oldenburg i. O., Anton-Günther-Straße 5; 17. Fräulein Noak, Lüneburg, Lüner Weg 18; 18. Oberst a. D. Diplomkaufmann Reinke, Nienburg/Weser, Wilhelmstraße 4; 19. Kaufmann Fr. Roensch, Hamburg-Harburg, Reller 28; 20. Goldschmiedemeister Schwarz, Kempten/Allgäu, Bleicheröschstraße 4; 21. Fräulein Sosnowski, Hausgehilfin, Krefeld, Städt. Kinderklinik; 22. Stadtrat z. Wv. Sperl, Hamburg 33, Tieloh 6; 23. Rechtsanwalt Dr. Suckow, Bonn, Kronprinzenstraße 45; 24. Lagerleiter Widrinka, Lintorf b. Düsseldorf, Nördl. Zubringer; 25. Rechtsanwalt Westphal, Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 65; 26. Ministerialrat Erwin Wronka, Hannover, Flüchtlingsministerium; 27. Landrat z. Wv. Zülch, Hamburg 1, Hermannstraße 32, i. Fa. Sturzenbecker u. Co. Dieser Liste von Allensteiner Bürgern kann insgesamt die Zustimmung gegeben werden (sogen. „en bloc-Wahl). Es können auch weitere geeignete Persönlichkeiten für die Stadtvertretung benannt werden, die bei genügender Stimmenzahl vor den im Gesamtwahlvorschlag benannten Persönlichkeiten rangieren würden.

Die Stimmabgabe für die 27 Allensteiner Persönlichkeiten muß, wie oben erläutert, bis zum 20. August d. J. bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, zu Händen von Herrn Tebner, Gelsenkirchen, Ahstraße 17, schriftlich (Brief) erfolgen.

Wahlberechtigt sind alle Allensteiner, die sich zur Aufnahme in die Allensteiner Kreiskartei (Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, zu Händen von Herrn Tebner, Gelsenkirchen, Ahstraße 17) gemeldet haben, bzw. bis zu dem festgesetzten Termin des 20. August d. J. noch melden.

Die jetzige postalische Anschrift der Wahlkandidaten und des Vorschlagenden sind auf der Wahlliste anzugeben.

Nachstehend wird als Schema einer Stimmabgabe folgender Text für die einzuschickende Wahlliste vorgeschlagen: „An die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, zu Händen von Herrn Tebner, Gelsenkirchen, Ahstraße 17. — Ich gebe meine Stimme den nachstehend aufgeführten 27 Allensteiner Persönlichkeiten, die den neu zu wählenden Stadtvorstand bilden sollen. 1. Herrn, bzw. Frau, bzw. Fräulein ..., jetziger Wohnort ..., 2.—27. wie unter 1., Vor- und Zuname des Wählers: ..., Allensteiner Heimatanschrift des Wählers: ..., jetzige Anschrift des Wählers: ...

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Die Landesgruppe Nord der Kameradschaft ehemaliger Angehöriger der 278. Infanterie-Division ruft alle alten Soldaten der Division zu ihrem zweiten Treffen am 1. und 2. Oktober in Hannover, das gemeinsam mit der Landesgruppe West (Nordrhein-Westfalen) durchgeführt wird. Beginn des Treffens am Sonnabend, dem 1. Oktober, um 16 Uhr im „Hotel zur Post", Hannover, Schillerstraße, 150 Meter vom Hauptbahnhof entfernt. Generalleutnant Harry Hoppe wird sprechen, einige Kameraden werden von Fahrten zu den Soldatenfriedhöfen in Italien berichten. Es wird gebeten, die Teilnahme rechtzeitig vorher, spätestens am 15. September, zu melden. Quartierwünsche sind mitzuteilen und die Anschriften anderer Kameraden bekanntzugeben an: Ludwig Heymann, Bremen, Niedersachsendamm 81 a.

Der Traditionsverband der ehemaligen ostpreußischen 291. Infanterie-Division wird am 27. und 28. August in Göttingen sein zweites Bundestreffen veranstalten. Anmeldungen zur Teilnahme werden an Kamerad Franz Fritsch, Wiesbaden, Parkstraße 15, erbeten.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Otto Wossidlo aus Johannisburg, Schanzenstraße 10, Kreissparkasse Johannisburg;

Martha Plath aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße, Kreissparkasse Samland, Königsberg;

Hilda und Lothar Baumann oder Fraumann aus Königsberg, Kniprodestraße 10, Stadtsparkasse Königsberg;

Martha Plath, geb. Scott, aus Königsberg, Kniprodestraße 10, Stadtsparkasse Königsberg;

Hildegard und Otto Preukschat oder Preugschat aus Skambracken, Kreissparkasse Tilsit-Ragnit;

Heinz Krause aus Königsberg, Haberberger Grund 68, Stadtsparkasse Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Tote unserer Heimat

Architekt Hans Meier-Schomburg †

Im Alter von 84 Jahren verschied in Grebendorf, Kreis Eschwege, der Architekt (BDA) Hans Meier-Schomburg. 1915 stellte sich Hans Meier-Schomburg, der als Sohn eines Landwirts in Planitz auf Rügen geboren wurde, als Architekt für den Wiederaufbau der durch den Russeneinfall stark verwüsteten Provinz Ostpreußen zur Verfügung. Hunderte von ländlichen und städtischen Bauten entstanden nach seinen Entwürfen in den Kreisen Angerburg, Darkehmen, Gerdauen, Lötzen, Goldap und Johannisburg. 1923 siedelte er nach Danzig über. Zu seiner Danziger Schaffensperiode gehören Umbauten und die Restaurierung Danziger Patrizierhäuser, die Gestaltung von Siedlungsbauten und Landhäusern, der Bau von Geschäftshäusern und Werkanlagen. 1937 wurde Hans Meier-Schomburg die verantwortliche Bauleitung für den Flughafen Neukuhren übertragen. Ein Jahr später ging er mit seinen beiden Söhnen Jürgen und Peter, die den Beruf des Vaters gewählt hatten, nach Wien. Der Krieg nahm ihm beide Söhne — der älteste, Dr.-Ing. Jürgen Meier-Schomburg, wurde ein Opfer des 20. Juli 1944. — Der Provinzial-Konservator der Kunstdenkmäler in Ostpreußen, Dr. Dethlefsen, schrieb Hans Meier-Schomburg: „Er gehört zu der nicht großen Reihe der Besten, welche am Wiederaufbau Ostpreußens als Architekten tätig gewesen sind."

Bestätigungen

In der Versorgungsangelegenheit der Witwe des Gendarmerie-Hauptwachtmeisters Paul Puck, geb. am 11. 1. 1895, aus Königsberg, Nachtigallensteig 7, zuletzt auf dem Gendarmerie-Posten Guttstadt, Kreis Heilsberg, tätig gewesen, werden nachstehend aufgeführte Zeugen gesucht: Gendarmerie-Obermeister Lubnow, Gendarmerie-Meister Scheiber, Gendarmerie-Meister Tiedemann, Gendarmerie-Hauptwachtmeister Werner und Gendarmerie-Hauptwachtmeister Gnosa.

Es werden Landsleute gesucht, die Auskunft über die Dienstlaufbahn des ehemaligen Oberwachtmeisters Schikowski, geb. am 31. 10. 1902, geben können. Sch. soll vom 1. 11. 1920 bis zum 15. 9. 1928 als Berufssoldat bei der Reichswehr gewesen sein, vom 1 8. 1933 bis zum 27. 9. 1939 und vom 1. 1. 1934 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht am 16. 8. 1939 als Hilfsaufseher beim Gefängnis in Allenstein Dienst gemacht haben und dann am 1. 6. 1941 als Oberwachtmeister der Haftanstalt in Allenstein überwiesen worden sein.

Wer kann der Landsmännin Meta Guttmann, geb. am 26. 8. 1914, in Friedland, Bestätigungen über nachstehend aufgeführte Beschäftigungsverhältnisse als Hausgehilfin geben: 3. 10. 1931 bis 1. 4. 1935 bei Meta Schaumann, Stulgen, Kreis Gumbinnen, 1. 6. 1936 bis 1. 10. 1936 bei Schindelmeier, Gumbinnen, und vom 2. 10. 1936 bis 20. 10. 1944 bei Direktor Louis Maletzki, Gumbinnen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird erbeten

... über den Obergefreiten Gustav Rösnick, geb. am 22. 5. 1900, in Königsberg, 4. Festungs-Pionier-Bat. 5, Feldpost-Nr. 333. Die letzte Nachricht erhielt die Ehefrau am 14. 1. 1945 aus Itowken bei Ortelsburg. Das Bataillon sollte in Allenstein zum Einsatz kommen. Wer weiß etwas über den Verbleib oder das Schicksal des Vermißten?

... über den Verbleib oder das Schicksal des Bruno Stanzeleit, geb. am 27. 7. 1927 in Werden bei Heydekrug, aus Heydekrug, Fuchsweg. St. war von Oktober bis Dezember 1944 in Pommern (Schivelbein) im Arbeitsdienst. Er kam dann am 5. Januar 1945 zur Wehrmachtausbildung nach Tapiau. Seine Einheit soll am 22. Januar 1945 nach Königsberg versetzt worden sein. Die Anschrift war in Tapiau: Artillerie-Ersatz- und Ausbildungs-Abteilung mot. 228. Letzte Nachricht vom 25. 1. 1945 aus Königsberg.

... über Ernst Siegfried Jenzewski, geb. am 10. Mai 1913, aus Königsberg, Tragheimer Passage 1. J. war am 3./4. Februar 1945 in Westfalenhof bei Kolberg, im Einsatz, seitdem wird er vermißt. Vor seinem Einsatz war er bei der Luftwaffe „Staffel Hindenburg" in Lübeck als Rechnungsführer. Wer weiß etwas über seinen Verbleib oder sein Schicksal?

... über Dachdecker Max Schilling, und Frau Lina, geb. Salomon, aus Königsberg-Hufen, Alter Damm.

... über Eva Salomon, jetzt etwa 23 Jahre alt, aus Königsberg-Hufen, Alter Damm. Soll jetzt in Hamburg wohnen.

... über Emma Joneschties, früher Hindenburg, Kreis Labiau.

... über Rudolf Zoch, geb. am 26. 11. 1890, früher wohnhaft gewesen in Königsberg, Kummerauer Straße 45/47. Zoch ist im Februar 1945 auf dem Fluchtwege mit einem Schiff bis Stolpmünde gekommen, wurde dort in eine Marine-Vernebelungskompanie eingegliedert, und wird seitdem vermißt. Wer weiß etwas über seinen Verbleib oder sein Schicksal?

... über Gerhard Kretschmann, geb. am 19. 5. 1925, zuletzt wohnhaft gewesen in Miswalde, Kreis Mohrungen. Er ist im August 1945 von Leipzig auf dem Wege nach Wismar gewesen, hat in Schwerin noch Bekannte besucht, ist in Wismar aber nicht angekommen. Wer weiß etwas über den Verbleib oder das Schicksal des Gesuchten?

... über Eisenbahn-Inspektor i. R. Ernst Krause und Frau Margarete, geb. Czekay, früher wohnhaft gewesen in Königsberg, Kaiserstraße 21.

... über Fritz Badtke und Fritz Wall, beide ehemalige Angestellte des Kanalwerkes der Insterburger Stadtwerke.

... über Bruno Alshut, geb. am 21. 3. 1907, aus Wernegitten, Kreis Heilsberg, seit dem Sommer 1944 an der Ostfront vermißt.

... über Hubert Alshut, geb. 1905, aus Wernegitten, Kreis Heilsberg. Er soll beim Einmarsch der Russen verschleppt worden sein.

... über Josef Alshut, geb. im Oktober 1896, aus Wernegitten, Kreis Heilsberg. Er soll beim Einmarsch der Russen verschleppt worden sein.

... über Marie Kruckies, geb. Matzeit, geb. 1890, wohnhaft gewesen in Woyduszen, Kreis Memel, und ihre Kinder Marie, Käte, Traute, Bruno und Martin, die im Jahre 1948 aus Woyduszen nach Sibirien verschleppt wurden. Wer weiß etwas über den Verbleib oder das Schicksal der Vermißten?

... über Hermann Marx und seine Ehefrau Elise Marx, geb. Kroll, aus Königsberg, Brandenburger Straße 72.

... über den Unteroffizier Heinz Zimmerling, geb. am 11. 9. 1918 in Tilsit, letzte Feldpost-Nr. 05 833. Er befand sich zuletzt bei einem Infanterie-Regiment in der Nähe von Braunsberg.

... über den Matrosen-Obergefreiten Kurt Scheibenhuber, geb. am 7. 4. 1923, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg. Er wird seit April 1945 vermißt und befand sich bei der 6/3 Sicherungsstammabteilung Misdwy.

... über den Revierförster Gustav Lichtenstein und seine Ehefrau Lisbeth, aus Neu-Bartelsdorf, Kreis Allenstein. Bis zum 3. März 1945 sollen sie noch in ihrer Wohnung gewesen und dann verschleppt worden sein. Wer weiß etwas über den Verbleib oder das Schicksal des Ehepaares? — Wo befindet sich Laura Böttcher, die das Ehepaar begleitete?

... über Gustav Fischer, geb. 24. 12. 1902 in Gumbinnen, früher wohnhaft gewesen in Gumbinnen, Gartenstraße 18. Fischer war nervenkrank. Bis Gilgenburg war er auf der Flucht mit seiner Frau zusammen; er ist dann allein nach Osterode gegangen und wurde von dort am 15. 12. 1944 in die Nervenheilanstalt Kortau gebracht. Am 15. Januar 1945 hat Frau Fischer ihren Mann zum letztenmal gesehen. Wer weiß etwas über seinen Verbleib oder sein Schicksal?

... über Fritz Gudd, geb. am 26. Mai 1906, Sohn des Gustav Gudd aus Krausendorf bei Gutenfeld, Kreis Königsberg.

... über Joachim Wehrhagen, geb. 18. 3. 1930 in Korschen, wohnhaft gewesen in Stürlack, auf der Flucht am 7. 2. 1945 in Landsberg verschleppt worden. Wer weiß etwas über Verbleib oder Schicksal des Joachim Wehrhagen?

... über Heinrich Wilks, geb. am 12. 9. 1916 in Drawöhnen, Kreis Memel, Feldpost-Nr. 39 648, letzte Nachricht vom 16. 2. 1945. Wer weiß etwas über Verbleib oder Schicksal des Heinrich Wilks?

... über Christoph Baltrusch und Frau Meta, geb. Margis, aus Paprinen, Kreis Heydekrug.

... über Gustav Kubinka, früher wohnhaft gewesen in Flammberg, Kreis Ortelsburg, Feldpostnummer: 17 019, Einheit: I H.Pi. 652.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

*

Gesucht wird Marie Alexander, geb. am 27. 4. 1914, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg.

... Bürgermeister Chreszinski aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg.

Gesucht wird Wilhelm Parakenings, geb. am 3. 12. 1896, aus Nemonien, Kreis Labiau. Er soll am 4. 10. 1946 von den Russen verschleppt worden sein.

Gesucht wird Rudi Bosch, geb. im März 1933, aus Königsberg. Er war bei einem Tischlermeister, Farenheidstraße 2, Hinterhaus, in Pflege.

Gesucht wird Charlotte Mertsch, geb. Zimmeck, geb. am 12. 6. 1908, aus Königsberg, Hammerweg 72.

Gesucht wird Ernst Klumbis, geb. am 6. 5. 1907, aus Tilsit, Kallkapper Straße 20, letzte Feldpost-Nr. 13 998 E. Er befand sich im Februar 1945 60 Kilometer vor Berlin.

Gesucht wird Ernst Kurpat, geb. am 28. 10. 1909, aus Eichhof, Kreis Elchniederung, letzte Feldpost-Nr. 08 619 F. Er soll sich 1945 bei Bischofsburg befunden haben.

Gesucht wird Franz Knoblauch, geb. am 10. 6. 1882, aus Glottau, Kreis Heilsberg. Er soll am 3. 2. 1945 von den Russen verschleppt worden sein.

Gesucht wird Paula Knoblauch, geb. am 19. 8. 1923, aus Glottau, Kreis Heilsberg. Sie wurde am 8. 2. 1945 von den Russen verschleppt.

Gesucht wird Frau Johanna Klinger, geb. Matzat, sowie deren Kinder Martin und Barbara, aus Deihornswalde, Kreis Schloßberg.

Gesucht wird Frau Lotti Gruber, geb. Matzat, und deren Tochter Erika, aus Klein-Gnie, Kreis Gerdauen.

Gesucht wird Ludwig Gottemeier, geb. am 20. 1. 1907, aus Groß-Warkau, Kreis Insterburg.

Achtung, Litauenheimkehrer!

Wer kennt Lothar Barkowski, geb. am 13. Juni 1928, aus Königsberg, Baczkostraße 37? Er soll im Januar 1947 nach Litauen gegangen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

am 28. Juli Landsmann Wilhelm Rudzick aus Wehlau (Bahnhof), jetzt bei seiner Tochter, Frau Alexander, in Westensee über Kiel. Der Jubilar ist geistig noch sehr rege.

zum 93. Geburtstag

am 7. August dem Färbermeister i. R. Franz Behnert aus Bischofstein, Kreis Rößel. Er lebt gegenwärtig in einem Altersheim und ist über Frau Elvira Dreyer, geb. Behnert, Kirchdorf/Deister, Landstr. 133, zu erreichen.

zum 91. Geburtstag

am 2. August dem Lehrer i. R. Friedrich Schneider aus Almental, Kreis Angerapp. Er lebt bei seinem Sohn Wilhelm in Lübeck, Westhofstraße 6, und erfreut sich noch der besten Gesundheit. Die Kreisvertretung Angerapp gratuliert herzlich.

zum 90. Geburtstag

am 24. Juli dem Landwirt Ferdinand Hallmann aus Niederhof/Bischofstein. Er beging seinen Geburtstag bei guter Gesundheit im Kreise seiner ganzen Familie in Kamersdorf bei Beuel/Rheinland, Lindenstraße 62.

am 2. August Frau Olga Bindert, geb. Böttcher, jetzt in (20b) Altenau. Die Jubilarin ist die Witwe des 1936 verstorbenen Hegemeisters Bindert. Der letzte Wohnort in der Heimat nach der Pensionierung des Ehemannes war Tilsit. Frau Bindert ist an dem Zeitgeschehen noch immer interessiert. Sehr regen Anteil nimmt sie an den Veranstaltungen der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe.

zum 89. Geburtstag

am 3. August der Witwe Auguste Schonowski, geb. Neumann, aus Königsberg, Kastanienallee 15, jetzt bei ihrer Tochter Marta Kantelberg in Köln-Kalk, Remscheider Straße 87 d II.

am 9. August Landsmann Friedrich Wlotzka aus Giesenau, Kreis Sensburg, gegenwärtig bei Frau Liesbeth Kopka, Wietzen 113 über Nienburg/Weser. In Kürze wird er nach Wiesbaden, Scharnhorststraße 6 I (Familienzusammenführung), umgesiedelt.

zum 87. Geburtstag

am 12. August der Bäuerin Mathilde Pilchowski, geb. Kischkewitz, aus Stenzeln, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter in Bremen-Aumund, Bentloger Straße 51. Ihre Schwester Minna Budday aus Arys konnte am 17. Mai ihren 83. Geburtstag feiern. Beide erfreuen sich noch geistiger und körperlicher Frische.

am 14. August dem Postbetriebs-Assistenten i. R. Heinrich Bischoff aus Insterburg, Göringstraße 27. Sein Schicksal nach dem Kriege war sehr wechselvoll und traurig. Nach neun Jahren wurde er mit Unterstützung der kirchlichen Umsiedlungsstelle Kiel nach Aachen, Weberstraße 30, umgesiedelt, wo sich mit der Zeit alle seine Kinder eingefunden haben. Landsmann Bischoff ist seit Jahren bettlägerig, doch geistig noch rege.

zum 86. Geburtstag

am 5. August Landsmann Heinrich Böttcher aus Pillau II, Poststraße 7, jetzt bei seiner Tochter Anna Ritter in Kiel-Elmschenhagen, Karlsbader Straße 27.

am 8. August dem Kaufmann und Landwirt Fritz Schröder aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Schwiegersohn, Lehrer Hans Borowski, in Hüttenbusch 61, Kreis Osterholz-Scharmbeck, Bezirk Bremen.

zum 82. Geburtstag

am 27. Juli dem Bauern Gustav Pelikan aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt mit seiner Tochter Anneliese in Rastede, Kreis Ammerland, Anton-Günther-Straße 20.

zum 81. Geburtstag

am 22. Juli der Witwe Bertha Blumenthal, geb. Schröder, aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Flensburg, Brixstraße 5.

am 9. August dem Guts- und Ziegeleibesitzer, Major d. R. a. D. Carl Adomat aus Sodeilen bei Gumbinnen, gegenwärtig bei seiner Tochter, der Generalswitwe M. Moehring, in Hann.-Münden, Bahnhofstraße 6. Landsmann Adomat hatte in der Heimat einen guten Namen als Pferdezüchter.

zum 80. Geburtstag

am 1. August der Witwe Henriette Micheel, geb. Gassner, aus Tilsit, Stromgasse 9, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn Bruno in Flensburg-Mürwik, Twedterholz 25.

am 6. August Landsmann August Laws aus Braunsberg, Schleusenstraße 1, jetzt bei seiner jüngsten Tochter in Senne I bei Bielefeld, Priemelweg 1291.

am 7. August Landsmann Paul Langkau (Ökonom der Burschenschaft Teutonia) aus Königsberg, Hinter-Roßgarten 49, jetzt mit seiner Frau Anna, die am 7. Juli ihren 76. Geburtstag beging, in Rodalben, Pfalz, Hasentalstraße 9.

am 7. August dem Regierungs-Vermessungsrat i. R. Carl Sturmhoefel vom Gut Schwönau, Kreis Bartenstein, das seinen Eltern gehörte, jetzt mit seiner Tochter in Fulda, Gallasiniring 6 II. Bis 1945 war Landsmann Sturmhoefel am Landeskulturamt in Königsberg tätig. Er wohnte Hinter-Roßgarten 48.

am 9. August Landsmann Otto Neumann aus Open, Kreis Braunsberg, und seiner Frau Luica, geb. Radau, die am 22. Juni 75 Jahre alt wurde. Die Eheleute wohnen bei ihrem Schwiegersohn, Gerichtsvollzieher Guß, in Regensburg, Safferlingstraße 13.

am 10. August Fräulein Berta Moschall aus Polpen, Kreis Heilsberg, zuletzt Pettelkau, Kreis Braunsberg. Sie wohnt in Bad Soden-Salmünster (16), Dippenmarkt 9.

am 13. August dem Bauern Wilhelm Wysk aus Willenberg und Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt in Dortmund-Husen, Plaßstraße 121, bei seinem Enkel Erwin Bahr.

zum 75. Geburtstag

am 13. Juli Frau Margarethe von Saltzwedel, Domäne Adl. Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt in Bad Harzburg, Hindenburgring 34.

am 30. Juli dem Stellmachermeister Julius Jescheniak aus Johannisburg. Im vergangenen Jahr beging er mit seiner Ehefrau Helene das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar ist zu erreichen durch Ernst Herbst, Wanne-Eickel, Johannesstraße 4.

am 6. August Frau Marie Thomas aus Pr.-Holland, Apothekerstraße. Sie wohnt mit ihren Töchtern in Hamburg-Blankenese, Blankeneser Landstraße 54.

am 7. August dem Tischlermeister Emil Schibilla aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt (24b) Burg i. Dithm., Birkenallee. Landsmann Schibilla gehörte vierzig Jahre hindurch dem Gemeinderat von Buddern als Gemeindevertreter an. Ebenso lange war er Kassierer beim Kriegerverein und Schießwart der Schützengilde.

am 7. August dem Justizamtmann i. R. A. Stodollik aus Königsberg, Straußstraße 4, jetzt Hamburg 33, Meister-Franke-Straße 16. Landsmann Stodollik war bis zur Vertreibung geschäftsleitender Amtmann des Amtsgerichts Königsberg.

am 8. August Frau Auguste Leipski, geb. Zatzkowski, aus Neudorf bei Mühlen, Kreis Osterode, jetzt mit ihrem Ehemann in Rosche, Kreis Uelzen/Hannover.

am 8. August dem Oberpostinspektor i. R. Oskar Born aus Königsberg, Henschestraße 18, jetzt in Kemnade 31, Post Bodenwerder/Weser.

am 9. August dem Eisenbahnbediensteten i. R. Johann Petri aus Angerburg, Ermlandstraße 20, wo er in den Kreisen der Kleintierzüchter sehr bekannt war. Er wohnt mit seiner Ehefrau in (20a) Dorfmark über Soltau, Unterer Mittelhof 5.

am 10. August Landsmann Karl Fellmann aus Tapiau, jetzt in (13b) Augsburg, Wolframstraße 18 d.

Ein ostpreußischer Sportler achtzig Jahre alt

Am 16. August wird der bekannte Königsberger Seifenfabrikant und Mitinhaber der Firma L. Gamm & Sohn, Paul Hüter, achtzig Jahre alt. Seine große Naturliebe ließ ihn sich besonders den Sportarten widmen, die ihre Jünger abseits vom Lärm des Tages führen. Er war einer der ersten Schlittschuhsegler und Eissegler Ostpreußens, er gehörte zu den Pionieren des Rodelsports und des ostpreußischen Skilaufs, dessen erste Anfänge er mit den Professoren Bürgers und Rehn in Hegeberg am Galtgarben aktiv miterlebte, und er war Mitbegründer des ersten Skiklubs, des S. C. Alk, in den die Mitglieder nicht eintraten, sondern berufen wurden. Auf dem schnellen Tandemrad und auf den Landstraßen, die damals noch einsam waren, fühlte er sich wohl, so wie auch im Sattel edler ostpreußischer Pferde. Er war auch ein leidenschaftlicher Segler. Seine größte Liebe aber galt dem Waidwerk, wovon auch die Räume seines schönen Hauses in Maraunenhof rein äußerlich Zeugnis ablegten. — Nach dem Zusammenbruch kam Paul Hüter mit seiner Frau Gertrud, geb. von Behr, die am 2. Juli 1955 ihren 75. Geburtstag feiern konnte, nach dem Westen. Das Ehepaar lebt heute im Kreisaltersheim Vienenburg am Harz. An seinem Geburtstage werden viele gute Wünsche seiner Freunde um Paul Hüter sein.

Goldene Hochzeit

Landsmann Otto Holm und seine Ehefrau Ida, geb. Zimmermann, aus Wallehlischken-Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, konnten am 14. Juli das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Das Ehepaar wohnt in Erlenhagen, Post Lautenbach, Kreis Oberberg.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere drei Jungen haben eine Schwester Anne Lore bekommen.

Hans Andres
und Frau Eleonore
geb. Bartels

Agassiz B. C. Canada
den 8. Juni 1955

früher Schroop, Westpr.
und Königsberg Pr.
bzw. Heiligenbeil
und Königsberg Pr.

Ursula

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an

Bruno Paulat
und Frau Christa
geb. Hundsdörfer

früher Groß-Trakehnen
und Gumbinnen, Ostpr.
jetzt Steinach im Kinzigtal

Ulrike
29. 6. 1955

Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes zeigen in Dankbarkeit und Freude an

Gerda Budke
geb. Brosius
Erwin Budke

Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Leeden, Oberberge 78
Post Natrup-Hagen

Ihre Vermählung geben bekannt

Martin Labrenz
Edith Labrenz
geb. Aschmann

Raischen, Kr. Memel — Stragna, Prökuls
jetzt Bad Godesberg
den 6. August 1955
Mainzer Straße 125
z. Z. Georgsmarienhütte
Charlottenstr. 2, bei Osnabrück

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Rasch
cand. ing.
Gerti Rasch
geb. Stötzel

Allenstein, Stärkenthaler Weg 64
22. Juli 1955
Darmstadt, Rhönring 141

Gebe hiermit die Vermählung meiner Tochter

Brigitte

mit Herrn

Harald Fröhlich

bekannt.

Frau Hildegard Hardt
geb. Schneider

Heilsberg, Ostpr.
Wassergasse 2
jetzt Duisburg-Meiderich
Zoppenbrückstraße 22

Ihre Vermählung geben bekannt

Alfred Poersch
Ruth Poersch
geb. Marks

Moldsen bei Locken
Kr. Osterode, Ostpr.
Lindental,
Kr. Alt-Burgund,
Warthegau

23. Juli 1955

Essen-Schonnebeck,
Bonifaziusstraße 93 a

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Gonschor
Irmgard Gonschor
geb. Kamin

Trossen, Kr. Lötzen, jetzt Heusenstamm, Sudetenstr. 5
Palmnicken-Süd, Kr. Samland, jetzt Bad Oldesloe, Kampstr. 24

Bad Oldesloe, den 6. August 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Georg Ankermann
Eva Hannelore Ankermann
geb. Ottenberg

6. August 1955

fr. Königsberg Pr., Johanniterstr. 39 — fr. Danzig, Petershagen 5
Frankfurt/Main, Fichterstr. 10

Ihre Vermählung geben bekannt

Kurt Klein
Dora Klein
geb. Kuhn

Georgenthal, Kr. Mohrungen — Sommerfeld, Kr. Pr.-Holland
jetzt sowj. bes. Zone

Ihre Verlobung geben bekannt

Gisela Kluczinski
Henry Lüers

Peitschendorf, Kreis Sensburg, Ostpr.
jetzt Hamburg-Rahlstedt
Am Lehmberg 29

Sarkwitz
bei Lübeck

24. Juli 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Manfred Boettcher
Anne-Gret Boettcher
geb. Riedel

z. Z. Hamburg 4, Hein-Hoyer-Str. 4 III
früher Königsberg Pr., Schnürlingstr. 25

Hamburg 39
Hamelausweg 3 IV

6. August 1955

Statt Karten

Allen, die uns zu unserer Goldenen Hochzeit durch Glückwünsche und Aufmerksamkeiten erfreut haben, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Albert Sauter und Frau

Pellen, Kreis Heiligenbeil
jetzt Etteln über Paderborn

Am 9. August begeht meine liebe Mutter

Frau Walburga Schmidt
Insterburg, Rathausstraße 6A

jetzt Haldenwang, Allgäu, Ottsried 96

ihren **70. Geburtstag**

Die allerherzlichsten Glückwünsche!

Ellen Ullrich, geb. Schmidt

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 20. Juli 1955 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frau
Auguste Mischke
geb. Zimmer

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

August Mischke
Erich Mischke
Herta Mischke
geb. Kaukereit
Liesbeth Kindermann
geb. Mischke
Herta Nitsch
geb. Mischke
Paul Nitsch
und 7 Enkelkinder

Preußendorf, Ostpr.
Kreis Gumbinnen
jetzt Dannenberg (Elbe)

Zum Gedenken an meine herzensgute Mutter

Frau
Lucie Mrongowius

und Schwester

Irmgard Mrongowius

aus Eydtkuhnen, Ostpr.

Beide starben am 5. Aug. 1945 in Allenstein den Hungertod.

Kaufmann Erich Mrongowius

früher Allenstein, Ostpr.
jetzt Malente, Luisenstraße 1
(Schleswig-Holstein)

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. Juli 1955 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe gute Omi, Schwester und Tante, Frau

Auguste Ollesch
geb. Stullich
aus Lyck, Ostpr.

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Irmgard Goede, geb. Ollesch
Herbert Goede
Oberpostinspektor
Itzehoe, Holst.
Eckener Weg 30
Ellinor Kuhk, geb. Ollesch
Werner Kuhk
Amtsrevierförster
Lauterecken, Pfalz
Lautertalstr. 30, Kr. Kusel
die Enkelkinder
und alle Angehörigen

Die Beisetzung hat am 4. Juli 1955 in Itzehoe stattgefunden.

Am 18. Juli 1955 entschlief nach längerem Leiden unsere inniggeliebte treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Großtante, Frau

Toni Giese
geb. Böhm

im 78. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Charlotte Rattensperger
geb. Giese
Gerhard Rattensperger
Ruth Baumgarten
geb. Giese
Rudolf Baumgarten

Königsberg Pr.
jetzt Bad Harzburg
Hindenburgring 18

Am 1. Juni 1955 wurde meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Tanski
geb. Salomon

im jugendlichen Alter von 32 Jahren durch einen sanften Tod von ihrem langen schweren Leiden erlöst.

Am 5. Juni 1955 folgte ihr unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der in der Heimat in Fürstenwalde, Ostpr., verbliebene

Schmiedemeister
Wilhelm Salomon

im Alter von 66 Jahren in die Ewigkeit.

Gleichzeitig gedenken wir unseres Bruders, Schwagers und Onkels

Fritz Salomon

der im Juni 1947 durch Unglücksfall im blühenden Alter von 21 Jahren uns entrissen wurde.

In tiefer Trauer

Emil Tanski, **Monika Tanski** — Burgsteinfurt, Türkei 18
Helmut Salomon u. Frau Gertrud geb. Müller, **Klaus und Fritz Salomon** — Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 11b

früher Fürstenwalde
Kreis Ortelsburg, Ostpr.

Jesus Christ
du nur bist
unsrer Hoffnung Licht.

Nach vielen Jahren schweren Leidens wurde unsere liebe, selbstlose Mutter, meine gute Omi, unsere hilfreiche Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Rentel
geb. Domnick

in der Frühe des 20. Juli 1955 im Alter von 65 Jahren in den Frieden der ewigen Heimat gerufen. Unsagbar viel Liebe, Güte und Treue sind mit ihr aus unserem Leben gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten

Hildegard Merker
geb. Rentel
Ing. Rudolf Merker
und Ilse-Hildegard

Heiligenbeil
jetzt Bochum, Natorpstraße 13

Am 4. Juni 1955 entschlief nach kurzer Krankheit im Altersheim zu Itzehoe unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Marie Froese
verw. Tollmien, geb. Paßlack

im Alter von 87 Jahren.

In tiefer Trauer

Fritz Tollmien
Emmy Tollmien, geb. Kirsch

früher Tilsit, Gerichtsstraße 7
jetzt Münchehagen
Kreis Nienburg, Weser

Die Einäscherung hat in aller Stille am 8. Juni in Hamburg stattgefunden. Sie fand bei ihrer Schwester auf dem Friedhof Hamburg-Wandsbek die letzte Ruhestätte.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltst Du als höchste Pflicht.

Fern der geliebten Heimat entschlief plötzlich und erwartet infolge Herzschlag am 23. Juni 1955 nach 47 Jahren glücklicher Ehe im 74. Lebensjahre meine liebe herzensgute Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Blankenstein
geb. Fabricius

In tiefer Trauer

Albert Blankenstein
Postbetriebswart a. D.
Horst Blankenstein
als Sohn
Centa Blankenstein
als Schwiegertochter
Manuela und Helga
als Enkelkinder

früher Königsberg Pr.
Waldburgstraße 27
jetzt München 13
Görresstraße 13

Am 9. August 1955 jährt sich zum zehntenmal der Todestag unserer lieben Schwester

Charlotte Rade
geb. Schroeder
aus Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 27 b
früher Fischhausen

In stillem Gedenken

Margarete Schroeder
Lübeck
Luise Kummer
geb. Schroeder
Gr.-Königsdorf b. Köln
Georg Schroeder
Bottrop, Westf.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 19. Juli meine liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Charlotte Schulz

im 44. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarethe Schulz, geb. Bolz
Siegfried Schulz u. Frau Inge
Klein-Ulli und Oma Lüth

Neukuhren, Samland
jetzt Lüneburg
Hindenburgstraße 85

Am 18. Juli 1955 verstarb nach langem schwerem Leiden unsere liebe Schwester

Emma Krause

In Namen der trauernden Hinterbliebenen

Geschw. Krause

Blöcken, Kr. Labiau
jetzt Heitersheim, Baden

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden am 27. Juli 1955 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Guttmann

Hauptlehrer i. R.

im 74. Lebensjahre.

Nach einem Leben vorbildlich-treuer Pflichterfüllung hat Gott ihn zu sich gerufen.

In tiefer Trauer

Emma Guttmann, geb. Ziehe
Anneliese Guttmann, Mittelschullehrerin
Karl-Heinz Guttmann, Major a. D.
Gerda Wapler, geb. Guttmann
nebst Einkelkindern Karl-Ludwig und Anne-Katrin
sowie alle Anverwandten

Fuchshöfen, Königsberg, Ostpr.
jetzt Lahr, Baden, Thiergartenstraße 10

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 25. Juli 1955 im 79. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Schulz

Oberstraßenmeister i. R.

In stiller Trauer

Elise Schulz, geb. Gaedtke
Betty Dölling, geb. Schulz
Gerta Schulz
Erna Kraft, geb. Schulz
Clemens Kraft, Kreisinspektor
Waiblingen, Rems, Ulrichstraße 10
Enkelin Marianne Dölling, med. tech. Ass.
Hbg.-Kl.-Flottbek, Ohnsorgweg 11
Torsten Kraft

früher Bischofsburg, Ostpr.
jetzt Köln-Klettenberg, Luxemburger Str. 384

Am 21. Juli 1955 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber herzensguter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Malso

früher Wellheim, Kreis Lyck

im Alter von 79 Jahren.

Herta Sollenski, geb. Malso
Richard Sollenski
und alle Angehörigen

Hamburg 26, Griesstraße 72

Wir haben ihn am 27. Juli d. J. auf dem Ohlsdorfer Friedhof zur Ruhe gebettet

---

Am 27. Juli verstarb nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute treusorgende Mutter, Schwester und Nichte, Frau

Else Ulrich

geb. Teschner

im Alter von 58 Jahren.

Ihr Leben war getreu dem alten deutschen Dichterwort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut."

Die Sehnsucht nach ihrer lieben ostpreußischen Heimat blieb ihr unerfüllt.

In tiefer Trauer

Gottfr. Ulrich
Lore Ulrich
Georg Ulrich
Martha Teschner
Arthur Teschner
Johanna Giesebrecht
Arthur Giesebrecht

früher Langenreihe, Kr. Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt Heimenkirch, Kr. Lindau, Bodensee

Die Beerdigung fand am 30. Juli 1955, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof in Heimenkirch statt

---

Nach längerem schwerem Leiden, aus einem Leben voll Treue und Fürsorge, ist meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Leng

geb. Kuchenbecker

im 60. Lebensjahre heute nacht in Gottes Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer

Hauptlehrer a. D. Ernst Leng
und Hinterbliebene

Vogelsang, Kreis Heiligenbeil
jetzt Bochum, Hordeler Straße 3
z. Z. Siegen i. W., Haroldstraße 2, den 24. Juli 1955

Am 20. Juli 1955 entschlief sanft, nach kurzem Krankenlager, fern der Heimat, unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elisabeth Quednau

geb. Gagewski

im 81. Lebensjahre.

Geboren in Danzig gelebt in Königsberg Pr., geflüchtet nach Wernigerode (Harz), gestorben in Letmathe.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Werner Quednau
Letmathe, Schwerter Straße 40
früher Königsberg Pr.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 6. Juli 1955 nach langem schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Omi, Schwiegermutter und Tante

Lina Erdmann

geb. Trutinat

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Ilse Schmeichel, geb. Erdmann
und Verwandte

Kl.-Lenkuk, Kreis Lötzen
jetzt sowj. bes. Zone

Heute wurde unsere über alles geliebte Mutter und Schwester

Gertrud Schmidtke

geb. Grigat

im 65. Lebensjahre, nach langer schwerer Krankheit und dennoch unerwartet, in die ewige Heimat abgerufen.

In tiefem Schmerz

die Familien
Damm, Hauschild, Hopp, Hamann

Lüneburg, den 20. Juli 1955
Lünertorstraße 16
früher Großgarten, Ostpr.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 15. Juli 1955, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, unser lieber Vater, Opa und Gatte

Karl Mertsch

im Alter von 67 Jahren.

Früher Preußisch-Wilten, Ostpr.
jetzt Weilerswist.

Dich, lieber Vater, wollen wir nie vergessen.
Ruhe sanft! Was Gott tut, das ist wohlgetan!

In stiller Trauer
alle Angehörigen

Anna Maria Mertsch
früher Pr.-Wilten
jetzt Weilerswist
Wwe. Anna Hartwich
geb. Mertsch
aus Niedergembt,
früher Kaydann, Ostpr.
Fam. Wilhelm Kröhnert
Minna Kröhnert
geb. Mertsch
früher Hanswalde
j. Göttingen, Weende
Familie Fritz Mertsch
Elisabeth Mertsch
früher Ostpreußen
jetzt Bourheim
Familie Erich Bartls
Erna Bartls, geb. Mertsch
früher Pr.-Wilten
jetzt Weilerswist
Familie Adolf Feichtinger
Hedwig Feichtinger
früher Pr.-Wilten
jetzt Neuheim
bei Weilerswist
Familie Walter Golz
Hildegard Golz
jetzt Weilerswist

Niederembt (Nordrhein-Westf.), den 25. Juli 1955

Die Beerdigung hat am 19. 7. 1955 in Weilerswist von der Leichenhalle um 10 Uhr stattgefunden.

Am 14. Juli 1955 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vati, mein jüngster Sohn, Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hugo Ostrowski

im Alter von 42 Jahren nach schaffensreicher und jederzeit hilfsbereiter Arbeit.

In tiefer Trauer

Irmgard Ostrowski
geb. Kahle
Doris, Bärbel und Bernd
als Kinder
Berta Ostrowski als Mutter
Geschwister
Heinrich Ostrowski u. Familie
Emmy Dorn, geb. Ostrowski
und Familie
Willy Ostrowski und Familie
Gertrud Ostrowski
Otto Kahle und Frau
als Schwiegereltern

Er folgte seinem im Jahre 1950 verstorbenen Vater

Fleischermeister

Heinrich Ostrowski

in die Ewigkeit.

Friedrichshof
Kr. Ortelsburg, Ostpr.
jetzt sowj. bes. Zone



Am 11. August jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Opa

Franz Wölki

aus Frauenburg, Kopernikusstr., infolge Entkräftung in die Ewigkeit ging.

Ihm folgte auf gleiche Weise am 8. Dezember 1945 plötzlich und unerwartet, still wie sie lebte, auch unsere liebe gute Mutter

Johanna Wölki

geb. Steinki

Beide ruhen sie, gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten, vereint in einem Blumengarten in Gollbitten, Kreis Pr.-Holland.

In stillem Gedenken
im Namen aller Geschwister und Angehörigen

Anton Drews u. Frau Berta
geb. Wölki
Rosa Goos, geb. Wölki

Dtd.-Mengede
Strünckede Straße 270

Der Herr über Leben und Tod nahm am 10. Juli 1955 meinen lieben treusorgenden Mann, unseren guten Vater und Schwiegersohn, Herrn

Hermann Garnies

Bundesbahn-Wagenwerkmeister

im Alter von 43 Jahren

und meine geliebte Tochter, unsere unvergeßliche Schwester und Enkelin, Fräulein

Elfi Garnies

im blühenden Alter von 18 Jahren, durch ein tragisches Geschick für immer von uns.

In tiefem Schmerz:

Frau Marta Garnies
geb. Schönknecht
Lothar Garnies
Dieter Garnies
Wwe. Emilie Schönknecht

Schloßberg und Königsberg Pr.
jetzt Köln-Nippes, Bülowstr. 63

Am 5. August 1955 jährt sich zum erstenmal der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater

August Olschewski

geb. 11. 2. 1878

seine lieben Augen für immer schloß. Sein Leben war aufopfernde Liebe und Sorge für uns.

In Liebe gedenken wir Deiner

Emma Olschewski
Erich Olschewski
Selma Plewa
geb. Olschewski
Fam. Schumacher
Cloppenburg
Fam. Schmeichel
Rh.-Pfalz
Fam. Lerch
sowj. bes. Zone
Fam. Olschewski, Essen

Kornau, Kr. Ortelsburg
jetzt Cloppenburg i. O.
Landwehr

Unsere liebe Mutter, Frau

Frida Scheffler

geb. Puwer

durfte heute heimgehen.

Siegfried Scheffler und Familie
Margarete Scheffler

Kloster Lorch (Württ)
Passau, den 14. Juli 1955

Zum Gedenken

Vor zehn Jahren verstarben in Königsberg unter furchtbaren Leiden und Entbehrungen meine lieben Eltern und Schwiegereltern

August Nagel

Bäckermeister i. R.

und

Marie Nagel

geb. Paeslack

wohnhaft Nordenburg
Kreis Gerdauen

Gleichzeitig gedenken wir meiner nach langen qualvollen Wochen an Hungertyphus verstorbenen, herzlich geliebten Schwester und Schwägerin

Erna Nagel

geb. 13. 8. 1908 gest. Frühj. 1946
wohnhaft Königsberg Pr.
Herzog-Albrecht-Allee 22

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Otto Schablowski
Elsbeth Schablowski
geb. Nagel

Nordenburg, Grunwaldstr. 59
jetzt (24b) Niebüll Deezbüll
Süd-Tondern

Zum stillen Gedenken

Am 5. August 1955 jährt sich zum zweitenmal der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers, Onkels und Opas

Richard Franz Borowski

geb. 12. 10. 1876

Im Namen aller Angehörigen

Margarete Borowski
geb. Golz

Königsberg Pr.
Steindammer Wall 30
jetzt Berlin-Halensee
Joachim-Friedrich-Straße 5

Nachdem uns vor neun Jahren ein grausames Schicksal unsere treusorgende Mutter nahm, folgte ihr unser lieber Vater

Friedrich Lojewski

im Alter von 82 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Charlotte Scheunemann
geb. Lojewski
Gevelsberg, Spatenstr. 7
Otto Lojewski und Frau
Frida, geb. Paukstadt
Oberhausen
Alstadener Straße 205
Ernst Lojewski
Westerland, Sylt

früher Insterburg
Schlentherstraße 4 a

Zum erstenmal jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Opas

Johann Schustereit

aus Smailen bei Mallwen
Ostpr.
gest. 29. Juli 1954

In stillem Gedenken im Namen aller Angehörigen

Karoline Schustereit
geb. Telitz

Oeventrop, Kr. Arnsberg/W.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 11. Juli 1955 meine liebe Frau, unsere unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Baltrusch

geb. Kentreit

Gilge, Ostpr.,

kurz vor ihrem 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

August Baltrusch, Seedorf
Otto Besmehn }
Maria Besmehn } Peine
geb. Baltrusch }
Gustav Waschkawitz }
Auguste Waschkawitz } Murnau
geb. Baltrusch }
Karl Baltrusch und Frau } Klaustorf
Emil Baltrusch und Frau } Forchheim
sowie Enkel und Urenkel

Zum zehnjährigen Todestag

Am 8. August 1945 verstarb auf dem Heimtransport aus russischer Gefangenschaft mein lieber unvergeßlicher Mann, unser guter Papa und Opa

Walter Naujoks

geb. 24. 1. 1904

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Johanna Naujoks
geb. Wahl, verw. Rauschat

Königsberg Pr.,
Sternwartstraße 29
jetzt Bad Honnef a. Rhein
Friedrichstr. 3

Wir gedenken am zehnjährigen Todestag, dem 5. August, unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffen, Vetters und Onkels

Werner Malskies

geb. 2. 5. 1927
Königsberg Pr.
Farenheidstraße 23

In stillem Gedenken

Wwe. Helene Malskies
geb. Lemke
Hans-Georg Malskies
nebst Angehörigen

Burgsteinfurt, Westf.

Am 24. Juli 1955 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, fern seiner Heimat, der

Landwirt

Franz Dreyer

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Johanna Dreyer
und Töchter

Amwalde, Ostpr.
jetzt Seelbach (Lahn)

Am 14. Juli entschlief nach längerer Krankheit in Waldheim der

Landwirt

Karl Zomm

fr. Schillen, Kr. Tilsit, Ostpr.

In stiller Trauer

Kurt Zomm als Sohn
und Anverwandte

In Dankbarkeit und Liebe gedenken wir unserer lieben Mutti und Oma

Frau

Wanda Domnick

verw. Willmann, geb. Rhody

die am 6. August 1945 im Alter von 65 Jahren in der Lüneburger Heide ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Sie folgte ihrem Schwiegersohn, meinem lieben Mann

Franz Kurrat

gefallen am 20. Januar 1945 im Alter von 54 Jahren und ihrem lieben Enkel

Leutnant

Klaus-Dietrich Banz

gefallen am 3. Februar 1945
im Alter von 19 Jahren.

Irmgard Kurrat, geb. Willmann
Hann., Isernhagener Str. 43
Oberreg.-Rat Willy Kiselowsky
u. Frau Else, geb. Willmann
Hannover, Drostestraße 4 B
Steuerinsp. Franz Gallmeister
u. Frau Lotte, geb. Willmann
Lüneburg, Lüner Damm 17 b
und vier Enkel

früher Allenstein, Ostpr.
Kaiserstraße 37/38

Am 20. Juli 1955 entschlief nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter

Frieda Gulbis

geb. Anscheit

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Carl Gulbis
und alle Angehörigen

Rossitten, Kur. Nehrung
jetzt Bremerhaven/W.
Stoteler Straße 66

Zum zehnjährigen Gedenken

Am 10. August 1945 verstarb im Krankenhaus der Barmherzigkeit der sowjetbesetzten Stadt Königsberg, seiner Heimatstadt, nach vielen Qualen, einsam unser lieber unvergessener Vetter

Landgerichtsdirektor

Richard Herrlitz

vom Oberlandesgericht Königsberg

im 68. Lebensjahre.

Hilfsbereit allen Menschen gegenüber mußte dieser Mann des Rechts, Willkür und Unrecht über sechs Monate ertragen, bis ihn Gott von diesem Leben erlöste.

Ihm folgte am 12. Februar 1949 unser lieber Onkel

Louis Herrlitz

ehem. Hofkoch

nach der Flucht aus Königsberg in Greussen, Thür. im 86. Lebensjahre.

Jahrzehntelang haben beide Freud und Leid in Königsberg geteilt.

Die nächsten Angehörigen

Hildegard Siebert, geb. Herrlitz
Lengerich, Westf.
Martin Siebert
Stadtwerke Lengerich, Westf.
Dorothea Herrlitz, Berlin-Grunewald
Im Hornisgrund Nr. 6

Was wir bergen in den Särgen,
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 18. Juli 1955 nach kurzer schwerer Krankheit mein inniggeliebter, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Onkel, Schwiegersohn und Schwager

Justizoberinspektor i. R.

Gustav Koberzig

In tiefem Schmerz

Maria Koberzig, geb. Stuhlert

Lyck, Ostpr.,
jetzt (20b) Süpplingen über Helmstedt

Am Tage der Goldenen Hochzeit gedenken wir besonders unserer im Sommer 1945 in Königsberg Pr. verstorbenen Eltern

Amtsgerichtsdirektor

Curt Martens

Luise Martens

geb. Kracek

und unserer durch Bombenangriff am 7. April 1945 ums Leben gekommenen Großmutter

Jenny Kracek

geb. Balduhn

Dr. med. Günther Martens und Familie
Uelzen, Han.
Eva Großkreutz, geb. Martens, und Familie
Würzburg
Susanne Schulz-Kleyenstüber, geb. Martens und Familie
Buchschlag, Kr. Offenbach/Main
Eleonore Martens
Buchschlag, Kr. Offenbach/Main

10. August 1955

Ein Leben immerwährender mütterlicher Liebe hat seine Vollendung gefunden.

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Emilie Schierk

geb. Fallinski

ist von uns gegangen.

* 17. 9. 1874 † 20. 7. 1955

Else Münten, geb. Schierk
Heinrich Münten
Dr. med. Hellmuth Schierk
Elly Schierk, geb. Konopka
Erich Schierk, Bankprokurist
Gerda Schierk, geb. Bender
Gerhard Schierk, Major a. D.
Dr. med. Ursula Schierk, geb. Blaseio
Elisabeth Schierk, geb. von Tresckow
und sieben Enkelkinder

früher Lyck, Ostpreußen
Düsseldorf, Herderstr. 3, Lübeck, Bad Godesberg
Hannover, Köln, den 20. Juli 1955

Die Beerdigung hat in aller Stille in Düsseldorf stattgefunden.

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.

Am 13. Juli entschlief im 87. Lebensjahre, fern unserer ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater

Adolf Hasenbein

Bauunternehmer

früher Rautenberg, Bez. Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen

Dr.-Ing. Artur Hasenbein, Baudirektor
und Frau Anna-Elisabeth, geb. Goertz

Essen, Robert-Schmidt-Straße 3

Die Trauerfeier fand in aller Stille in der sowj. bes. Zone statt

---

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 11. Juli 1955 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Gradtke

Stellmachermeister

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Lisette Gradtke, geb. Thran
Kinder
Wolfgang, z. Z. Windhoek S.W.A.
Doris
Pflegetochter Siglinde

Königsberg Pr., Zilkeimer Weg
jetzt Immensen, Kreis Burgdorf

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, am 15. Juli 1955 meinen inniggeliebten Mann, unseren treusorgenden guten Vater, Pflegesohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Regierungsinspektor

Otto Kraschewski

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 47 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Irmgard Kraschewski, geb. Volkmann
Brigitte und Heidelore
Anna Kraschewski, geb. Scharmacher
und alle Verwandten

früher Allenstein und Rastenburg, Ostpr.
jetzt Dortmund-Lütgendortmund, Volksgartenstr. 110

Am 2. Juli 1955 entschlief kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Fleischermeister

Julius Gillmeister

Fuchsberg, Kreis Samland, Ostpr.

In stiller Trauer

Marie Gillmeister, geb. Rieck } sowj. bes.
Hans-Joachim Gillmeister } Zone
Albrecht Achilles und Frau Lieselotte
geb. Gillmeister, sowj. bes. Zone
Gerhard Schröder und Frau Margot
geb. Gillmeister, Hamburg-Wandsbek
Kelloggstraße 91
Rüdiger und Klaus Achilles als Enkel

Am 12. Juli 1955 entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Groß

Fleischermeister

früher Königsberg Pr.

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ella Groß, geb. Rudat

Hamburg-Schnelsen



Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 19. Juli 1955 um 19.20 Uhr nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Goldbach

geb. Lepkojis

im Alter von 64 Jahren.

In tiefem Schmerz

Mia Goldbach
Elsa Schwellnus, geb. Goldbach
Gerhard Goldbach und Frau
Horst Goldbach
und Enkelkinder:
Gert, Heidi und Bernd

Nemonien, Elchwerder
jetzt Hemslingen, den 19. Juli 1955

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Juli 1955, statt

Zum Gedenken

Am 5. August 1945 ist in Königsberg Pr. mein geliebter Lebenskamerad, mein guter Onkel

Amtsgerichtsrat a. D.

Carl Louis Schweiger

Amtsrichter in Labiau v. 1906 bis 1933

im vollendeten 70. Lebensjahre entschlafen.

Marie Schweiger, geb. Egger
Karl Schweiger
Karlsruhe, Hirschstraße 68

Meinem lieben Mann, unserem guten Vater

Dr. Kurt Rossmann

Ob.-Stud.-Dir. z. Wv.

Zum Gedenken, allen die ihn kannten.

Helene Rossmann und Kinder

früher Königsberg Pr., Gluckstraße 5
Stade (Elbe), Harsefelder Straße 40

Heute ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Geheimrat

Anna Chales de Beaulieu

geb. Schmidt

im 82. Lebensjahre, fern ihrer Heimat Königsberg, entschlafen.

Elsbeth Chales de Beaulieu
Walter Chales de Beaulieu und Frau Ursula
geb. Trowitzsch
Gertrud Berthold, geb. Chales de Beaulieu
Inge, Ursula und Dieter
Dora und Erna Hassenstein

Braunschweig, den 25. Juli 1955
Holbeinstraße 24

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. Juli 1955, im Krematorium Braunschweig statt

---

Am 19. Juli 1955 entschlief sanft nach längerem Leiden, jedoch unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, die sie nie vergessen konnte, meine herzensgute unvergeßliche Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Gersmann

geb. Roemke

im 64. Lebensjahre.

In tiefster Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Kurt Gersmann
Krankenkassenleiter i. R.

Königsberg Pr., Dohnastraße 19
jetzt Bad Sachsa (Südharz), Gartenstraße 2

Nach langer schwerer Krankheit und einem harten Leben folgte unseren 1928 und 1949 verstorbenen lieben Eltern, fern der Heimat, als erste aus unserem Geschwisterkreis, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Voegler

geb. Schröder

am 29. Juni im Alter von 56 Jahren.

Vor einem Jahr hatte sie nach der Vertreibung wieder eine Heimat gefunden.

Im Namen aller Geschwister

Anna Wauschkuhn

Kanitz, Kreis Angerburg
jetzt Stade, Bronceschmiede 65, 22. Juli 1955

Am 16. Juli 1955 entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau, meine herzensgute Schwester und Tante, unsere Nichte, Kusine und Schwägerin, Frau

Käte Twardy

geb. Buber

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer

Ernst Twardy
Gertrud Skrzyppek, geb. Buber
und Sohn
Hoheneggelsen, Kr. Marienburg
Käte Kolossa
Detmold, Alter Garten 10

Goldensee und Fischhausen
jetzt Büren, Westf., Barkhäuser Straße 30

Die Beerdigung fand am 19. Juli 1955 in aller Stille in Detmold statt